Syſtem
des
Naturrechts

nach kritiſchen Principien

von

Karl Heinrich Heydenreich.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Feind.
1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede,

enthaltend

Erörterungen verſchiedener Lehrſtücke

des erſten Theils.

Gründe, welche aus den Verhältniſſen des Buchhandels entſpringen, vermochten mich den erſten Theil dieſes Werkes in der Mitte einer der weſentlichſten Unterſuchungen des Naturrechts, der Theorie der Verträge abzubrechen. So ungern ich dieſes that, ſo zog es doch den Vortheil nach ſich, daſs ich vor Erſcheinung des zweyten Theiles mehrere Urtheile einſichtsvoller Männer über meine Ideen vernehmen, oder ſie mit

entgegenſtehenden Behauptungen nachher erſchienener Schriften über dieſelbe Wiſſenſchaft zuſammenhalten konnte. Und nur deshalb, weil ich demienigen Theile des Publikums, der mich ſeiner Aufmerkſamkeit würdigte, Rechenſchaft über die Reſultate meiner Benutzung öffentlicher Beurtheilungen und Gegenmeynungen ſchuldig zu ſeyn glaube, übernehme ich am Eingange dieſes Theiles die Rolle eines Vorredners.

Nur in der ſtaatswiſſenſchaftlichen und iuriſtiſchen Litteratur (vom J. 1794. Jul.) iſt bis ietzt eine ausführlichere Beurtheilung meines Buches erſchienen, welche meine Aufmerkſamkeit um ſo mehr auf ſich ziehen muſste, da in ihr der ganzen Grundlage meines Naturrechts, eine ziemlich groſse Anzahl von Einwendungen entgegengeſtellt wird, unter denen einige dem Scharfſinne ihres Urhebers Ehre machen. Um ſo weniger halte ich es für zweckwidrig, meine Verſuche, iene Einwendungen zu heben, und meine damit

beſtrit-

Digitized by Google

beſtrittenen Sätze zu bekräftigen, dieſer Vorrede einzuverleiben.

Der Begriff *des Rechtes* iſt einer von ienen praktiſchen Begriffen, über welche alle Menſchen, nach dem, was ſie in und mit ihm denken, vollkommen einig ſind. Einem Ieden drückt er, im Allgemeinen gefaſst, nichts andres, als eine von den Geſetzen der ſittlichen Vernunft abhängige Freyheit zu handeln aus, eine Freyheit, welche ohne die Befugniſs, ſie durch Zwang zu ſichern, nicht gedacht werden kann; alſo: *ein nicht gehindert werden ſollen.* Er gilt blos von vernünftig-ſittlichen Weſen, wiefern die äuſsre Freyheit des einen durch die Willkühr des andern eingeſchränkt werden kann, aber dem Geſetze zu Folge nicht darf. Er führt mit ſich den allen ſittlichen Begriffen gemeinſchaftlichen Charakter der Allgemeingültigkeit, beſitzt aber zugleich auch, und zwar eigenthümlich den Charakter der Allgemeinbeurtheilbarkeit. Die Nothwendigkeit, welche er ankündigt, hat das

Digitized by Google

ganz Sonderbare, daſs ſie unaufheblich iſt, wenn man *Recht* als *Recht* betrachtet, während doch zugleich nicht geleugnet werden kann, daſs *Rechte* in vielen Fällen *Pflichten* nachſtehen müſſen.*)

Wir

*) Daſs alle dieſe Merkmale zu dem Begriffe *Recht* gehören, ſagt einem Jeden ſein Bewuſstſeyn. Die gemeine Menſchenvernunft hat auch nicht verſäumt, beynahe jedes derſelben in einem Sprüchworte auszudrücken. So drückt ſie die Unwandelbarkeit *des Rechtes* durch das Sprüchwort: *Recht iſt (bleibt) Recht;* die Unterordnung deſſelben unter die Pflicht in vielen Fällen durch ein andres: *ſummum jus ſumma ſaepe iniuria* aus. — Die weſentlichen Merkmale des Begriffs Recht werden aber nicht von Jedem immer klar und deutlich vorgeſtellt, nicht von Jedem mit Vollſtändigkeit und Präciſion gefaſst, und der ganze Begriff nicht ſelten falſch angewendet. Indeſſen laſſen ſich die Fehler im Denken bey keinem ſittlichen Begriffe leichter entdecken, als bey dieſem; die falſchen Anwendungen deſſelben führen jederzeit ſogar auf handgreiflichen Widerſinn,

Digitized by Google

Wir ſind uns bewuſst, daſs wir *Recht haben*, Menſchheit ohne Recht iſt ungedenkbar; *ſich bewuſst ſeyn*, *Recht zu haben* aber heiſst *im Allgemeinen* nichts anders, als ſich der Pflicht, die äuſsere Freyheit keines ſeiner Mitweſen zu verletzen, als einer für alle Menſchen allgemeinen und gleichnothwendig geltenden Pflicht bewuſst ſeyn, und ſeine äuſsere Freyheit eben deshalb für unverletzlich halten. Alles Recht iſt in der Idee der durch das Sittengeſetz der Vernunft beſtimmten Befugniſs, ieder Einſchränkung ſeiner äuſsern Freyheit durch Weſen ſeiner Art Gewalt entgegen zu ſetzen, begriffen, und die ganze unter dem Nahmen des Naturrechts bekannte Wiſſenſchaft beſchäftigt ſich blos mit dem Erweiſe, und der ſyſtematiſchen

derſinn, wie z. B. wenn man ſagen wollte: der Menſch habe ein *Recht*, von Gott proportionirte Zutheilung von Glückſeligkeit zu fordern, der Menſch habe ein *Recht*, ein Leben nach dem Tode zu glauben, ein *Recht*, tugendhaft zu ſeyn u. dergl.

detaillirten Entwickelung iener Befugniſs, in alle aus ihr entſpringende, und ihr untergeordnete Befugniſſe.

Von ieher ſchien mir das Naturrecht eine äuſserſt einfache Wiſſenſchaft zu ſeyn; eine Wiſſenſchaft, deren Reſultate ſich mit der leichteſten Bündigkeit ergeben, ſo bald nur richtige Prinzipien zum Grunde gelegt worden ſind. Allein bey genaueren Bekanntwerdung mit ihrem bisherigen Zuſtande konnte mir eben ſo wenig entgehen, daſs die Legung des Fundamentes derſelben mit auſserordentlichen und vielleicht nur von den Wenigſten gefühlten Schwierigkeiten verknüpft ſind, und ſo wie ich einſahe, daſs die ganze Würde der Wiſſenſchaft auf ihrer ſtrengen und vollkommenen Erwieſenheit beruhe, welche ohne die geſicherteſten Prinzipien nicht möglich iſt, ſo fühlte ich das Dringende des Problems, dem Naturrechte eine Grundlegung zu geben, deren Wahrheit und Feſtigkeit ieder anerkennen müſte.

Die

Die ſchwerſte Frage ſchien mir hierbey immer die zu ſeyn: *Wie iſt überhaupt dasienige Verhältniß des freyen Willens zu den Geſetzen der ſittlichen Vernunft möglich, welches der Begriff eines Rechtes ausdrückt, wie iſt es möglich, da aus Geſetzen dieſer Vernunft blos Pflichten folgen, und ein Zuſtand der Indifferenz für den Willen, wiefern er unter ienen Geſetzen ſteht, und zwiſchen verſchiednen Handlungen die Wahl hat, ſich vernünftiger Weiſe gar nicht denken läßt?* Da mir dieſe Frage durch keine der bisherigen Deduktionen des Begriffes des Rechtes beantwortet ſchien, verſuchte ich dieienige neue Ableitung, welche der erſte Theil dieſes Buches enthält, und welche ich nachmals in einer Abhandlung *über die Grenzen des Naturrechts und der Pflichtenlehre,**) ſo wie im 2ten**) und 3ten Theile meiner *Pro-*

*) Berlin. Monatsſchr. 1794. Aug. Origin. Id. II. Th. III.

**) im VI. Abſchnitte.

pädevtick der Moralphiloſophie *) weiter erörtert, und fortgeführt habe. Durch ſie allein ſcheint mir die Möglichkeit alles *Rechtes*, der wahre Unterſchied deſſelben von der *Pflicht*, die genauen Grenzen zwiſchen dem *Bewuſstſeyn des Rechts* und dem *Gewiſſen*, zwiſchen *Naturrecht* und *Pflichtenlehre* gehörig einzuleuchten. **)

Der Herr Recenſent meines Naturrechts in der ſtaatswiſſ. u. iuriſt. Litt. ſetzt meiner

*) In mehrern Artikeln, z. B. *Forum*, *Recht* u. ſ. w.

**) Gewiſs ſpricht es ſehr zum Vortheile einer Theorie, wenn ſich nach ihr alle, ſelbſt die verwickelteſten Fragen über ihren Gegenſtand mit Leichtigkeit beantworten laſſen. Mehrere Mahle habe ich das Naturrecht nach allen ſeinen auch den kleinſten Theilen unter Vorausſetzung meiner Deduktion durchdacht, und kann ohne alle ſelbſtiſche Vorliebe für ſie, ſagen, daſs ſich nach ihr die ſchwerſten, ia die verzweifelteſten Probleme der Wiſſenſchaft auf die einfachſte Weiſe löſen laſſen.

meiner Deduktion folgende zum Theil ſehr feine Bemerkungen entgegen, die ich, obwohl ich ſie bereits an einem andern Orte ſchon kürzlich geprüft habe, doch nochmals, und zwar umſtändlicher beleuchten will, weil die Sache unter diejenigen wiſſenſchaftlichen Angelegenheiten gehört, welche mir gegenwärtig, aus ganz reinem Intereſſe am meiſten am Herzen liegen:

1. „*Alle Rechte werden nach meiner Deduktion, in der Theorie ſchwankend und ungewiß, indem der Unrechtanthuende, der die innre Verpflichtung des Befugten nicht weiß, eben deswegen ungewiß ſeyn muß, ob und was dieſer in Beziehung auf ihn ſolle oder nicht ſolle.*“

2. „*Das Naturrecht werde nach meiner Theorie aus dem Gebiethe des äußern Gerichtes in das Gebieth des innern verſetzt.*“

3. „*Ein dürfen ohne einen an und für ſich dürfenden ſey nichts.*“

4. „*Das*

4. *„Das Bewußtſeyn des Unrechtanthuenden: dir iſt es verbothen, die gegen dich thätige Willkühr des Unrechtleidenden zu hemmen, ſetze ſchon das Bewußtſeyn voraus: ihm iſt die That erlaubt, ihm läßt in Betreff derſelben das Sittengeſetz freye Hand.“*

5. *„Nach meiner Theorie ſey alles Dürfen blos Schein.“*

6. *„Meine Theorie mache den Götterfunken der moraliſchen Freyheit und Berechtigung, der in aller Menſchen Herzen iedem fühlbar glüht, für unſern Kopf unſichtbar, und löſche ihn aus.“*

7. *„Es fehle der ganzen Theorie am Beweiße. Denn, wenn geſagt wird: Vor meinem Gewiſſen darf ich nie, weil ich immer ſoll, ſo iſt das letztere kein Argument für das erſtere, weil es im Grunde nichts anders ſagt, als: vor meinem Gewiſſen darf ich nie, weil ich nicht darf.“*

8. *„Folgt aus dem Satze, daß die Vernunft mit Nothwendigkeit über unſre*

Frey-

Freyheit gebiethet, d. h. allen ihren praktiſchen Geſetzen das Gepräge der Nothwendigkeit aufdrückt, daſs unter dieſen Geſetzen keines ſey, welches mit eben der Nothwendigkeit und Allgemeingültigkeit meine Willkühr ſich ſelbſt überläſst, mit welcher andre ihrer Geſetze mich verpflichten und binden?"

9. *„Folgt daraus, daſs die praktiſche Vernunft meinem intelligibeln Charakter eine einzig mögliche moraliſch nothwendige Form vorſtellt, daſs auch alle meine ſenſiblen Thaten nothwendig und unabänderlich beſtimmt ſind?"*

10. *„Keine einzige freye Handlung, wiefern ſie frey iſt, iſt moraliſch indifferent; ſie iſt entweder recht,* oder *nicht recht,* aber, *kann es darum unter den rechten Handlungen keine willkührlichen geben? Was das moraliſche Geſetz verfügt, das iſt recht; wenn es alſo meine Willkühr ſich ſelbſt überläſst, ſo iſt es recht, wenn ich willkührlich handle, ſo darf ich."*

11. *„Wenn*

11. „*Wenn man Form und Materie der Handlungen, Geſinnung und That, Dichten und Trachten, Handel und Wandel gehörig unterſcheidet, ſo findet man, daſs zwar die Form unſern freyen Handlungen durch das Geſetz der Sittlichkeit unabänderlich beſtimmt, und unſerm Ich ausſchlieſsendes Halten an dieſem heiligen Geſetze als Pflicht vorgeſtellt wird, daſs aber auch, obgleich unſer Wille ſich einzig der praktiſchen Vernunft gemäſs richten ſolle, aus eben dieſer Rückſicht auf die praktiſche Vernunft erkannt wird, daſs im Betreff gewiſſer Thaten unſre Willkühr von Gottes und Rechtswegen ganz frey iſt.*"

12. „*Ferner findet man durch dieſelbe Unterſcheidung (11.), daſs zwar unſre Geſinnung und die durch ſie beſtimmten Entſchlüſſe nur entweder recht oder unrecht iſt, hiermit aber die Willkührlichkeit gewiſſer Thaten auf keine Weiſe ſtreitet.*"

13. „Fer-

13. *„Ferner: daſs wir zwar auch bey der Ausübung unſrer Rechte an das Geſetz der Pflicht gebunden ſind (bey dem Verfolgen unſrer Rechte auch an unſre Pflichten denken ſollen) und daher in beſtimmten Fällen das Beſtehen auf oder das Nachlaſſen von unſerm Rechte moraliſch nothwendig werden könne, aber daſs* Recht *als* Recht *den Charakter der moraliſchen Freyheit (vom Sittengeſetz ſich ſelbſt überlaſſener Willkühr) weſentlich trage, und deswegen ſowohl in dem eignen als fremden Bewuſstſeyn ein Dürfen, kein Sollen oder nicht Sollen erzeuge."*

14. *„Endlich: daſs das Naturrecht als die Wiſſenſchaft der äuſserlich erkennbaren Rechte kein inneres — aus dem Bewuſstſeyn des Einen oder des Andern — ſondern ein äuſseres — aus dem Verhältniſs der That zu der Freyheit der Menſchen beſtimmtes Criterium der Zwangsrechte fordere."*

Ich

Ich beantworte dieſe Einwürfe, nach den Nummern, mit denen ſie bezeichnet ſind, folgendermaaſsen.

1.

Es iſt das eigenthümlichſte meiner Theorie, daſs der Unrechtanthuende die innre einſeitige Verpflichtung des Rechthabenden gar nicht zu kennen, und gar nicht darauf Rückſicht zu nehmen braucht, um über das *Recht* des Rechthabenden zu entſcheiden; dazu gehört nach mir blos, daſs er *wiſſe*, was ieder in ſolchem Falle wiſſen muſs, daſs nämlich der Rechthabende *weiſs*, ieder Menſch ſey verpflichtet, ſich ieder Einſchränkung der Freyheit ſeines Mitmenſchen zu enthalten, und demienigen, der ſich gegen eine Einſchränkung ſeiner Freyheit vertheidigt, nicht zu widerſtehen, und der Unrechtanthuende ſtehe demnach auch unter der Nothwendigkeit dieſer Verpflichtung. Die allgemeine Verpflichtung der Menſchen, nach welcher keiner die äuſsre Freyheit

des

Digitized by Google

des andern wider ſeinen Willen einſchränken darf, keiner der Gewalt widerſtehen darf, womit ein Andrer im Fall eines Angriffs auf ſeine Freyheit ſich vertheidigt, iſt ſo beſchaffen, daſs Ieder, der ſeiner bewuſst iſt, ſie unter allen Umſtänden weiſs, weiſs, daſs ieder andre ſie weiſs, und ieder andre auch *das* weiſs, daſs ieder Andre ſie weiſs. In Hinſicht dieſes Wiſſens iſt kein Unterſchied unter den Menſchen möglich, es wird durch die Umſtände nicht modificirt, die Anwendung davon auf gegebene Fälle, erfolgt nach äuſsern ganz unzweydeutigen Kriterien. Und dieſes Wiſſen allein beſtimmt das Bewuſstſeyn des *Dürfens*, d. h. des *nicht gehindert werden Sollens* des Rechthabenden.

Weit entfernt alſo, daſs alle Rechte, nach meiner Theorie ſchwankend und ungewiſs werden ſollten, indem der Unrechtanthuende, bey ſeiner Unkunde der Verpflichtung des Rechthabenden in Beziehung auf den gegebenen rechtlichen Fall,

ungewiſs ſeyn muſs, ob und was dieſer in Beziehung auf ihn ſolle oder nicht ſolle, ſind vielmehr alle Rechte eben in ſofern ganz beſtimmt und liquid, als der Unrechtthuende ſeine eigne That blos nach der allgemeinen Verpflichtung der Menſchen für ihre gleiche äuſsre Freyheit, ohne alle weitere Hinſicht, beurtheilt.

2.

Daſs ich das Naturrecht aus dem Gebiethe des äuſsern Rechtes in das Gebieth des innern verſetze, iſt ein Vorwurf, welcher meine Deduktion alles Rechtes am wenigſten trift, da ſie ganz darauf berechnet iſt, das *äuſsere* Gericht mit Schärfe von dem *innern* zu unterſcheiden, und alle Grundſätze des Naturrechts blos nach den Prinzipien von ienem zu entwickeln.

Allein ſo wie überhaupt der Begriff des *äuſsern Gerichts* noch gar nicht fixirt iſt, ſo mögen wir Beyde auch wohl mit demſelben einen ſehr verſchiedenen Sinn verknüpfen.

Das

Digitized by Google

Das *äuſsere Gericht* iſt keinesweges die *kluge* Vernunft, welche über Einſchränkungen der eigenen Glückſeligkeit, als ſolche entſcheidet, und die zu Verhütung und Hebung derſelben erforderlichen Maasregeln wählt, eben ſo wenig dieſelbe Vernunft, wiefern ſie etwa blos die äuſsre That, nach ihrem Einfluſſe auf äuſsere Freyheit, beurtheilt, ohne Hinſicht auf die ſittlichen Gründe der Willensbeſtimmung des Thäters, es iſt die reine praktiſche Vernunft, wiefern und zwar blos wiefern ſie das Geſetz giebt: ein Menſchenweſen ſolle iede Handlung unterlaſſen, wodurch es das andre im Kreiſe ſeiner Freyheit einſchränkte, und im Falle es dieſs unternähme, oder ſchon gethan hätte, der Gewalt nicht widerſtehen, die das durch ſelbiges leidende Mitweſen zu ſeiner Vertheidigung ausübt. Dieſes Geſetz iſt allgemein gültig, die dadurch beſtimmte Verpflichtung iſt im Bewuſstſeyn eines ieden unter allen Umſtänden auf gleiche Weiſe vorhanden und wirkſam,

wird alſo auch als in ſelbigem auf gleiche Weiſe vorhanden und wirkſam von Iedem in Iedem iederzeit vorausgeſetzt, und die Entſcheidung über Handlungen nach derſelben erfolgt nach äuſsern ganz unzweydeutigen Kriterien.

Das *äuſsere* Gericht entſcheidet iederzeit über die *erſcheinende* Handlung, und über dieſe auch allein; das Kriterium über ihren Gehalt zu entſcheiden, iſt blos: *ob dadurch ein Mitweſen in ſeiner äuſsern Freyheit eingeſchränkt werde.*

Von dieſer Entſcheidung müſſen wir die einſeitige individuelle Entſcheidung des Gewiſſens in Rückſicht des gegebenen Falles im Gemüthe des Unrechtleidenden, des Unrechtanthuenden und der übrigen Menſchen unterſcheiden; dieſe rührt vom *Forum internum* her, welches nichts anders iſt, als die *reine praktiſche Vernunft,* inwiefern ſie nach dem ganzen Syſtem ihrer reinen und angewandten ſittlichen Geſetze in iedem rechtlichen Falle dem Rechthabenden, dem Thäter des Unrechts, und

Digitized by Google

den übrigen Menſchen eine einzige Handlungsweiſe als nothwendig gebiethet.

Indem ich alles Recht des Rechthabenden herleite von dem Bewuſstſeyn *der allgemeinen, alſo auch im Gemüthe des Unrechtanthuenden und der übrigen Menſchen vorauszuſetzenden Pflicht*, Unrecht zu unterlaſſen, und vertheidigendem Zwange nachzugeben, nach welcher iſolirt vorgeſtellten Pflicht das *äuſsre* Gericht richtet, ſo erhellet, wie ſehr mein Recenſent ſich übereilt hat, wenn er mir Schuld giebt, ich ſpiele das Naturrecht in das Gebieth des *innern* Gerichts, da gerade ich es ganz auf das Gebieth des äuſsern Gerichts mit einer Feſtigkeit einſchränke, welche man in meinen Vorgängern nicht findet. Wie ſo ganz ich die Entſcheidung über Recht und Unrecht von der individuellen Verpflichtung des Rechthabenden und Unrechtanthuenden abſondre, muſs vorzüglich aus meiner Abhandl. *über die Gränzen des Naturrechts und der Pflichtenlehre* ein-

leuchten. (Berlin. Monatsſchr. 1794. Aug. Originalid. über d. k. P. II. B. III.)

3.

Nichts heiſst hier unſtreitig ein nach der Natur der ſittlichen Vernunft und Freyheit unmögliches, und gar nicht einmahl gedenkbares Verhältniſs des Willens. Daſs ein *an und für ſich* (d. h. vor ſeinem eignen *Gewiſſen,**) blos) *Dürfender* nach dem Verhältniſſe der ſittlichen Vernunft zur Freyheit gar nicht möglich iſt, glaube ich bewieſen zu haben, zugleich aber auch gezeigt zu haben, wie *das Dürfen*, welches im Begriffe des Rechtes liegt, und nichts weiter heiſst, als: *nicht gehindert werden*,

*) *Gewiſſen* drückt aus: das *ganze Syſtem* der ſittlichen reinen und angewandten Geſetze, wiefern es auf die Beurtheilung ſeiner eignen Willensbeſtimmungen angewendet wird. Nach den Entſcheidungen dieſes ganzen Syſtems kann keine freye Handlung, welche einen eigenthümlichen Charakter und eigenthümliche Folgen hat, *erlaubt* ſeyn.

werden ſollen, im Bewuſstſeyn eines jeden vernünftig-ſinnlichen Weſens entſtehe.

Wenn alſo der Beurtheiler meines Buchs ſagt: „*ein Dürfen ohne einen an und „für ſich Dürfenden iſt nichts*,“ ſo kann ich dieſen Einwurf für nichts weiter als für einen Machtſpruch halten. Es liegt demſelben ob, zu erweiſen: 1) daſs alles *Dürfen*, nach meiner Theorie, nichts denkbares zu denken gebe, daſs der Begriff, nach meiner Deutung keinen Sinn habe; 2) daſs er nicht, ſo wie ich ihn beſtimmt, im Bewuſstſeyn des Menſchen enthalten ſey; 3) daſs er nicht, mit dem von mir behaupteten Inhalte, aus der von mir verſuchten Deduktion folge.

4.

Das Bewuſstſeyn des Unrechtanthuenden: ihm ſey *verbothen*, der vertheidigenden Gewalt des Unrechtleidenden zu widerſtehen, ſetzt keineswegs das Bewuſstſeyn voraus, daſs dem Unrechtleidenden vertheidigende Gewalt *erlaubt* und

blos erlaubt ſey; auch wenn dieſer zur vertheidigenden Gewalt verpflichtet wäre, wäre es den Unrechtanthuenden durch die Vernunft *gebothen*, nachzugeben, *verbothen*, zu widerſtehen. Daſs man ſich aber den *Rechthabenden blos als Rechthabenden* vorſtellen könne, iſt nur durch Beziehung auf die allgemeine, und alſo auch im Bewuſstſeyn des Unrechtanthuenden enthaltene Verpflichtung, Unrecht zu unterlaſſen, und vertheidigender Gewalt nicht zu widerſtehen möglich.

5.

Wenn *Dürfen* heiſsen ſoll: *durch das ganze Syſtem moraliſcher Geſetze in ſeinem Bewuſstſeyn, in Beziehung auf den gegebenen Fall freye Willkühr haben, zu zwingen, oder nicht zu zwingen*, ſo gebe ich nicht nur zu, daſs ein ſolches *Dürfen Schein* iſt, ſondern ich behaupte ſogar, es ſey ein groſser und verderblicher Irrthum, ein ſolches *Dürfen* zu behaupten. Allein *Dürfen*, in dem von mir beſtimmten Sinne,

Sinne, als: *nicht gehindert werden ſollen*, iſt kein Schein, ſondern eine obiektiv wahre ſittliche Vorſtellung.

6.

Wenn hier eine ſolche Berechtigung gemeynt iſt, bey welcher das ganze Syſtem von Vernunftgeſetzen in meinem Bewuſst-ſeyn in Beziehung auf den gegebenen Fall es meiner Willkühr anheimſtellt, zu meiner Vertheidigung Gewalt gegen meine Mitmenſchen zu brauchen, oder nicht, ſo geſtehe ich, daſs ich es für verdienſtlich halte, etwas zur Vernichtung ienes Phantoms beyzutragen.

7.

Wenn ich geſagt habe, daſs ich nach der Entſcheidung des ganzen Syſtems der ſittlichen Geſetze in Beziehung auf einen gegebenen Fall nie *dürfe*, iederzeit *ſolle*, ſo habe ich gewiſs nichts vorausgeſetzt, was noch eines Erweiſses bedürfte. Denn die ſittlichen Geſetze thun weiter nichts, als daſs ſie *gebiethen*, und ihr ganzes

zes Syſtem beſtimmt für jeden praktiſchen Fall eine *einzig mögliche*, ſittlich gute Handlung. Ich frage alſo mit gutem Grunde: wie ein *Bewuſstſeyn des Dürfens* möglich ſey? eine Frage, deren Wichtigkeit, zu meinem ſich immer erneuernden Erſtaunen, kein Naturrechtslehrer auch nur geahndet zu haben ſcheint.

8.

Allerdings folgt es ſehr bündig, daſs, wenn das ganze Syſtem aller ſittlichen Geſetze für jeden praktiſchen Fall eine einzig mögliche, ſittlich gute Handlung beſtimmt (dieſs war meine Behauptung), es kein Geſetz der Vernunft geben kann, welches *mit Nothwendigkeit und Allgemeingültigkeit unſre Willkühr ihr ſelbſt* überlieſse. Es liegt Rec. ob, die Möglichkeit eines ſolchen praktiſchen Vernunftgeſetzes zu zeigen.

9.

Dieſer Einwurf kann nichts anders heiſsen, als: „*daraus daſs die reine prak-*

tiſche

tiſche Vernunft meinem Willen für iede ſeiner freyen Beſtimmungen eine unabänderliche Form gebiethet, eine Handlungsweiſe, welcher ſchlechterdings iede angemeſſen ſeyn ſoll, folgt nicht, daſs ſie auch über iede meiner erſcheinenden Handlungen mit derſelben Strenge gebiethe." Das Vernunftgeſetz richtet ſich allezeit lediglich an den Willen, ein intelligibles Vermögen, und hat mit der ſenſiblen That unmittelbar nichts zu thun. Wiefern aber die Willensbeſtimmung in äuſsre That übergeht, iſt auch dieſe, nur mittelbar durch das Geſetz beſtimmt.

Rechte beziehen ſich iederzeit auf *äuſsere Handlung*, auf die That des Zwingens. Bey Beurtheilung der Moralität einer That, welche in uns, oder unſern Mitmenſchen Veränderungen hervorbringt, Einfluſs auf Vollkommenheit und Glückſeligkeit hat, muſs auf dieſe Folgen geſehen werden, und wenn dieſs geſchieht, zeigt es ſich, daſs keine ſolche indifferent iſt. Die That des Zwingens iſt eine ſolche,

ſolche, ſie iſt alſo nie indifferent; nie iſt es gleichgültig, ob der Rechthabende zwinge, oder nicht zwinge. Ich habe Recht, gegen den Angreifer meines Lebens; meiner Vollkommenheit, Freyheit, Ehre, *Zwang* zu brauchen, aber in keinem Falle iſt es gleichgültig, ob ich den Zwang ausübe, oder nicht. Diejenigen Beyſpiele, welche der Rec. anführt, beweiſen nichts gegen mich. Er führt nämlich Handlungen an, welche ſich nach ihren Verhältniſſen und Folgen vollkommen gleich ſind, in Beziehung auf welche alſo gar keine Wahl nach ſittlichen Gründen Statt findet. *)

10. Wenn

*) Geſetzt auch, es lieſsen ſich Fälle erdenken, in denen es ganz gleichgültig wäre, ob man rechtmäſsigen Zwang ausübte oder nicht, wie z. B. wenn ein verleumderiſcher Menſch einen allgemein verehrten Mann ohne alle Wirkung in üble Nachrede zu bringen ſucht, oder wenn Iemand einen, ohne alle muthmaſsliche Folgen, einen Schurken nennt, ſo folgt doch aus dieſen

10.

Wenn der Herr Rec. hier zugeſteht, jede freye Handlung ſey entweder *recht* oder *nicht recht*, ſo denkt er ſich unter dieſen Wörtern: a) entweder *gebothen*, und *verbothen*; in dieſem Falle fordre ich den Erweiſs, daſs es nichts deſto weniger *willkührliche* d. h. weder gebothene, noch verbothene *freye* Handlungen geben könne; b) oder *erlaubt* und *nicht erlaubt*, dann tritt meine Frage in ihrer vollen Kraft ein: wie es *erlaubte* Handlungen geben, wie das moraliſche Geſetz meine Willkühr ihr ſelbſt überlaſſen könne.

11.

dieſen Beyſpielen im Ganzen nichts gegen die Theorie. Die Gleichgültigkeit liegt hier darinn, daſs die möglichen Handlungen (den rechtmäſsigen Zwang auszuüben, oder nicht auszuüben) ſich ihren Beziehungen nach ſo gleich ſind, daſs die ſittliche Urtheilskraft bey der Subſumtion derſelben unter das Sittengeſetz gleiche Reſultate gewinnt.

11. 12.

Wenn der Herr Rec. mir die Verwechſelung des Fori externi mit dem Foro interno Schuld giebt, zeigt er ſelbſt die Unbeſtimmtheit ſeiner Begriffe von dieſen Gegenſtänden. Daraus, daſs ich behaupte, *Rechte der Menſchheit* ſetzen *Pflichten der Menſchheit* voraus, anders laſſe ſich gar kein Recht des Menſchen für ſeine äuſsre Freyheit denken, ohne die allgemeine Pflicht aller Menſchen in Beziehung auf die äuſsre Freyheit eines Ieden, daraus folgert er, daſs ich das *äuſsre Gericht* mit dem *innern* verwechſele! Iedem *Rechte* korreſpondirt *Pflicht* von Seiten der übrigen Menſchen, und *ein Recht haben, ohne daß Andre Pflicht hätten*, iſt eine widerſprechende Vorſtellung. Wie mochte es doch der Herr Verf. eine *auffallende Erſcheinung* nennen können, daſs ich den *nächſten* Grundſatz des Naturrechts, welcher natürlich ein Rechtsſatz iſt, von einem Pflichtſatze ableite, der alle Menſchen zur

gegen-

Digitized by Google

gegenſeitigen Nichtverletzung ihrer Freyheit verbindet.

Iedes *Recht* bezieht ſich auf äuſsre *That*: Sicherung, Schützung ſeiner Freyheit und Selbſtſtändigkeit durch Gewaltausübung gegen Mitmenſchen, welche ſie angreifen. Iedes *Recht* iſt mir ein *Recht zu zwingen.* *)

Allein *Recht* iſt deshalb nicht unabhängig von Beziehung auf innere ſittliche Geſinnung des Unrechtanthuenden, vielmehr habe ich nur in ſofern *Recht*, als Andre gegen meine äuſsre Freyheit *pflichtwidrig* handeln können, oder handeln, oder gehandelt haben. *Recht* wird aber allein auf die allgemeine Pflicht, ſich jeder Ein-

*) Gerade darinn weiche ich von den Grundſätzen des Recenſenten ab. „Das Naturrecht, ſagt dieſer, ſoll nicht blos die Frage beantworten: wenn habe ich ein Recht zu zwingen? ſondern überhaupt: Was iſt im Foro externo für ein mir zuſtehendes Recht zu erkennen?“ *Schaumaans* wiſſenſch. Naturr. S. 129. 130.

Einſchränkung der Freyheit ſeines Mitmenſchen zu enthalten bezogen; eine Pflicht, welche unter allen Umſtänden als evident für einen ieden angenommen werden muſs, und nach welcher gewiſſe äuſsre Handlungen, die nämlich, wodurch Freyheit eines Mitmenſchen eingeſchränkt wird, nach ganz unzweydeutigen, und einem ieden einleuchtenden Kriterien gerichtet werden können.

12. 13.

Daſs bey dem unter N. 11. enthaltenen Einwurfe unbeſtimmte und undeutliche Ideen im Spiele ſind, verrathen die gewählten Ausdrücke nur zu ſehr. — Was heiſst: „das Ich ſoll an dem heiligen Geſetze *ausſchlieſsend halten?*“ *) — Wie wird „aus *der Rückſicht* auf die praktiſche Vernunft“ erkannt, daſs „in Betreff *gewiſſer* Thaten“ unſre Willkühr „*von*

*) Dieſe Redensart iſt eben ſo unbeſtimmt als das bey gewiſſen Schriftſtellern ſo beliebte: „*aufſehen aufs Sittengeſetz.*“

„von Gottes und Rechts wegen“ frey iſt? — Welche *Rückſicht* auf die praktiſche Vernunft iſt gemeint? — Welche *gewiſſe* Thaten? *) — Was kann es heiſsen: von Gottes und *Rechts wegen rechtmäſsig ſeyn?* —

Unbe-

*) Schwerlich wird der Herr Verfaſſer nach ſeiner eignen, in ſeinem *wiſſenſchaftlichen Naturrechte* aufgeſtellten Deduktion des Rechtes über dieſe Fragen befriedigende Auskunft geben können. „Das allgemeinſte Geboth der Vernunft in Hinſicht auf die Materie des Wollens iſt, *du ſollſt, ſo weit du durch Freyheit Herr über die Natur biſt, dieſe dem Sittengeſetz anzupaſſen ſuchen.* Der Zweck alſo, den die Vernunft den Handlungen als Ziel vorſchreibt, und der, weil er keinem andern untergeordnet iſt, und keinen andern vorausſetzt, *Endzweck* heiſst, iſt *Harmonie des Reichs der Natur mit dem Reiche der Freyheit,* d. h. das höchſte Gut, und es läſst ſich daher der allgemeinſte materiale Grundſatz der Sittlichkeit auch ſo ausdrücken: *Du ſollſt das thun, was nothwendig iſt, um das höchſte Gut zu realiſiren.* Aus dieſem

Gebothe der Vernunſt ergiebt ſich unmittelbar das Verboth: *du ſollſt das nicht thun, was der Realiſation des höchſten Gutes widerſtreitet.* — Zwiſchen dieſen beyden Geſetzen, von denen das eine das *moraliſch Nothwendige*, das andre das *moraliſch Unmögliche* darſtellt, liegt das Geſetz *des moraliſch-Möglichen* in der Mitte, und lautet ſo: *Du darfſt das thun, womit die Realiſation des höchſten Gutes beſtehen kann.* Was die Vernunft weder gebiethet, noch verbiethet, das iſt weder moraliſch nothwendig, noch moraliſch unmöglich, alſo moraliſch möglich. Nun gebiethet die Vernunft das, was nothwendig iſt zur Realiſation des höchſten Gutes, und verbiethet, was dieſer widerſtreitet, was alſo weder nothwendig iſt zur Realiſation des höchſten Gutes, noch auch derſelben zuwiderläuft, d. h. womit die Realiſation des höchſten Gutes beſtehen kann, das iſt moraliſch möglich, das darf die Perſon. Das höchſte Gut beſteht aus dem oberſten, unbedingten Gute *der reinen Sittlichkeit*, und aus dem untergeordneten bedingten Gute *einer der Sittlichkeit proportionirten Glückſeligkeit.* Der von der moraliſchen Geſetzgebung der Vernunft aufge-

aufgegebene Endzweck bezieht ſich alſo auf die Vernunft ſelbſt, d. h. die Vernunft iſt *Zweck an ſich ſelbſt.* Alſo auch iedes vernünftige Weſen iſt *Zweck an ſich ſelbſt,* mithin auch das ſinnlich vernünftige. Hierdurch wird nun der Stand des ſinnlich vernünftigen Weſens in Foro externo (ſein Verhältniß zur übrigen Welt) beſtimmt. Es iſt Zweck an ſich ſelbſt, und ieder hat es als Zweck an ſich ſelbſt anzuerkennen. Hieraus ergeben ſich nun die materialen (in Foro externo geltenden) Grundſätze der moraliſchen Unmöglichkeit und Möglichkeit. Der Grundſatz der moraliſchen Unmöglichkeit ſtellt ſich dar in der Formel: *Du haſt kein Recht zu ſolchen Handlungen, welche das ſinnlich vernünftige Weſen zu einem Mittel herabwürdigen.* Der materiale Grundſatz der moraliſchen Möglichkeit erhält folgende Formel: *Du haſt kein Recht zu denen Handlungen, mit welchen die Würde des ſinnlich-vernünftigen Weſens, als Zweck an ſich ſelbſt, beſtehen kann.*" Dieſe ganze Deduktion hat, wie mir ſcheint, ſo lange keine Beſtimmtheit, als: a) kein beſtimmtes Kriterium da iſt, nach welchem man anzuerkennen fähig ſey, *mit welchen*

Digitized by Google

Thaten die Realiſation des höchſten Gutes beſtehen und zwar gerade nur beſtehen könne; b) keines, nach welchem man entſcheiden könne, *mit welchen Thaten die Würde des ſinnlich vernünftigen Weſens, als Zweck an ſich ſelbſt, beſtehen, und zwar gerade nur beſtehen könne.* So lange dieſe Kriterien fehlen, kann man den Begriff des *Rechtes* — dieſes Mittelding zwiſchen dem *moraliſch Nothwendigen* und *moraliſch Unmöglichen* — auch nach der Schaumanniſchen Theorie für nichts beſſeres, denn für eine chimäriſche Vorſtellung halten. Wollte ſich der Verf. darauf berufen, daſs er gezeigt „*Recht* trete in ſofern ein, als das Sittengeſetz erklärt, daſs die Perſon in Hinſicht auf die freywilligen Handlungen, welche nicht moraliſch nothwendig ſind, *ſich durch Naturtriebe beſtimmen laſſen könne,*“ ſo würde er zu denſelben Einwürfen nur noch mehr berechtigen; man würde die Frage erneuern: „*welche freywillige Handlungen nicht moraliſch nothwendig ſeyen*“ und „*nach welchem Prinzip die Vernunft erlaube, ſich bey ſolchen Handlungen durch Naturtriebe beſtimmen zu laſſen.*“ Der Herr Verf. hat *das moraliſch Erlaubte,*

 wie

wie alle ſeine Vorgänger im Naturrechte blos *angenommen*, aber die Möglichkeit deſſelben nicht *erwieſen*. Denn er ſelbſt wird es nicht für *Beweiſs* ausgeben, wenn er S. 91. §. 136. ſagt: „Obgleich das Sittengeſetz die ganze *Geſinnung* der Perſon beſtimmt, und bey *allen* freywilligen Handlungen die Rückſicht auf ſeine Sanktion gebiethet, ſo beſtimmt es doch nicht die ganze *Willkühr* der Perſon, ſondern ſtellt ihr einige freywillige Handlungen frey. Da nun aber in einem ieden endlichen Weſen zwey Beſtimmungsprinzipien ſind, der Sittlichkeit (moraliſcher Beſtimmungsgrund) und der Natur (Naturtrieb); ſo kann der Satz des vorigen Paragraphs keinen andern Sinn haben, als dieſen: das Sittengeſetz erklärt, daſs die Perſon in Hinſicht auf die freywilligen Handlungen, welche nicht moraliſch nothwendig ſind, ſich durch Naturtriebe beſtimmen laſſen könne.“ Nur durch Machtſprüche alſo drängt ſich auch in dieſem Syſtem der Begriff *eines Rechtes* ein, und wenn man §. 192. als allgemeine Rechtsgeſetze aufgeſtellt findet: „*Du haſt ein Recht, deine vernünftige Natur zu erhalten und zu vervollkommnen, du haſt ein Recht, deine*

Unbegreiflich iſt mir, wie Rec. die letzte Bemerkung machen können, nach welcher es mir entgangen ſeyn ſoll, daſs das Naturrecht ein *äuſseres* Kriterium der Zwangsrechte erfordere, beſtimmt durch das Verhältniſs der *That* zu der Freyheit. Geht doch offenbar meine ganze Deduktion darauf hin, und habe ich doch ausdrüklich eine Formel des Grundſatzes des Naturrechts aufgeſtellt, welche das äuſsere Kriterium des Unrechts enthält, und ganz auf dem Verhältniſſe der That zur Freyheit ruht. S. d. I. Theil S. 103.

Ich

ſinnliche Natur zu erhalten und zu vervollkommnen, du haſt ein Recht, Sachen welche zur Erhaltung und Vervollkommnung deiner vernünftigen und ſinnlichen Natur als Mittel dienen können, zu gebrauchen" u. ſ. w. ſo begreift man nicht, wie dieſelben Handlungen, welche in der Pflichtenlehre als *Pflichten* erſcheinen, hier nur als *Rechte* vorkommen. — Derſelbe Vorwurf trift aber auch alle Syſteme des Naturrechts, welche auf Kantiſche Prinzipien gegründet ſind, ſelbſt das neueſte von Herrn *Jakob*.

Digitized by Google

Ich halte es für ein untrügliches Merkzeichen der Richtigkeit einer Begründung des Naturrechts, wenn ſich nach ihr die Grenzen dieſer Wiſſenſchaft gegen das Gebieth der Pflichtenlehre beſtimmen, und alle Fragen befriedigend beantworten laſſen, welche ſich auf praktiſche Fälle beziehen, wo Naturrecht und Pflichtenlehre zu einander widerſprechenden Reſultaten führen. Ob die von mir verſuchte Grundlegung des Naturrechts dieſe Probe glücklich beſtehe, läſst ſich wenigſtens für unpartheyiſche Denker aus meiner Abhandlung *über die Grenzen des Naturrechts und der Pflichtenlehre* erſehen. (Orig. Id. über d. k. Ph. II. III.) Solche Denker mögen nun von dieſem mühſam ausgearbeiteten Produkte übrigens urtheilen, wie es auch ſey; *die* Gerechtigkeit werden ſie mir nicht entziehen, zuzugeſtehen, daſs ich *den Menſchen des Naturrechts* von dem *Menſchen der Pflichtenlehre* mit der möglichſten Schärfe geſondert habe.

Digitized by Google

Nach Erſcheinung des erſten Theiles von meinem Naturrechte iſt *die philoſophiſche Rechtslehre* des Herrn *Jakob* erſchienen, von der man ſchon in voraus vermuthen konnte, daſs ihr ſcharfſinniger Verfaſſer in den wichtigſten Unterſuchungen der Wiſſenſchaft neue Bahnen betreten werde. Man findet dieſes gleich bey der Grundlegung und Feſtſtellung der Prinzipien, die dem Herrn J. in vielen Stücken ganz eigenthümlich iſt. Allein ob ich ſchon den philoſophiſchen Geiſt zu achten weiſs, welcher in ihr herrſcht, ſo habe ich mich dennoch von ihrer Wahrheit nicht bis auf den Grad überzeugen können, um der meinigen ungetreu zu werden.

Nachdem Herr J. die Erforderniſſe eines oberſten Rechtsprinzips angegeben, daſs es ſynthetiſch, allgemein, nothwendig ſeyn müſſe, ſagt er: §. 81. S. 47. „Wenn es ein oberſtes Rechtsprinzip giebt, ſo kann dieſes kein andres, als ein formales, d. h. ein ſolches ſeyn, in welchem die

die Form des Rechts das allgemeine reale Kennzeichen des Rechts iſt, und das, was Recht iſt, beſtimmt. Nun beſteht aber die Form des Rechts darinn, daſs es allgemein und nothwendig von iedermann als Recht durch Vernunft erkannt werden könne, und dieſe Form iſt in allen Rechten einerley. Alſo wird das oberſte formale Rechtsprinzip, in wie weit in demſelben von dem Unterſchiede aller Materie abſtrahirt wird, ausgedruckt werden können: *Was in einem Syſteme freyer Weſen nach allgemeinen Geſetzen gewollt werden kann, daß es geſchehen dürfe, iſt Recht; was nicht nach allgemeinen Geſetzen gewollt werden kann, daß es geſchehen dürfe, iſt Unrecht, widerrechtlich.*"

oder

1) poſitiv: Ieder hat ein Recht, alles das zu thun, was in einem Syſteme freyer Weſen nach allgemeinen Geſetzen geſchehen kann.

2) negativ: Niemand hat ein Recht, etwas zu thun, was nach keinem allgemeinen Geſetze gewollt werden kann, daſs es geſchehen dürfe.

Wiefern in dieſem Prinzip die durch Vernunft mögliche Einſtimmung aller vernünftiger Weſen der letzte und höchſte Beſtimmungsgrund des Willens iſt, d. h. der letzte und abſolute Zweck, iedes vernünftige Weſen alſo als Selbſtzweck betrachtet wird, kann es auch ſo ausgedrückt werden:

Recht iſt das, wobey alle vernünftige Weſen als Selbſtzwecke gedacht werden können.

oder

1) poſitiv: Ieder hat ein Recht, alles zu thun, wobey alle andre vernünftige Weſen als Selbſtzwecke beſtehen können.

2) negativ: Niemand hat ein Recht irgend etwas zu thun, wobey irgend ein andrer, wenn es allgemeines Geſetz wäre, nicht Selbſtzweck ſeyn könnte.

Die

Digitized by Google

Die allgemeine Zwangspflicht, welche ſich auf das Recht überhaupt bezieht, kann ſo ausgedrückt werden: Du darfſt nie andre verhindern, das zu thun, was ſie in einem Syſteme freyer Weſen, nach allgemeinen Geſetzen, wollen können.

Ein allgemeines materiales Rechtsprinzip neben dem formalen iſt ein unmöglicher und ſich ſelbſt widerſprechender Begriff.

Alle Rechte ſind von Natur Zwangsrechte. Ieder hat ein Recht, von dem andern ſein Recht zu erzwingen, wiefern es nach einem allgemeinen Geſetze geſchehen kann. Das Recht den Beleidiger zu zwingen iſt formal, und unabhängig von äuſsern Zwecken."

Wenn ich anders *Kants* bisher nur beyläufig gegebene Aeuſserungen über das Naturrecht richtig gefaſst habe, ſo ſcheint mir Herr *Jakob* der erſte zu ſeyn, welcher die von ienem Weltweiſen vielleicht bald zu erfolgende Deduktion des Rechtes anticipirt hat. Allein, wenn ich dieſes

aner-

anerkenne, ſo muſs ich doch zugleich geſtehn, daſs mir dieſelbe in Hinſicht der vorzüglichſten Schwierigkeiten, welche in der Sache Statt finden, keine Genüge leiſtet. Auch nach ihr *ſchleicht ſich* der Begriff des Zwangsrechtes in das Syſtem der praktiſchen Begriffe *ein*, ohne daſs die Berechtigung der Vernunft zu demſelben erhelle. Vom *recht ſeyn* ſpringt man ſogleich auf das *Recht haben;* allein *recht ſeyn* heiſst in der Formel des oberſten Sittengeſetzes, *nach der Form der Vernunft nothwendig, einzig möglich ſeyn, ſittlich gut, Pflicht ſeyn; Recht haben* drückt *eine von der Vernunft abhängige Willkühr aus, ſo oder anders zu handeln.* Diejenige Formel, welche Herr J. als das oberſte Rechtsprinzip aufſtellt, iſt das formale Geſetz der reinen praktiſchen Vernunft, und drückt die Grundbedingung aller ſittlichen Güte aus; aus ihm ergeben ſich durchaus Pflichten, und es bedarf einer beſondern Deduktion, um einzuſehen, wie ſich *bloſse Rechte* mit ihm vereinbaren laſſen.

Daſs

Daſs *Rechte* unter jenem Geſetze ſtehen, iſt wohl unbezweifelt, es fragt ſich nur, in welchem Verhältniſſe. Ich *ſoll*, jenem Geſetze gemäſs, durchaus nach Maximen handeln, in denen die Vernunft als Zweck an ſich gedacht wird; wie beſtimmt dieſe *Nothwendigkeit* die ihr unſtreitig untergeordnete *Freyheit*, daſs ich alles thun *dürfe*, wobey alle andre vernünftige Weſen, als Selbſtzwecke, beſtehen können, und, wo liegt in der Vernunft das Kriterium, nach welchem wir fähig ſind, anzuerkennen, wobey alle andre vernünftige Weſen *beſtehen* und zwar *blos beſtehen* können? Herr J. hält ein allgemeines materiales Rechtsprinzip für widerſprechend, und, wenn er hier unter Prinzip den Grund der Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit verſteht, die mit jedem Rechte verknüpft iſt, ſo muſs ihm zugeſtanden werden, was auch wohl noch kein Naturrechtlehrer nach kritiſchen Prinzipien geleugnet hat, daſs dieſer Grund, ſeiner Gültigkeit nach, von äuſsern Zwecken und Dingen

unab-

Digitized by Google

unabhängig, in der bloſsen Form der Vernunft liegt. Meynt er aber, das äuſsre Obiekt aller Rechte laſſe ſich nicht in einer allgemeinen Formel darſtellen, ſo bin ich ſo weit entfernt, ihm hierinn beyzuſtimmen, daſs ich vielmehr eine ſolche Formel für nöthig zur ſyſtematiſchen Behandlung des Naturrechts halte, und glaube, dieſelbe müſſe die Befugniſs des Menſchen, für ſeine äuſsre Freyheit zu handeln, ausdrücken, als auf welche ſchlechterdings alle Rechte zurückkommen. Das Naturrecht verliert durch dieſe Formel nichts von der Reinheit ſeiner Grundlegung. Iede Befugniſs, die es in ſeinem wiſſenſchaftlichen Kreiſe darſtellt, iſt nach dem Grunde ihrer Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit *formal*, zugleich aber auch in ſofern *material*, wiefern ſie einen äuſsern Gegenſtand, die äuſsre Freyheit zum Obiekte hat. Ohne dieſe Beziehung iſt der Begriff des Rechtes ein ganz leerer und nichtsſagender Begriff. Wenn alſo Herr J. (S. 57. §. 87.) ſagt: „*was die*

„*Deduk-*

„*Deduktion oder Rechtfertigung des Rechts-
„prinzips anbetrift, ſo iſt ſie mit der De-
„duktion des Sittengeſetzes einerley*“: ſo bin ich darin mit ihm einig, daſs das eine wie das andre den letzten Grund ſeiner Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit in der Form der Vernunft hat, allein unmöglich kann ich ihm zugeben, daſs man nicht über das bloſse Sittengeſetz noch hinaus gehen müſſe, um das Rechtsprinzip zu deduciren, was aber freylich Herr J. behaupten muſste, da er das oberſte Prinzig aller Sittlichkeit überhaupt, als Rechtsprinzip aufgeſtellt hatte.

Nach denienigen Grundſätzen, die ich meinem Naturrechte untergelegt, konnte ich alle rechtmäſsige Gewalt nur auf Vertheidigung ſeiner äuſsern Freyheit beziehn, wiefern ſie entweder angegriffen werden ſoll, oder angegriffen wird, oder bereits eingeſchränkt worden iſt. Ein natürliches Strafrecht konnte ich nach jenen Grundſätzen nicht zugeſtehen, und verſuchte in einem beſondern Exkurs die

Nichtig-

Nichtigkeit davon zu zeigen. (S. 189-193.) Ich that es mit Hinſicht auf zwey neuere Vertheidiger jenes Strafrechtes, die Herren *Schmalz* und *Schaumann*. Herr Profeſſor *Jakob* ſtimmt ihnen dem Reſultate nach bey, verſucht aber einen ſtrengern Beweiſs zu führen. „Viele Naturrechtslehrer, ſagt er in der Vorrede, welche von formalen Prinzipien ganz richtig ausgiengen, haben ihre Anwendung auf die Lehre von den Zwangsmitteln ganz vergeſſen, und hier auf einmahl die Erreichung gewiſſer nützlicher Zwecke zum Maasſtabe des Rechts erkohren, da ſie doch blos die Form zum letzten Entſcheidungsprinzip anzunehmen, ſich verbindlich gemacht hatten. Nun iſt aber offenbar, daſs Zwangsmittel, ohne allen materialen Zweck, ſich ſehr gut als allgemeine Geſetze denken laſſen, wie in den Formeln: Ieder darf um der Beleidigung willen gezwungen werden; oder die Beleidigung kann die Urſache eines ihr proportionirlichen Uebels ſeyn; wo bey weder auf die

Ge-

Gemüthsart des Beleidigten (ob ers aus Rache oder aus Menſchenliebe thue,) noch auf die Folgen in dem Beleidiger (ob er dadurch gebeſſert werden möge oder nicht) geſehen wird, ſondern lediglich darauf, ob es ſich, als allgemeines Geſetz gedacht, widerſpreche, oder ob ein Syſtem von vernünftigen Weſen gedenkbar ſey, in welchem das Naturgeſetz eingeführt wäre, daſs jeder Beleidiger ein ſeiner Beleidigung angemeſſenes Uebel von dem Beleidiger unvermeidlich erwarten müſſe. Iſt ein ſolches Reich rechtlicher Weiſe denkbar, und wer kann dieſs leugnen? ſo iſt evident, daſs dadurch Niemandes Rechte verletzt werden, wenn er für ſeine Beleidigung einen Zwang, ein Uebel ohne weitern Zweck, oder, welches einerley iſt, eine angemeſſene Strafe erfährt. Wenn nun die Beleidigung überall ein Grund iſt, den Beleidiger zu zwingen; ſo verletzt der Beleidigte auch die Rechte des Beleidigenden nicht, wenn er ihn *ohne Zweck* zwingt; d. h. wenn er ihn

für ſeine Beleidigung ſtraft. Die guten Zwecke, welche man mit der Strafe verbinden will, ſind nur Nebenſachen, worauf die Liebespflicht Rückſicht zu nehmen gebiethet, wovon aber die ſtrenge Gerechtigkeit nichts weiſs. Sie gehören bisweilen ad melius eſſe, nicht ad eſſe, und werden gar ungerecht, wenn man, wie es oft geſchieht, durch ſie auf Koſten der Gerechtigkeit etwas Gutes ausrichten will. — Das unendliche Recht des Beleidigten und das bekannte: in hoſtem omnia licent, ſind noch gräuliche Schandflecke für die philoſophiſche Rechtslehre." *)

Das natürliche Strafrecht des Herrn J. zeichnet ſich allerdings vor andern Verſuchen dadurch aus, daſs es lediglich auf Gründen der reinen praktiſchen Vernunft ruht, während andre demſelben blos Hinſichten auf phyſiſche Bedürfniſſe und Zwecke zum Grunde legen. Der ganze Nervus

*) Jakob phil. Rechtsl. Vorr. S. XIV – XVI.

Nervus probandi liegt in dem Satze: *nach den Prinzipien der reinen praktiſchen Vernunft muß in einer ſittlichen Ordnung eine Beleidigung mit einem verhältniß-mäßigen Uebel verknüpft ſeyn, ohne weitern Zweck, blos des unſittlichen Charakters der Beleidigung wegen.*)* Aus dieſem Satze wird das Reſultat gezogen: *Da dasjenige Recht iſt, was in einem Syſteme freyer Weſen nach allgemeinen Geſetzen gewollt werden kann, daß es geſchehen dürfe, und es ſehr wohl als allgemeines*

*) *Jakobs* philoſ. Rechtsl. §. 65. „Eine Ordnung, in welcher alles nach ſittlichen Geſetzen beſtimmt wird, heiſst eine ſittliche oder moraliſche Ordnung. Nun muſs in einer ſittlichen Ordnung das Angenehme mit der Tugend, als Belohnung, das Unangenehme mit dem Laſter, als Strafe, verknüpft werden, und beydes muſs in einer ſolchen Ordnung dem Grade der Tugend und des Laſters proportionirlich ſeyn." Dieſer Satz ſtützt im Syſteme die folgenden §. 415. 416. „Ein phyſiſches Uebel, wel-

Geſetz gewollt werden kann, daſs der Beleidigte ſeinem Beleidiger ein proportionirtes Uebel zufüge, der bloſsen Beleidigung wegen, ohne allen weitern Zweck, ſo hat der Beleidigte das Recht dieſes zu thun. Zuvörderſt kann ich hier nicht umhin, bemerkbar zu machen, wie ſehr ſich die Unzulänglichkeit der vom Herrn Verfaſſer zum Grunde gelegten Deduktion des Rechtes überhaupt, in dem Mangel an Bündigkeit in der Ableitung der einzelnen Rechte zeigt. Wenn in einer ſittlichen Ordnung iede Beleidigung mit einem verhältniſsmäſsigen Uebel verknüpft ſeyn muſs, ſo folgt, — *wenn es anders eine Aufgabe für den Menſchen ſeyn kann, dieſe*

ches einem andern um der Beleidigung willen zugefügt wird, iſt Strafe. Alſo iſt der Zwang, deſſen Grund allein die Beleidigung iſt, Strafe. Eine Strafe hat alſo, an ſich betrachtet, keinen materialen Zweck; ſie iſt blos die rechtliche Folge in einer moraliſchen Ordnung. — Eine Beleidigung iſt in einer ſittlichen Ordnung ein Grund der Strafe.“

dieſe Verknüpfung zu bewirken, — daſs es für ihn *Pflicht* iſt, es zu thun; daſs er alſo, ſo bald er beleidigt worden, ſofort ſtrafen *ſoll.* Woher denn aber das bloſse *Recht,* es zu thun? In welcher Rückſicht *darf* er blos das thun, was er überhaupt ſchlechterdings thun *ſoll?* Verknüpfung von proportionirtem Uebel mit einer Beleidigung *muſs* in einer ſittlichen Ordnung als *nothwendig* angenommen werden; was berechtigt uns, ſie blos als allgemein *zuläſsig* zu denken? Wie hängt die *Pflicht* zu ſtrafen mit dem *Rechte* daſſelbe zu thun zuſammen? — Doch, dieſs bey Seite geſetzt, frage ich weiter: ob denn der Menſch Exekutor iener ſittlichen Nothwendigkeit der Verknüpfung eines proportionirten Uebels mit einer Beleidigung, ihrer ſelbſt wegen, ſeyn *könne?* denn daſs er *dürfe,* kann nur in ſofern ohne Widerſpruch gedacht werden, als er wirklich *kann.* Die Frage: ob der Menſch es *könne,* ſetzt *die* voraus: was dazu gehöre, iene ſittliche Nothwendig-

keit zu exekutiren? Unſtreitig muſs derjenige, der das Befugniſs haben ſoll, es zu thun, es *vollkommen* thun können; um es aber *vollkommen* thun zu können, muſs er Herr der Naturkräfte ſeyn, muſs über die Mittel der Glückſeligkeit und des Uebels frey verfügen können, muſs ferner Allwiſſenheit beſitzen, um den Charakter der Unſittlichkeit der Beleidigung wahr und ſtreng ermeſſen zu können. Eben weil kein endliches Weſen dieſer Erforderniſſe fähig iſt, ſind wir gedrungen, einen Gott an der Spitze aller moraliſchen Ordnung anzunehmen. Und wir können auch in der That die Nothwendigkeit einer Harmonie zwiſchen Sittlichkeit und Befriedigung des ſinnliches Triebes keinesweges ernſtlich denken, ohne ſogleich den Gedanken eines ſolchen Weſens damit zu verknüpfen. Wir glauben alſo mit Nothwendigkeit einen ſtrafenden Gott. Allein wie mag wohl *der Menſch* die Befugniſs bekommen, in die Sphäre der Strafgerechtigkeit Gottes einzugreifen, *er*,

der aller Erforderniſſe ermangelt, die zur Exekutirung von *Strafe*, in dieſem Sinne, gehören? Kann er ſich wohl, ohne frevelhafte Geſinnung, oder eine gänzliche Vergeſſenheit ſeiner Ohnmacht zu verrathen, jene Befugniſs zueignen? — Nein, und es iſt offenbar widerſprechend, ſich ein Reich vernünftiger endlicher Weſen vorzuſtellen, in welchem es allgemeines Geſetz wäre, jeder Beleidigte dürfe ſeine Beleidiger, der bloſsen Beleidigung wegen ſtrafen, weil in der ſittlichen Ordnung jede Beleidigung mit einem proportionirten Uebel nothwendig verknüpft iſt.

Welche Unſicherheit der Zwangsrechte entſtünde auch, wenn man dieſe Theorie mit ſtrenger Conſequenz anwendete! Das Recht zu ſtrafen bezöge ſich eigentlich doch nur auf die innre Geſinnung des Beleidigers, wiefern ſie an ſich bös iſt. Es giebt aber keine äuſsern Kriterien, ſich beſtimmt von ſelbiger zu überzeugen, und wie wollte man demnach in irgend einem Falle mit Evidenz wiſſen, ob man ſtrafen

dürfe, oder nicht? Ein Forum externum findet nach dieſer Theorie gar nicht Statt.

Der Herr Verf. nimmt freylich in ſeiner reinen Rechtslehre an, daſs rechtswidrige Handlungen auch iederzeit innerlich bös ſind und Schuld mit ſich führen. *) Allein

*) §. 43. Was äuſserlich Unrecht iſt, d. h. das Recht eines andern verletzt, widerſpricht auch allemal einer Pflicht, und ihm kommt allemal ein gewiſſer Grad von Schuld zu. Denn das Verhältniſs eines freyen Weſens, nach welchem es als Urheber einer pflichtwidrigen Handlung gedacht wird, iſt *Schuld.* Denn dadurch verwirkt es allemal einen Theil ſeiner Glückſeligkeit, oder macht ſich deſſelben unwürdig. Ob daher gleich nicht das moraliſche Verdienſt nach rechtlichen Prinzipien beurtheilt werden kann, ſo kann dieſes doch in Anſehung der Schuld geſchehn, und obgleich nicht die ganze Gröſse der moraliſchen Schuld nach rechtlichen Prinzipien beſtimmt werden kann, ſo kann man doch darinn nicht irren, daſs freye Handlungen, wodurch die Rechte andrer angetaſtet werden, allemal pflichtwidrig, folglich auch verſchuldet ſind.

Digitized by Google

lein dieſs iſt unerweiſslich. Viele äuſserlich unrechte Handlungen können innerlich verdienſtlich ſeyn, ſo wie viele äuſserlich rechtsgemäſse innerlich ſchuldig ſeyn können. Wer ſeinen Mitmenſchen vom Selbſtmorde gewaltſam zurückhält, handelt *äuſserlich* rechtswidrig; innerlich betrachtet, iſt ſeine Handlung verdienſtlich. Nichtsdeſtoweniger beſteht eben darinn die Natur eines Zwangsrechtes, daſs ich ieder äuſsern Beleidigung, *ohne Hinſicht auf ihren innern moraliſchen Charakter*, Gewalt entgegenſetzen darf.

Herr J. verfolgt ſeine Theorie bis in ihre letzten Reſultate, und geräth denn ſehr natürlich dahin, alles Recht, ſeine Freyheit zu ſchützen, *wiefern es ſich auf dieſen Zweck bezieht*, zu leugnen; ich ſage, zu *leugnen*, weil, daſſelbe blos als zufällige Nebenſache betrachten, eben ſo viel iſt, als es leugnen. „*Zuerſt darf, nach ihm, ieder Beleidigte den Beleidiger zwingen, ohne Zweck; kann alsdann der Beleidigte*

 noch

noch einen materialen Zweck (*Sicherheit*) *erreichen, und will er gar ſein noch übriges größeres Recht, wenn er dieſen erreicht hat, ſchwinden laſſen; ſo mag er es thun.*“ (S. 247.) Nichts hat Herrn J. zu dieſer das ganze Naturrecht im Grunde aufhebenden Behauptung verführen können, als das Misverſtändniſs, daſs Reinheit der Prinzipien ſich mit der Beziehung des Zwangsrechts auf Sicherung der Freyheit nicht vereinbaren laſſe. Nach meinen Grundſätzen, deren Beweiſe noch nicht widerlegt ſind, läſst ſich nicht nur jene mit dieſer vereinbaren, ſondern alles Zwangsrecht hat ſogar nur in ſofern Sinn, als es in dieſer Beziehung gefaſst wird. Alle Zwangsrechte ſind in *formalen* Prinzipien gegründet, zugleich aber in ſofern *material*, weil ſie ſich auf einen *äußern* Gegenſtand, die äuſsre Freyheit beziehen. Der Grund aber der Nothwendigkeit dieſer Beziehung liegt nicht im phyſiſchen Bedürfniſſe, ſondern in einer Forderung der reinen praktiſchen Vernunft.

Wenn

Wenn diejenige Gewalt, zu welcher der Menſch gegen den Menſchen befugt ſeyn kann, ſich nicht auf die Nothwendigkeit der Verknüpfung proportionirter Uebel mit unſittlichen Handlungen in einer moraliſchen Ordnung, gründet; ſo iſt wohl nichts ſo unbezweifelt, als daſs man für die Deduktion der Zwangsrechte einen ganz andern Weg nehmen muſs, einen Weg, der von der Hinſicht auf jene Nothwendigkeit ganz unabhängig iſt. Ich glaube ihn eingeſchlagen zu haben, ohne der Reinheit meiner Grundſätze etwas zu vergeben.

Die Lehre von den Zwangsrechten der Aeltern in Beziehung auf die Kinder habe ich im erſten Theile an die Betrachtung des urſprünglichen Menſchenrechtes auf Freyheit angeknüpft. Der Herr Rec. in der ſtaatswiſſenſchaftl. und juriſt. Litter. hat mich deshalb getadelt, und diejenigen zu rechtfertigen geſucht, welche von jenem Gegenſtande im geſellſchaftlichen Rechte handeln. „Ins abſolute Naturrecht,

ſagt er, gehört dieſer Gegenſtand gar nicht, weil die Rechte der Aeltern auf die Kinder eine *Thatſache* — Zueignung, Okkupation der *Rechte* der Unmündigen — als Bedingung ihrer Wirklichkeit voraus-ſetzen. Und — gehört darum ein gewiſ-ſes Rechtsverhältniſs zwiſchen beyſammen-ſeyenden Perſonen nicht ins Geſellſchafts-recht, weil es ſich auf keinen Vertrag grün-det? findet in dem Hauſe, wo Aeltern und Kinder zuſammenwohnen, nicht ein Um- Neben- und Miteinanderſeyn d. h. eine Ge-ſellſchaft im weiteſten Sinne Statt? Giebt es nicht auch *geſetzliche*, d. h. auf dem Fundamental - Geſetze aller Verträge be-ruhende und durch daſſelbe für *nothwen-dig* erklärte Geſellſchaften? Das Kind kann freylich, indem es ſich dem Schooſse der Mutter entwindet, blos wimmern und ſchreyen; nicht konſentiren und paciſci-ren, ein Vertrag iſt alſo hier dem Buch-ſtaben nach unmöglich; aber auch dem *Geiſte* nach?"

Der Herr Rec. richtet mich hier nach Grundſätzen, die mir ganz fremd ſind. Erſtlich weiſs ich nichts davon, daſs Aeltern eine Okkupation der Rechte der Kinder unternehmen müſſen, um Rechte in Beziehung auf ſie zu haben; ja ich weiſs mir nicht einmahl etwas dabey zu denken. Was ſoll es wohl heiſsen: *Rechte der Kinder okkupiren*? Doch nichts anders als: *den Entſchluß* faſſen, die Kinder, der Würde gemäſs, die ihnen als vernünftigen Weſen zukommt, zu erhalten, zu ſchützen, zu erziehen? Dieſer Entſchluſs aber iſt moraliſch nothwendig, und wenn die Aeltern, um ihn zu realiſiren, Gewalt gegen die Kinder und gegen andre Menſchen brauchen dürfen, ſo iſt ihnen dieſs in ſofern geſtattet, als ſie vollkommnes Recht haben, ſich die Möglichkeit, ihrer Pflicht gemäſs zu handeln, durch Gewalt zu ſichern. Dieſes Recht entſpringt aus dem Urrechte auf Freyheit, oder iſt vielmehr dieſes Urrecht ſelbſt, angewendet auf eine beſtimmte Art menſchlicher Wirkſamkeit.

ſamkeit. — Derienige Grund, wodurch der Herr Rec. die Methode vertheidigen will, die Lehre von den Rechten der Aeltern in Beziehung auf die Kinder im Geſellſchaftsrechte zu behandeln, entſcheidet nichts gegen meinem Tadel derſelben. Dem allgemeinen Geſellſchaftsrechte, wenn es durchaus ſtrenges Recht darbiethen ſoll, kann der Begriff der Geſellſchaft *im weiteſten Sinne* nicht untergelegt werden, ſondern nur der Begriff der auf *Vertrag* gegründeten Geſellſchaft, als nach welchem allein ſtrenge Rechtsverhältniſſe für die Mitglieder derſelben entſtehen. — Die Regel für die Rechte der Aeltern, die der Herr Rec. anführt, hätte er erſparen können; denn ſie iſt in meiner Theorie ſelbſt enthalten, auch habe ich ſie S. 159. unter dem 4. §. ausdrücklich angeführt.

Auch gegen meine uneingeſchränkte Leugnung alles *Nothrechtes* ſind Einwürfe gemacht worden, durchaus aber ſolche, welche der Kraft meiner Gründe keinen Abbruch thun. Ich bemerke hier nur,

daſs

daſs ſich unter den Fragmenten des Cicero (de rep.) darüber eine intereſſante Stelle findet: „Quid ſi vita eius in periculum veniet, vt eum aliquando neceſſe ſit, aut occupare, aut mori, quid faciet? Poteſt hoc euenire, vt naufragio facto inueniat aliquem imbecillum, tabulae inhaerentem; aut victo exercitu, fugiens reperiat aliquem vulneratum, equo inſidentem; vtrumne aut illum tabula aut hunc equo deturbabit, vt ipſe poſſit euadere? Si volet iuſtus eſſe, non faciet. Sed idem ſtultus iudicabitur, qui dum alterius vitae parcit, ſuam perdet; ſi faciet, ſapiens quidem videbitur, quia ſibi conſulit, ſed idem malus, quia nocebit. (Cic. Opp. A. A. v. Erneſti B. IV. S. 30.)

Ich habe das hypothetiſche Naturrecht, wie viele Andre, auf die Lehre *vom Eigenthume* und *den Verträgen* eingeſchränkt. Die Herren *Schmalz* und *Jakob* ſchieben hier noch die Lehre *von denen durch Verletzungen entſtehenden Rechten* ein. — Man muſs, wie mir ſcheint, ſehr bald

bemer-

bemerken, daſs dieſe Eintheilung kein beſtimmtes einziges Prinzipium hat. Bey Herrn Schmalz ſoll es die Verſchiedenheit der Verhältniſſe ſeyn, welche Modifikationen der Urrechte des Menſchen hervorbringen. „Da dieſe, ſagt er, entweder 1) *negative*, d. i. ſolche, in welchen dem Rechte eines Menſchen Pflichten aller anderer; oder 2) *poſitive* ſind, wo dieſem ſeinem Rechte Pflichten eines einzelnen andern Menſchen entſprechen; ſo ſind die Modifikationen der Urrechte in den Verhältniſſen, oder die abgeleiteten Rechte entweder *negative*, Rechte auf Sachen, *Eigenthum*, oder *poſitive*, Rechte auf Perſonen, a) *durch Verletzung*, b) *durch Vertrag*.“ *Modifikation eines Urrechtes*, iſt eine aus einem Urrechte entſpringende Befugniſs gegen alle Menſchen oder Einzelne in Beziehung auf einen beſtimmten Gegenſtand, gegen den ich mich ſelbſt in ein gewiſſes Verhältniſs geſetzt habe. Sie findet Statt durch *Erwerbung* und *Vertragſchlieſsung*, wo ich, bey der erſtern mich in ein gewiſſes

Ver-

Verhältniſs zu einer Sache, bey der zweyten in ein gewiſſes Verhältniſs zu einer Perſon ſetze. Durch *Verletzung* aber wird kein Urrecht, *in dieſem Sinne* modificirt, ſondern mir nur eine Gelegenheit dargebothen, die mit allem Rechte verknüpfte Befugniſs zum Zwange, im Fall einer Verletzung, wenn ich will, durchzuſetzen. In dem Begriffe eines ieden Rechtes iſt weſentliche Beziehung auf mögliche Verletzung, durch *Verletzung* eines Rechtes entſteht kein neues (hypothetiſches) Recht; ſie iſt ein Faktum, durch welches man beſtimmt werden kann, die vertheidigende Gewalt auszuüben, die mit den urſprünglichen Rechten der Menſchheit, und allen daraus abgeleiteten Rechten unabtrennlich verbunden iſt. Das Naturrecht hat alſo gar keine Lehre von *beſondern* Rechten, die durch Läſion entſtünden; *alle Rechte* beziehen ſich, ihrer Natur nach, darauf, und ſind nur in dieſer Beziehung ſämmtlich *Zwangsrechte*. Das nächſte Prinzip des Naturrechts drückt

nichts anders aus, als was der Menſch im Fall einer Läſion gegen den Menſchen thun dürfe; die Läſion kann eben ſowohl die urſprünglichen Rechte der Menſchheit, als die abgeleiteten treffen, und die umſtändliche Auseinanderſetzung des rechtlichen Verhältniſſes des Beleidigten zum Beleidiger macht einen eigenen Theil des Naturrechts aus, welcher dem abſoluten und hypothetiſchen nachfolgt.*)

Kein Lehrſtück meines Naturrechts hat ſo vielen und nachdrücklichen Widerſpruch gefunden, als dasienige, worinn ich die Gültigkeit der Teſtamente nach dem Naturrechte zu beweiſen verſucht habe. **)

Da

*) Ich ſelbſt habe von dieſer Seite in der Anordnung der Theile des Naturrechts gefehlt; daher das *ὑϛερον προτερον*, daſs im abſoluten Naturrechte von Läſionen hypothetiſcher Rechte gehandelt worden iſt.

**) Die wichtigſten Einwürfe haben mir dagegen gemacht *ein Ungenannter* in einer Abhandlung in der deutſchen Monatsſchr. 1794. Febr.; *der Rec.* meines Naturr. in

der

Da ich nach Erſcheinung des erſten Theiles meinen Behauptungen über dieſen Gegenſtand ſelbſt untreu geworden bin; ſo halte ich es für Pflicht, dieſelben hiermit öffentlich zu widerrufen, und zugleich die Gründe anzugeben, welche die Umänderung meiner Ueberzeugung verurſacht haben. Man wird aus der Beſchaffenheit jener Gründe ſelbſt abnehmen können, ob ich dieſe Umänderung mehr meinem eignen Ideengange, als den Einwürfen derer verdanke, die gegen mich geſprochen und geſchrieben haben.

Der Nervus probandi meiner Abhandlung lag vorzüglich in der Vorausſetzung, *daß in dem Eigenthumsrechte ein Diſpoſitionsrecht über das Seine enthalten ſey, welches, von Raum und Zeit gar nicht abhängig, über die Grenzen des Lebens hinausgeht:* auf dieſe Vorausſetzung ſtützte

 ich

der ſtaatswiſſenſchaftl. und iuriſt. Litteratur, und Herr *Schmalz* im 2. St. ſeiner Annalen der Rechte des Menſchen und Bürgers.

ich nicht blos die Gültigkeit der Teſtamente, ſondern auch *die* der Erbverträge, indem ich behauptete, daſs, wenn man die Gültigkeit der Teſtamente *deshalb* leugnete, weil das Diſpoſitionsrecht nur bis an die Grenzen des Lebens gelte, man nach demſelben Prinzip auch die Gültigkeit der Erbverträge leugnen müſſe, ja die Wirkung eines Kauf- oder Schenkungsvertrags nicht über die Lebenszeit des Verkäufers oder Schenkers ausdehnen dürfe.*)

Der

*) Meine Behauptung, daſs, wenn das Recht über das Seine zu diſponiren, nur bis an die Grenzen des eignen zeitlichen Lebens reichte, auch das Recht, welches durch einen Verkaufs- oder Schenkungsvertrag auf den andern übergeht, nur bis zu dem Tode des Verkäufers oder Schenkers gültig ſeyn könnte, iſt von ſehr Vielen als eine Sophiſterey genommen worden. Man hat eingewendet, die Dauer des Rechtes des Kaufenden oder Beſchenkten ſey ganz unabhängig von dem Leben oder Sterben des Verkäufers oder Schenkers, *kraft der Occupation*, welche iene vorgenommen. Alſo

doch

doch nicht durch den Willen und die Uebertragung des Verkäufers oder Schenkers vollgültig! Nicht *rechtliche* Folge des Vertrags? Dieſs iſt aber eben die Frage, und iener Einwurf ſcheint mehr für als wider mich zu ſeyn. Man nennt meine Folgerung ſophiſtiſch, und giebt ſie doch zu. Denn indem man auf Occupation provocirt, geſteht man, daſs dasienige Recht, welches durch den Willen des Promittenten auf den Andern übergeht, nicht über die Grenzen des Lebens von dieſem hinausdauert. Herr *Schmalz* iſt weit konſequenter, wenn er (Annal. der Rechte des Menſchen, II. H. S. 125.) ſagt: „Dieſe Bemerkung gründet ſich „auf die Täuſchung, als ob die eigentliche „Erwerbung bey übertragenen Rechten in „der Uebertragung des Tradenten liege. „Sie liegt vielmehr in unſrer Occupation, „wie ich geſagt habe. Der Käufer und „Beſchenkte des Herrn H. verlieren alſo „durch den Tod des erſten Eigenthümers „eben ſo wenig, als der, welcher eine un„bedingt derelinquirte Sache ein volles „Iahr oder länger nach der Dereliktion ac„quirirte. Denn die Sache iſt *durch ſeine* „*Occupation* an ſein Urrecht geknüpſt; *der* „*Verkäufer und der Schenker thaten dabey*

„*nichts, als ihm dieſs möglich machen,* „*indem ſie derelinquirten.*“ Herr *Schmalz* leugnet alſo den Uebergang des Rechtes durch den Willen des Andern ganz, als welcher nur eine veranlaſſende Urſache davon ſey. Allein hat er wohl dieſes bewieſen? Er glaubt es in folgender Stelle gethan zu haben (S. 117.): „die bloſse „Erklärung des erſten Eigenthümers: er „wolle es abtreten, und die darauf fol- „gende bloſse Erklärung des künftigen Ei- „genthümers: er wolle es annehmen, dieſe „Erklärungen übertragen ia nicht wirklich „das Eigenthum. Oder, wo wäre das „Band, welches dieſe Sache ietzt ſchon an „das Urrecht des andern Eigenthümers „knüpfte, der ia an ſich eben ſo nackt, „eben ſo von allen Sachen iſolirt auf dieſe „Welt gebohren wird, als der erſtere. „Auch er, dem der erſte Erwerber über- „tragen ſoll, muſs durch irgend eine „wirklich erwerbende Handlung, ſo wie „oben geſagt, die Sache an ſein Urrecht „knüpfen, um alle andre Menſchen von ih- „rem Gebrauch auszuſchlieſsen. Daher be- „ſteht die Uebergabe aus zwey Handlungen, „nämlich einer Dereliktion von Seiten des „erſten Erwerbers, und einer Occupation „von

„von Seiten des zweyten. Alſo iſt es offen-
„bar die letztre, die ihm eigentlich die Sa-
„che erwirbt. Die Dereliktion des erſtern iſt
„nur eine Möglichmachung der Erwerbung.
„Aber weil man iene Handlung der Dere-
„liktion Uebertragung genannt hat, ſo hat
„das Wort uns getäuſcht, in dieſer Hand-
„lung und nicht in der Occupation den
„Grund der Erwerbung und des Ueber-
„ganges des Eigenthums zu ſuchen, gleich-
„ſam als wenn der Tradent die Sache an
„unſer Urrecht knüpfte (uns erwürbe)
„und nicht wir, die Accipienten ſelbſt.
„Man nehme an: nach der Dereliktion,
„ehe noch die Occupation des Empfängers
„geſchehen wäre, nähme ein Dritter die
„Sache hinweg; ſo würde er dem erſten
„Eigenthümer, dem Uebergebenden Un-
„recht thun. Denn deſſen Wille, die Sache
„zu derelinquiren, war nur bedingt, näm-
„lich daſs ſie auf den von ihm beſtimmten
„Empfänger übergehen ſollte. Aber die-
„ſem beſtimmten Empfänger ſelbſt hätte
„er doch kein Unrecht gethan. Denn wo
„wäre das Recht, das ihm gekränkt wür-
„de? Freylich ſein Titul würde ihm ver-
„nichtet. Aber in ſofern durch Vernich-
„tung des Tituls, iemand nicht wirklich

„in einem Urrechte, oder bereits erworbe„nen Rechte gekränkt würde, ſehe ich auch „kein äuſsres vollkommnes Geſetz, wel„ches dieſe Vernichtung des Tituls ver„b the.“ — Ich vermiſſe in dieſem ganzen Raiſonnement einen ſtrengen Beweiſs der Hauptvorausſetzung, daſs nämlich der Uebergang des Eigenthumsrechtes von dem einen auf den andern nicht durch ihre bloſsen Erklärungen ihrer Entſchlüſſe beſtimmt werde. Und vielleicht hat ſich Herr *Schmalz* auch hier durch die Idee des *Knüpfens an die Urrechte des Menſchen* verführen laſſen, auf welche man bey Beurtheilung ſeiner Theorie des Eigenthums nicht aufmerkſam genug ſeyn kann. Mir heiſst dieſes *Knüpfen an die Urrechte des Menſchen* nichts anders, als: etwas in ein ſolches Verhältniſs zu demſelben ſetzen, daſs es ihm nicht entriſſen werden kann, ohne ſeine äuſsre Freyheit einzuſchränken. Dieſs geſchieht bey der Uebertragung eines Eigenthums durch die bloſsen Willensbeſtimmungen und Erklärungen des Uebertragenden und Annehmenden. Dereliktion und Occupation ſind blos die phyſiſchen Bedingungen des Beſitzes, aber nicht die Rechtsgründe der Erwerbung. Weder der

Ueber-

Uebertragende allein, noch der Annehmende allein knüpſt die Sache an das Urrecht des letztern, ſondern die vereinigten Willensbeſtimmungen und Erklärungen Beyder; und dieſe ihre vereinigten Willensbeſtimmungen und Erklärungen gründen auch die Verpflichtung der übrigen Menſchen, den Uebergang des Eigenthums an den beſtimmten Uebernehmer deſſelben nicht zu hindern. Ein handgreiflicher Aktus iſt in keiner Rückſicht nöthig. Denn ſo wie Alle beſtimmt wiſſen, was es heiſse: *wollen, ſein Wollen erklären*, ſo brauchen ſie nur von ienen erklärten Entſchlüſſen der Paciſcenten überzeugt zu ſeyn, um ihr rechtliches Verhältniſs zu reſpektiren. Derienige Dritte, welcher nach geſchehener Dereliktion, vor erfolgter Occupation die Sache an ſich nimmt, thut nicht blos dem Uebertragenden, ſondern auch dem beſtimmten Empfänger Unrecht. Hatte dieſer ſich noch nicht erklärt, ſo wird ihm doch die Möglichkeit vernichtet, ein Recht zu erwerben; hatte er ſich erklärt, ſo wird ihm von ienem ein durch die Erklärung auf ihn übergegangenes Recht entriſſen. Unſtreitig hat Herr Schmalz noch zu beweiſen, daſs *die äuſsre Erkennbarkeit*

Der im Teſtamente erklärte Wille des Verſtorbenen verpflichtet die übrigen Menſchen,

des Uebergangs des Rechtes von dem Uebertragenden auf den Annehmenden ohne die Dereliktion und Occupation für die übrigen Menſchen nicht möglich ſey. Allein wie wollte er dieſs darthun, ohne dieſe Menſchen als ganz gedankenlos und ohne Sinn für die Verhältniſſe der Willen iener beyden anzunehmen? — Meine Folgerung ſcheint alſo dem bisher Geſagten gemäſs vollkommen gegründet zu ſeyn. Der Uebergang eines Eigenthums bey Verkauf und Schenkung ruht auf der Willenserklärung des Verkäufers und Schenkers, und wenn der Eigenthümer ein durch die Grenzen des Lebens beſchränktes Diſpoſitionsrecht über das Seine beſitzt, ſo reicht die Gültigkeit des Rechtes, welches der Kaufende oder Beſchenkte *durch iene Willenserklärung* (man merke wohl *durch ſie* an und für ſich, unabhängig von der Occupation) des Verkäufers oder Schenkers erwirbt, nur bis an den Tod von dieſem. Ueber dieſen hinaus kann der Kaufende oder Beſchenkte alles Recht nur durch Occupation haben.

Digitized by Google

ſchen, wenn ſie ihm nicht entgegen handeln können, ohne das Recht eines Menſchen zu verletzen. Fragen wir, weſſen Recht in dieſem Falle verletzt werden könne, ſo ergiebt ſich: nicht etwa eines, das dem Verſtorbenen zukäme,*) denn deſſen Freyheit kann nun nicht mehr eingeſchränkt werden; aber vielleicht das Recht deſſen, welchen das Vermächtniſs betrift? Darauf wird es ankommen, und wir

*) Die Abhandlung über die Gültigkeit der Teſtamente, war eher geſchrieben, als ich mit mir über meine neue Deduktion der Zwangsrechte einig geworden war. Wenn ich alſo darinn von Rechten eines Menſchen nach dem Tode rede, ſo iſt dieſs eine Folge meiner vormaligen nicht gehörig entwickelten Begriffe über die Natur eines Rechtes, und ſtimmt mit meinen gegenwärtigen Prinzipien nicht überein. Indeſſen haben ſich ſolche Weltweiſe, welche noch von Rechten reden, die keine Zwangsrechte ſind, über meine ſonſtige Meynung nicht zu ärgern. Für mich muſs ſie ganz wegfallen, da mir jedes *Recht Zwangsrecht iſt.*

Digitized by Google

wir müſſen zuvörderſt entſcheiden, ob durch den Willen des Verſtorbenen ein Recht auf ihn übergehen könne.

Um dieſer Entſcheidung gewachſen zu ſeyn, iſt es nöthig, daſs wir den Akt desjenigen, welcher teſtirt, etwas genauer betrachten. Sollte ſich zeigen, daſs dieſer ganze Akt innerlich widerſinnig iſt, ſo würde ſich damit auch ſogleich ergeben, daſs man keine Pflichten und Rechte darauf gründen könne. Und dieſs iſt die Klippe, an welcher meine Theorie ſcheidert; eine Klippe, auf welche manche Gegner zwar hingedeutet, aber zugleich durch das Dunkle ihrer Hindeutung gezeigt haben, daſs ſie dieſelbe nicht genau genug kennen.*)

Der

*) Man hat es mir ſehr verargt, daſs ich Herrn Höpfners Beyſpiel *vom Verſchenken eines Vogels auf den Fall, da er weggeflogen ſeyn würde*, drollig genannt habe. Damit habe ich aber wahrhaftig dem Verdienſte dieſes würdigen und um das Naturrecht ſo ver-

Der Akt deſienigen, welcher ein Teſtament fertigt, iſt im Allgemeinen eine Willenshandlung, wodurch ein Menſch beſtimmt, daſs Güter, die er erworben, auf einen andern Menſchen übergehen ſollen. Was heiſst dieſs: *den Uebergang eines Eigenthums an einen andern beſtimmen?* Nichts mehr und nichts weniger, als:

verdienten Mannes nicht zu nahe treten, ſondern nur ausdrücken wollen, daſs es meine Verwunderung errege, wenn ich eine ſo ſchwürige Sache ſo kurz, ſo zweydeutig, und gleichſam im Spaſse abgefertigt finde. — Daſs übrigens Herr *Höpfner* ſich mit ienem Beyſpiele keinesweges auf den wahren Entſcheidungsgrund gegen die Teſtamente bezogen hat, ſieht man daraus, *daſs er die Erbverträge für gültig hält*, welche mit den Teſtamenten zugleich fallen müſſen, wenn die Gültigkeit iener durch den allein ächten Beweiſs widerlegt wurden. Sehr wahr ſagt Herr Schmalz: (Annal. II. 120.) „iſt es „denn Recht, meinen Vogel zu verkaufen, „auf den Fall, wenn er wird weggeflo„gen ſeyn?“

als: ſich entſchlieſsen, und ſeinen Entſchluſs erklären, daſs man zu einer gewiſſen Zeit aufhören wolle, gewiſſe Sachen, als ausſchlieſsliche Mittel für ſeine Zwecke anzuſehen und zu behandeln, unter der Bedingung, daſs der Andre ſie von dieſer Zeit an dafür anſehe und als ſolche behandle.

Ein ieder Akt, durch welchen Rechte übertragen werden ſollen, muſs widerſpruchsfrey ſeyn, auſserdem iſt er ein Nichts, worauf weder Befugniſſe noch Verbindlichkeiten gegründet werden können. *Uebertragung des Eigenthums* alſo findet nur innerhalb der Grenzen des Lebens des Uebertragenden Statt; auf den Zeitpunkt des Sterbens bezogen hat ſie keine Gültigkeit, *weil ſie keinen Sinn hat.* Wie kann ich im wahren Ernſte erklären, ich wolle, wenn ich ſterbe, aufhören, gewiſſe Güter, als ausſchlüſsliche Mittel für meine Zwecke anzuſehn, damit ein Andrer ſie dafür anſehe? Wie kann ich als Reſultat meines Willens vorſtellen,

was

Digitized by Google

was Folge der Nothwendigkeit iſt? — Einen ſolchen Akt haben die übrigen Menſchen nicht zu reſpektiren, und eben ſo wenig kann durch ihn ein Eigenthumsrecht auf irgend einen Menſchen übergehen.

Man wird dieſen Widerlegungsgrund nicht mit ienem verwechſeln, nach welchem Teſtamente ungültig ſeyn ſollen, weil nach dem Tode eines Menſchen der erſte Ergreifer ſich ſeine Güter zueignen kann. Dieſs war unſtreitig der Sinn des Höpfneriſchen Beyſpieles. Noch ietzt kann ich iene Gründe nicht misbilligen, durch welche ich in meiner Abhandlung das Unzureichende iener Behauptung gezeigt habe. Denn davon war gar nicht die Frage, was die übrigen Menſchen nach dem Tode des Teſtirenden thun können, und wahrſcheinlich thun werden, ſondern was ſie nach Prinzipien der Gerechtigkeit dürfen, und nicht dürfen.

Nach dem von mir entwickelten Gegenbeweiſe wider die Teſtamente erhellt

zugleich

Digitized by Google

zugleich auch die Nichtigkeit aller Erbverträge. Der Willensakt des Promittenten beym Erbvertrage iſt eben ſo widerſinnig als iener des Teſtirenden, und begründet eben deshalb nach dem Naturrechte weder Befugniſſe noch Verbindlichkeiten.

Ein untrügliches Kriterium, ob ein Naturrechtslehrer die Gültigkeit der Teſtamente nach *triftigen* Gründen widerlege, iſt ſeine Entſcheidung über die Erbverträge. Nimmt er dieſe als gültig an, während er iene leugnet, ſo iſt gar kein Zweifel, daſs er mit der ganzen Sache noch nicht im Reinen ſey? *) Der *Erbvertrag* kann nur in

*) Die neueſten Bearbeiter des Naturrechts leugnen beynahe ſämmtlich die Gültigkeit der Teſtamente, während ſie ſtreng auf die der *Erbverträge* halten. Herr *Höpfner* Naturr. §. 106. §. 107. Herr *Schlettwein* Rechte der Menſchh. leugnet §. 141. die Gültigkeit der Teſtamente, und behauptet §. 164. die Gültigkeit der Schenkungsverträge auf den Fall des Todes. Herr *Hufeland*

Digitized by Google

in ſofern als gültig gedacht werden, als dem Eigenthümer das Recht zugeſtanden wird, über das Seine bis über die Grenzen des Lebens hinaus rechtsgültig zu diſponiren, und den Uebergang ſeiner Güter auf Andre mit dem Moment ſeines Todes, durch ſeine Willenserklärung zu beſtimmen. Wer dieſen Satz behauptet, muſs Teſtamente und Erbverträge zugleich als gültig anerkennen, wie es von mir vormals in meiner Abhandlung geſchehen; wer hingegen jenen Satz leugnet, muſs Teſtamente und Erbverträge zugleich für nichtig erklären, wie ich es ietzt thue. Die einen ohne die andern behaupten oder leugnen, iſt eine handgreiſliche Inconſequenz.

Wenn Menſchen ſich zu Geſellſchaften vereinigen, können ſie bey der Vertrag-

land Lehrſätze des Naturr. §. 331. §. 332. Herr *Hofbauer* Naturr. §. 283. §. 285. Herr *Jakob* philoſ. Rechtsl. §. 271. §. 273. §. 276.

tragſchlieſsung unter ſich einig werden, daſs jedes Mitglied den Uebergang ſeiner Güter an andre nach ſeinem Tode, bey Lebzeiten durch Teſtament oder Vertrag beſtimmen dürfe, und daſs die Gewalt Aller derjenigen, auf welchen nach dem Teſtamente oder vertragsmäſsigen Verſprechen eines Verſtorbenen die Güter deſſelben übergehen ſollen, die Beſitznehmung derſelben ſichere. Dann bekömmt der Akt des Promittenten im Teſtamente oder Erbvertrage einen ganz andern Sinn. Nämlich es promittirt nicht *der Menſch*, ſondern *der Bürger*. Die Promiſſion *des Menſchen* würde innerlich widerſtreitend und widerſinnig ſeyn, nicht ſo *die* des *Bürgers*. Der *Menſch* iſt ein Individuum, deſſen ganze Rechtskraft mit ſeinem Leben erliſcht. Der *Bürger* ſtirbt hingegen, ſeiner Rechtskraft nach, nicht mit *dem Menſchen* zugleich, ſondern lebt und wirkt in der Kraft des Ganzen, auch nach dem phyſiſchen Tode fort. Der promittirende *Bürger* alſo beſtimmt den

Uebergang ſeines Eigenthums an Andre von dem Momente des Todes an, und dieſer Akt hat ſeinen vollgültigen Sinn; denn nach dem Antheile, der ihm an dem Ganzen der Geſellſchaft zukommt, erklärt er damit nicht blos einen individuellen Entſchluſs, ſondern einen Entſchluſs, zu welchem er durch den allgemeinen Willen berechtigt iſt, und deſſen Realiſirung er von dem allgemeinen Willen erwarten darf. Seine Erklärung iſt nicht das Verſprechen der Dereliktion, ſondern ſie iſt Geſetz für alle Uebrigen, welches der Einzelne kraft der allgemeinen geſellſchaftlichen Uebereinkunft geben darf, verbunden mit der Aufforderung an die höchſte Gewalt, die Beſitznehmung der beſtimmten Güter demienigen zu ſichern, zu deſſen Beſten teſtirt oder paciſcirt worden. Stirbt der Bürger, welcher promittirt hat, ſo dauert dennoch der allgemeine Wille fort, uneingeſchränkt und ohne Ausnahme; und dasienige Wollen des verſtorbenen Bür-

gers, welches nach den Conventionen der Geſellſchaft zugleich ein allgemeines Wollen ſeyn muſs, wird, ſeines Todes unerachtet, nothwendig realiſirt. *)

Nach

*) Ich finde eine ſehr treffende Bemerkung über die Frage wegen der Gültigkeit der Teſtamente bey Herrn *Schaumann,* wiſſenſchaftl. Naturr. 196. 197. „Die meiſten Naturrechtslehrer drücken ihr Urtheil über Teſtamente ſo aus: Teſtamente haben nach dem Naturrechte keine Gültigkeit. Dieſs iſt unrichtig, und würde zu viel beweiſen, denn, was nach dem Naturrechte keine Gültigkeit hat, gilt überhaupt nicht. Man muſs den Lehrſatz über die Teſtamente ſo faſſen: Teſtamente ſind nach den Prinzipien der Rechtswiſſenſchaft *ohne ein Geſetz oder eine Uebereinkunft*, welche ſie dazu machen, keine rechtlichen Arten und Weiſen, ein Eigenthum auf eine beſtimmte Perſon überzutragen. Wo aber ein ſolches Geſetz oder eine ſolche Uebereinkunſt exiſtirt, da ſind ſie auch nach naturrechtlichen Grundſätzen juſti modi dominium transferendi.“

Digitized by Google

Nach dieſer Auseinanderſetzung der Gründe der Ungültigkeit der Teſtamente im auſser geſellſchaftlichen Zuſtande, und der Gültigkeit eben derſelben in der Geſellſchaft, habe ich nicht nöthig folgende Frage zu beantworten, welche Herr *Schmalz* (Annalen II. 127.) an mich thut: „Wenn das Recht auch über die Grenze „des Lebens hinaus zu diſponiren im Ei„genthumsrecht liegt, und wenn alſo die „Nachwelt unſre Verordnungen heilig zu „halten verbunden iſt, ſo darf ia auch der „Eigenthümer erklären; ſeine Sachen ſol„len nach ſeinem Tode ewig res nullius „bleiben? Soll ſo allmählig alles vielleicht „im eigentlichen Sinn unter die *todte „Hand* gebracht werden?“ Allein da ich ungern ſähe, wenn man mit den Behauptungen meiner Abhandlung offenbare Abſurda verknüpft glaubte, ſo frage ich ienen ſcharfſinnigen Mann meinerſeits: ob es denn einerley ſey, zu erklären: ſeine Güter ſollen ewig res nullius bleiben, und: den Uebergang derſelben an beſtimmte

Menſchen erklären? Das letztere war nach meinen damaligen Grundſätzen nicht widerſinnig, aber das erſte allen Geſetzen der Vernunft gerade zu entgegen. Auch habe ich ausdrücklich geſagt: „der Eigenthümer dürfe über das Seine ſo weit hinaus Verfügung treffen, als er mit ſeinen *der Vernunft gemäſsen* Entwürfen reichen kann;“ von ganz vernunftwidrigen Entwürfen war nicht die Rede.

Fort-

Fortſetzung und Beſchluſs

des

Hypothetiſchen Naturrechts.

Digitized by Google

Exkurs
zu denen im erſten Theile enthaltenen Grundſätzen über das Vertragsrecht.

Der von mir im erſten Theile geführte Beweiſs über den Grund der Möglichkeit von Zwangspflichten und Zwangsrechten durch Verträge geht darauf hin, die ietzt von ſo manchen Seiten beſtrittene Wahrheit feſter zu gründen, daſs Verträge vor aller Leiſtung binden. Dieienigen, welche den Anfang der Leiſtung zur Bedingung der Rechtskraft eines Vertrags machen, ſcheinen mir im Grunde die Gültigkeit aller Verträge zu leugnen. Herr *Schmalz* hat neueſtens iene Behauptung in ſeinem Naturrechte darthun wollen, und als eine vollkommen erwieſene in ſeinem natürlichen Staatsrechte durchaus angewendet. Nach ihm knüpft erſt die Leiſtung im einſeitigen, oder beyde Leiſtungen im

zweyſeitigen Vertrage das Verſprechens an das Urrecht deſſen, dem es verſprochen ward. Wenn auf einen Vertrag hin noch keine Leiſtung geſchehen iſt, ſondern nur zukünftige Leiſtungen verſprochen ſind, ſo bleibt nach Herrn S. beyden Theilen frey, ihren Willen auch wider den Willen des andern zu ändern.

Mir ſcheint Herr S. hier, ſo wie überall, den Begriff: *etwas an die Urrechte eines Menſchen knüpfen*, zu handgreiflich zu deuten. Er enthält nur folgendes: *etwas in eine ſolche Beziehung zu dem Menſchen ſetzen, nach welcher es ihm wider ſeinen Willen nicht entriſſen oder verändert werden kann, ohne ſeine äuſsere Freyheit einzuſchränken.* In dieſem Sinne aber können mit unſern Urrechten verknüpft werden, nicht blos wirkliche Handlungen und in Beſitz kommende Sachen, ſondern auch Erwartungen derſelben, Vorſtellungen künftiger Erfolge. Begründe ich im Gemüthe meines Mitweſens eine ſolche Erwartung, und empfange ſeine Erklärung

der

der Annahme, ſo kann ich ihm das von ihm Erwartete nicht entziehen, ohne ſeine äuſsre Freyheit einzuſchränken, welche doch unfehlbar eingeſchränkt wird, ſo bald ich Entwürfe deſſelben ſcheitern mache, zu denen er durch mein Verſprechen beſtimmt werden muſte. „*Welches der Akt ſey*, fragt Herr S. *durch welchen der paciſcirende Promiſſar ſein Zwangsrecht bekomme?*“ Es kann nichts anders ſeyn, als der Wille der Paciſcenten in ſeiner äuſsern Erkennbarkeit, oder beſtimmter: die Einheit ihrer Willen in ihrer äuſsern Erkennbarkeit. Ein Recht auf eine Perſon kann nur durch den Willen von dieſer, und die Uebernahme ihres Entſchluſſes durch den andern entſtehen, und es iſt kein andrer Akt gedenkbar, durch welchen ein Recht auf eine Perſon entſpringen könnte. Woher aber, daſs durch das bloſse erklärte Wollen Recht auf Perſon entſteht? Dieſs kann ohne Hinſicht auf die äuſsere vollkommne Pflicht des Promittenten nicht beantwortet werden, ſo

wie

wie überhaupt iedes Recht auf Freyheit auf der Baſis der allgemeinen vollkommnen äuſsern Pflicht für Freyheit ruht. Der Promiſſar wird in ſofern durch den erklärten und von ihm angenommenen Entſchluſs des Promittenten berechtigt, als dieſer dadurch äuſserlich vollkommen verpflichtet wird; dieſs wird er aber, weil er durch ſein Verſprechen Veränderung in der Lage des andern bewirkt, und nicht zurück gehen kann, ohne die Freyheit deſſelben eigenmächtig einzuſchränken, alſo, mit andern Worten, ihn als bloſses Mittel zu behandeln. Die Erklärung des Willens des Promiſſars iſt freylich kein Geſetz für den Promittenten, die Verpflichtung von dieſem rührt nicht etwa von einem Gebote des Promiſſars her, ſondern ſie iſt eine nothwendige Folge der allgemeinen Verpflichtung zur Nichtverletzung fremder Freyheit in Beziehung auf einen beſtimmten Fall, aus dieſer entſpringt das Geſetz, nach welchem Herr S. fragt: *das Geſetz, welches mich verbindet, meinen einmahl er-*

 klärten

härtin Willen nicht mehr zu ändern, wieſern ich nämlich durch einſeitige Aenderung deſſelben in ſolchem Falle ein Mitweſen misbrauchte, und ſeine äuſsre Freyheit einſchränkte.

Herr *Schmalz* bleibt ſich nicht treu, wenn er bey denen eben von mir beſtrittenen Behauptungen, dennoch dem Promiſſar ein Zwangsrecht auf Erſatz zueignet, im Fall er durch das einſeitige Zurückgehen des Promittenten Schaden erleiden ſollte. Wenn nämlich, wie er annimmt, durch Verſprechen und Annahme der Gegenſtand des Verſprechens noch nicht an das Urrecht des andern geknüpft iſt, dieſes alſo durch die Nichthaltung nicht verletzt werden kann, was mag dann den Promittenten der Schade kümmern, welcher dem Promiſſar durch ſeinen Rücktritt erwächſt? Er rührt nicht von jenem her, ſondern von der Unvorſichtigkeit dieſes, welcher ein Verſprechen für feſt hielt, in Beziehung auf welches er doch kein

Zwangs-

Zwangsrecht hatte, was mag alſo jenen zum Erſatz verbinden?

Es war der letzte §. des erſten Theils, worinn ich leugnete, daſs Recht auf Erſatz aus einem Vertrage an ſich folge, ohne ausdrücklich auf den Fall der Nichtleiſtung ausgemacht zu ſeyn. (I Th. S. 301. §. 18.) Zur mehrern Erläuterung ienes §. füge ich hier noch folgendes hinzu:

Menſchen wollen ſich, indem ſie Verträge ſchlieſsen, nicht auf eine unſichre ſchwankende Weiſe verbinden, ſondern ihre Willen ſo einigen, daſs ſie ihre Pflicht und ihr Recht gegen einander auf das pünktlichſte kennen. Pflicht und Recht alſo haften hier einzig und allein an dem Obiekte, über welches paciſcirt worden. Recht auf Erſatz kann nicht eintreten: 1) weder wenn der Promittent nicht leiſten; 2) oder der Promiſſar das ausgemachte Obiekt nicht annehmen *will*; denn wer ſollte das Aequivalent beſtimmen? Der Promittent würde es unter *dem* Vorwande beſtimmen wollen, weil er allein wiſſen

kann,

kann, was ihm das gelte, was er für den andern leiſten wollte; der Promiſſar aber wird ihm das Recht dazu ſehr natürlich verweigern, indem er allein den Werth der erwarteten Leiſtung für ſich ſchätzen kann. Beyde haben Recht, und eben, weil Beyde Recht haben, und keine Einigkeit erfolgen kann, ſieht man, daſs es der Natur des Vertrags widerſpricht, in den angegebnen Fällen, ein Recht auf Erſatz anzunehmen; 3) noch wenn der Promittent nicht leiſten, 4) oder der Promiſſar nicht annehmen *kann*; dann exſpirirt ohnehin der Vertrag, und es würden überdieſs dieſelben Gründe gegen den Erſatz eintreten, die ich eben in Beziehung auf die erſtern Fälle angegeben habe.

Wenn man behaupten will, es laſſe ſich nach Kriterien des *äuſsern* Gerichtes keine Zwangspflicht des Promittenten erweiſen, ſo iſt dieſs eine Folge unbeſtimmter Begriffe vom *äuſsern* Gericht. Wenn nach den Prinzipien von dieſem entſchieden wird, kommt es lediglich darauf an,

ob durch Nichthaltung eines an ein Mitweſen gegebenen und von dieſen angenommenen Verſprechens, daſſelbe in ſeine äuſsre Freyheit eingeſchränkt werde, und ob Beyde, Promittent und Promiſſar, es mit gleicher Evidenz wiſſen können. I. Der Promittent, welcher ſich der Leiſtung entzieht, ſchränkt wirklich die äuſsre Freyheit des Promiſſars dadurch ein. Durch ſein Verſprechen hatte er ſeinem Erkenntnifsvermögen, ſeinem Willen und ſeiner Thatkraft eine neue Richtung gegeben, hatte bewirkt, daſs das Mitweſen unter Vorausſetzung ſeiner künftigen Leiſtung, ſeine Entwürfe, Plane, Entſchlüſſe, Erwartungen veränderte. Leiſtet er nun nicht, ſo hat er dieſes Weſen gemisbraucht, es einem fremden, ſeinem Willen untergeordnet, da es doch Zweck an ſich iſt; die äuſsre Freyheit deſſelben, die mit ſeinen Entwürfen, Planen, Entſchlüſſen auf das innigſte zuſammenhängt, iſt durch ihn eingeſchränkt worden. II. Promittent ſowohl als Promiſſar kennen die Bedingungen

aller

aller freyen Aeuſſerung menſchlicher Thatkraft, wiſſen, daſs ſie von Vorſtellungen, Entwürfen, Planen abhängt. So gewiſs der Promittent weiſs, daſs der Promiſſar ein Menſch iſt, weiſs er, daſs er ihn durch den Rücktritt vom Vertrage in ſeiner Freyheit einſchränkt, und andrerſeits, ſo gewiſs der Promiſſar weiſs, daſs der Promittent ein Menſch iſt, weiſs er, daſs dieſer weiſs, daſs er ihn in ſeiner Freyheit einſchränkt. Das Unrecht erhellt alſo nach den Kriterien des Forum externum eben ſo unzweydeutig, wie bey offenbarem Betruge oder Diebſtahle.

Beſchluſs
der allgemeinen Theorie.

19.

Wenn die Annahme des Verſprechens erklärt worden iſt, darf der Promittent daſſelbe nicht zurücknehmen, auſser wenn die Leiſtung durch

die moraliſche Vernunft ſchlechterdings verbothen iſt.

1) Darf der Promittent zurückgehen, ehe er die Annahme des *abweſenden* Promiſſars erfährt? Nein, er müſste ſich denn dieſe Freyheit vorbehalten und den Promiſſar ausdrücklich davon benachrichtigt haben. Auſserdem thäte er ihm offenbar Unrecht, und könnte ihn in Schaden verſetzen. *)

2) Darf der Promittent zurückgehen, während der Bedenkzeit, welche ſich der Promiſſar ausmacht? Wenn der Promittent nicht erklärt, daſs er ſich die Freyheit vorbehalte, während der Bedenkzeit zurück-

*) Wenn zur Vollendung eines Vertrags, wie Daries behauptet, auch Einwilligung des Verſprechenden in die Acceptation gehörte, ſo würden ſich in Beziehung auf dieſe und ähnliche Fragen andre Reſultate ergeben; der Promittent dürfte zurückgehn, ohne daſs dem Promiſſar Unrecht geſchähe, welcher vor Erklärung der Einwilligung des Promittenten in die Acceptation auf die Leiſtung nicht rechnen könnte.

Digitized by Google

zurückzugehen, ſo darf er unſtreitig nicht. Denn der Promiſſar iſt berechtigt, ſich ſein Verſprechen als feſt zu denken, und während der Bedenkzeit ſchon Vorbereitungen auf den Fall der Annahme zu machen.

3) Wenn der abweſende Promiſſar Bedenkzeit verlangt, ohne zu wiſſen, ob der Promittent ſie zugeſtehe, ſo darf der Promittent zurückgehen. Er ſchränkt damit die Freyheit von ienem nicht ein, läuft auch eben ſo wenig Gefahr, ihn in Schaden zu verſetzen.

4) Wie dann, wenn der Promittent ſich ein Gewiſſen daraus macht, zu leiſten? Wenn die Leiſtung nicht als ſchlechterdings pflichtwidrig allgemein erkennbar iſt, ſondern von dem Promittenten nur einſeitig dafür gehalten wird, ſo hat ſich der Promiſſar *nach rechtlichen Prinzipien* an die Bedenklichkeiten des Promittenten nicht zu kehren, ſondern darf ſein Recht durchſetzen.

20.

Unkunde der Natur der Leiſtung entbindet den Promittenten ſeiner Pflicht zu leiſten nicht, noch entreiſst ſie dem Promiſſar ſein Recht, die Leiſtung zu fordern, den einzigen Fall ausgenommen, wo der Gegenſtand durch die moraliſche Vernunft ſchlechterdings verboten iſt.

1) Wie, wenn der Promittent nach gethanem und angenommenem Verſprechen den Werth eines verſprochenen Gutes weit gröſser, oder die Folgen einer verſprochenen Handlung minder vortheilhaft, als vorher, oder wohl gar ſchädlich findet? Er darf dennoch das Verſprechen nicht zurücknehmen, ſondern iſt gehalten zu leiſten. Erkennt er den Werth des Gutes oder die Folgen der Handlung erſt nach der Leiſtung, ſo darf er keinen Erſatz fordern. Ich verkaufe ein Haus, ſchlechthin und ohne Vorbehalt, der Käufer findet einen Schatz darinne, er iſt ſein.

2) Wie, wenn der Promiſſar nach Annahme des Verſprechens des Andern, die dieſer als unausbleiblich vorausſetzt, (S. Th. I. S. 297. 298. §. 11.) mit den nachtheiligen Folgen der Annahme bekannt wird? Er iſt vollkommen verpflichtet, unerachtet alles Schadens, welcher erfolgen kann, anzunehmen. Hat alſo z. B. Caius das Verſprechen des Sempronius angenommen, für ihn beym Haſardſpiele zu pointiren, ſo daſs Sempronius darauf rechnet, ſey es wegen Theilnahme am Gewinn, oder ohne dieſs; ſo darf Caius keinesweges zurückgehn, wenn er auch erführe, Sempronius ſpiele ſo leichtſinnig, daſs er ihm höchſtwahrſcheinlich einen groſsen Verluſt zuziehen werde.

21.

Ein Vertrag iſt ungültig, wenn die Theilnehmer einander durch unwahre, die Leiſtung betreffende, Vorſtellungen zur Schlieſsung be-

ſtimmt haben, *) gleichviel ob der, welcher dem andern die unwahre Vorſtellung mittheilt, ihre Unwahrheit weiſs, oder nicht.

Der Promittent kann durch unwahre, die Leiſtung betreffende, Vorſtellung den Grund gegeben haben, weshalb der Promiſſar annahm; oder der Promiſſar, daſs der Promittent verſprach. Die Unwahrheit kann entdeckt werden vor der Realiſirung des Vertrags, oder nach derſelben. Rührt die unwahre Vorſtellung vom Promittenten her, ſo iſt der Promiſſar nicht verpflichtet anzunehmen; rührt ſie vom Promiſſar her, ſo hat dieſer kein Recht auf die Leiſtung des Promittenten. Iſt der Vertrag realiſirt, bevor die Unwahrheit entdeckt wird, ſo dringt der durch dieſelbe Verletzte auf Erſatz.

Die

*) Dieſs iſt der Sinn des *wirkſamen Irrthums;* (error efficax) nur *der* Irrthum iſt *wirkſam,* in welchem der Grund liegt, weshalb ich paciſcirte, und zwar ſo paciſcirte, wie ich es that.

Digitized by Google

Die unwahre Vorſtellung muſs ſo beſchaffen ſeyn, daſs nach derſelben Promittent oder Promiſſar ſich die Leiſtung anders denken *müſſen*, als ſie erfolgt; ich ſage mit gutem Grunde: *müſſen*, denn die Täuſchung durch obiective Unwahrheit muſs nach der Art, wie der eine dem andern die Sache darſtellt, nothwendig ſeyn *).

 Iſt

*) Wenn z. B. ein Schriftſteller einen Buchhändler die Verfaſſung eines Werks *über die Moral* verſpricht, ſo iſt es blos *möglich*, daſs dieſer darunter ein vollſtändiges Syſtem der Wiſſenſchaft denke; verſpricht er ihm aber ein Werk *über das Ganze der Moral*, ſo iſts nothwendig, daſs dieſer ein Werk erwarte, in welchem alle Theile der Diſciplin behandelt werden, und wenn es nicht in dieſer Allgemeinheit erfolgt, iſt er nicht gehalten es zu nehmen. — So, wenn Einer den Andern zu einer Schenkung beredet, unter der Verſicherung, er habe eine groſse Summe in der Lotterie gewonnen, ſo muſs dieſer ſich um ſo viel reicher denken, und ſich die Leiſtung, die er verſpricht, im Verhältniſſe zu der Vermehrung ſeines Vermögens vorſtellen.

Digitized by Google

Iſt dies der Fall, ſo haben ſie bey der Vertragſchlieſsung ihre Willen in Beziehung auf die *falſche* Leiſtung gar nicht vereinigt.

22.

Ein Vertrag iſt ungültig, wenn der eine Theilnehmer den andern durch einen die Leiſtung ſelbſt betreffenden poſitiven Betrug beſtimmt hat, ihn einzugehen. Der, welcher durch einen ſolchen Vertrag verletzt wird, dringt auf Erſatz ſeines Schadens.

1) Der Betrug muſs die Leiſtung ſelbſt betreffen, ſo daſs der andre dadurch eine falſche Vorſtellung derſelben zu ſeinem Nachtheile bekommt. Betrug in Nebenumſtänden, wodurch dem andern die Leiſtung nicht falſch dargeſtellt wird, wie es z. B. bey gewiſſen Mitteln und Kunſtgriffen der Ueberredung der Fall iſt, macht einen Vertrag nicht ungültig.

2) Der Betrug muſs *poſitiv* ſeyn, ſo daſs der eine dem andern wirklich falſche Vorſtellung zu ſeinem Schaden mittheile;

der

der *negative* Betrug, wo der Eine nur gewiſſe wahre Vorſtellungen zurückhält zum Schaden des Andern, macht nur dann einen Vertrag ungültig, wenn iener ſich zur Mittheilung derſelben verbindlich gemacht hat, auſserdem nicht. Wenn alſo der Pferdhändler dem Käufer Fehler ſeines Pferdes verſchweigt, ohne vorher ausdrücklich verſprochen zu haben, alle, die ihm bekannt, mitzutheilen, ſo beſteht der Contrakt, den er ſchlieſst, wenn ſich auch der Käufer nachher betrogen findet.

3) Der Betrug muſs der Grund ſeyn, den Vertrag einzugehen; der bloſse incidente Betrug ſchadet der Gültigkeit deſſelben nichts.

23.

Alle Verträge ſind ausdrückliche.

Dieſer Satz iſt ein Reſultat, welches mit der Theorie der rechtlichen Verträge nothwendig verknüpft iſt.

Man theilt die Einwilligung gewöhnlich, wie bekannt, in: a) *die ausdrückliche,* welche durch die allgemein anerkannten

Mittel der Ideenmittheilung, Worte, mimiſche Bewegungen, u. ſ. w. erfolgt; b) *die ſtillſchweigende*, welche durch Handlungen geſchieht, welche ohne die Einwilligung nicht möglich wären; der Herr ſagt zum Diener: willſt du ferner nicht dienen, ſo verlaſs den Augenblick mein Haus; er bleibt, und zeigt eben dadurch ſeine Einwilligung an. Der Schuldner bittet den Gläubiger um Erlaſs, dieſer giebt ihm den Schuldbrief zurück, und erklärt durch dieſe Handlung ſeinen Entſchluſs. c) *die vermuthete*, welche von Gründen der Wahrſcheinlichkeit hergeleitet wird, die entweder den Vortheil oder die Moralität des andern betreffen. — Mir ſcheint, die ſogenannte *ſtillſchweigende*, in dem eben beſtimmten Sinne, ſey eigentlich der *ausdrücklichen* gleich, und ich würde lieber die Einwilligung theilen in a) *die erkannte* α) durch Zeichen, β) durch That; b) *die vermuthete*.

Die Einwilligung muſs bey einem Vertrage, wenn er rechtsgültig ſeyn ſoll, iederzeit

zeit *erkannt* ſeyn. *Die Vermuthung* der Einwilligung kann nie berechtigen, möge ſie ſich nun darauf gründen, daſs der andre durch ſein Gewiſſen zur Einwilligung verpflichtet ſey, oder darauf, daſs ſein Vortheil dieſelbe erheiſche. Es iſt ihm nach rechtlichen Grundſätzen erlaubt, pflichtwidrig zu handeln, wenn es nur niemanden ſchadet, erlaubt, unklug, und gegen ſeinen Nutzen zu verfahren.*)

Herr

*) Man könnte vielleicht einwerfen: der *vermuthete* Conſens ſey dann gültig, wenn der Andre durch Zurückhaltung deſſelben ein Recht desienigen, welcher ihn vermuthete, verletzte. Allein hier wird der Conſens nicht vermuthet, ſondern gefordert, wiefern er in einer ſchon vorhandenen Rechtsverbindlichkeit nothwendig enthalten iſt. Wenn ich mit einem andern ein Haus gemeinſchaftlich beſitze und gemeinſchaftlich unterhalte, ſo darf ich auch in ſeiner Abweſenheit eine nothwendige Reparatur vornehmen, ohne ſeine beſondre Einwilligung erſt abzuwarten.

Digitized by Google

Herr Höpfner nennt die Frage wegen der rechtlichen Gültigkeit des *vermutheten* Conſenſes *eine ſterile und blos ſpekulativiſche* Frage.*) Dieſs iſt ſie wohl nicht; ſie betrifft gerade einen Gegenſtand, an welchem man die Feſtigkeit der Prinzipien eines Naturrechtslehrers erprüfen kann. Herr H. eignet *dem vermutheten* Conſenſe, ſey er *ein wahrer*, oder *kein wirklicher*, rechtliche Wirkungen zu: a) „dieſe, daſs man von dem, welcher etwas wegen meines *mit Grund* vermutheten Conſenſes thut, nicht ſagen kann, er habe es *gegen meinen Willen* gethan. Z. E. der Freund, der etwas von meinen Sachen wegnimmt, weil er mit Grund vermuthete, daſs ich nichts dagegen haben würde, kann von mir keines Diebſtahls beſchuldigt werden.“ (*Unrecht* iſt nicht blos iede meinen Zuſtand verändernde Handlung, die man *gegen*

*) S. kurze Erörterung der Frage, ob die vermuthete Einwilligung im Naturrecht Statt finde, im Anhange ſ. Naturrechts, S. 276. Vierte Ausgabe.

Digitized by Google

gegen meinen Willen thut; ſondern auch jede meinen Zuſtand verändernde Handlung, die man *ohne* meinen Willen thut. Wer mir eine Stecknadel nimmt, weil er vermuthet, ich werde nichts dagegen haben, iſt freylich kein Dieb, aber ſeine Handlung iſt dennoch unrecht.) b) „es iſt Unrecht, dem andern etwas gegen ſeinen vermutheten Willen zu entziehen;" (weil es überhaupt Unrecht iſt, Iemanden etwas *ohne* ſeinen Willen zu entziehen;) c) „der vermuthete Conſens hat die wichtige Wirkung, daſs der andre mich zu entſchädigen verbunden iſt, wenn ich etwas zu ſeinem Nutzen that. (Negotiorum dominus obligatur geſtori.) Die Nützlichkeit meiner Handlung für den andern hat allein dieſe Wirkung nicht. Man denke ſich nur den Fall: ich habe ein baufällig Haus, das den Einſturz droht; weil ich abweſend bin, und die Sache keinen Verzug leidet, läſst mein Freund das Haus repariren; bin ich ſchuldig, ihm die Auslage zu erſtatten? ohne Zweifel. Aber

geſetzt,

geſetzt, ich hätte einen einzigen alten durchlöcherten Rock. Ein Freund läſst mir einen neuen machen, ſendet mir ihn zu, und verlangt die Vergütung der Koſten. Bin ich ietzt auch dazu verpflichtet? Keinesweges; aber warum? weil im erſten Falle meine Einwilligung zu vermuthen war, im lezten nicht.“ (Nach rechtlichen Grundſätzen hat derienige, welcher in ſolchen Fällen auf bloſse Vermuthung des Conſenſes handelte, kein *Recht*, Entſchädigung zu fordern, möge auch die Billigkeit es dem, für den er handelte, noch ſo ſehr zur *Pflicht* machen. Wenn ich nun mein Haus einfallen laſſen will, wer wird mirs wehren dürfen? eben ſo gewiſs Niemand, als Niemand mich hindern darf, in einem zerriſſenen Rocke zu gehn. Wer ohne mein Wiſſen und Willen in meinen Sachen und Angelegenheiten Veränderungen hervorbringt, iſt kein negotiorum geſtor, dem ich als dominus Verbindlichkeit ſchuldig wäre.)

II. Ein-

Digitized by Google

II.

Eintheilung der Verträge.

1.

Der Promittent verſpricht entweder dem Promiſſar, eine Handlung, oder eine Sache zum Eigenthum oder Gebrauche.

Eigentlich verſpricht der Promittent iederzeit Handlung; denn die Verſprechung eines Eigenthums oder des Gebrauchs deſſelben an einen andern, bezieht ſich auch auf Handlung, nur daſs hier die Handlung als Mittel der Erwerbung oder Benutzung einer Sache des Handelnden betrachtet wird, da ſie hingegen in den übrigen Fällen die Leiſtung ſelbſt iſt.

2.

Unter denenienigen Verträgen, wo das zu Leiſtende Handlung iſt, zeichnen wir aus: a) den Bevollmächtigungsvertrag; b) den Hinterlegungsvertrag; c) den Arbeitsvertrag; d) den Dienſtvertrag.

1) Bey

Digitized by Google

1) Bey dem Bevollmächtigungsvertrage, verſpricht der Promittent dem Promiſſar die Führung eines Geſchäfts an ſeiner Statt. Die übrigen Menſchen auſser den Paciſcenten müſſen ieden Bevollmächtigungsvertrag ungeſtöhrt zulaſſen, durch welchen ihre Freyheit nicht eingeſchränkt wird, wäre auch ſein Gegenſtand pflichtwidrig. Für die Paciſcenten ſelbſt aber kann kein Bevollmächtigungsvertrag von dauernder Rechtsgültigkeit ſeyn, welcher einer unaufheblichen Pflicht widerſpricht. Der Bevollmächtigende muſs ſeine Vollmacht *mit Beſtimmtheit* geben; ſelbſt, wo er der Willkühr des Bevollmächtigenden etwas überläſst, muſs er das von ihm nicht Beſtimmte doch beſtimmt ausdrücken. Eine Vollmacht ohne Beſtimmtheit iſt rechtlich nichts. Der Bevollmächtigte iſt nach Abſchlieſsung des Vertrags vollkommen verpflichtet, das Geſchäft des Bevollmächtigenden der Vollmacht gemäſs zu führen. Dagegen fordert der Bevollmächtigte auch, daſs der Bevollmächtigende

ſeine

ſeine ſo vollbrachten Handlungen ratihabire. Wenn einer der übrigen Menſchen durch die Führung des Geſchäfts verletzt wird, ſo hängt es von ihm ab, ob er ſich deshalb an den Bevollmächtigten oder den Bevollmächtiger halten will. Haben die Paciſcenten nicht im Vertrage auf den Fall, daſs der Bevollmächtigende oder der Bevollmächtigte durch die Geſchäftsführung Schaden erlitte, Erſatz ausgemacht, ſo iſt keiner gegen den andern dazu verbindlich. (S. die allgemeine Theorie der Vertr.)

2) Bey dem Hinterlegungsvertrage verſpricht der Promittent dem Promiſſar die Aufbewahrung einer Sache, und zwar entweder mit der Verbindlichkeit für die Sache zu ſtehen, oder nicht. Der Depoſitar bekommt durch den Vertrag kein Recht auf Gebrauch der Sache, wenn dieſs nicht beſonders ausgemacht iſt. Hat er ſich verbindlich gemacht für die Sache zu ſtehen, ſo muſs er, im Fall ſie ihm entkommt, Erſatz für ſie geben, auch Erſatz für Beſchädigungen, die durch ſeine Schuld erfol-

gen, keineswegeṡ aber Erſatz für Beſchädigungen, die aus der Natur der Sache ſelbſt folgen, oder durch einen vom Depoſitar ganz unabhängigen Zufall bewirkt worden. Hat er iene Verbindlichkeit nicht über ſich genommen, ſo iſt er auch in keinem Falle zum Erſatz verpflichtet, auſser wenn er ſelbſt Urſache des Verluſtes oder der Beſchädigung der Sache wäre.

3) Bey dem Arbeitsvertrage verſpricht der Promittent dem Promiſſar ſeine Kräfte, des Körpers oder des Geiſtes, zu einem gewiſſen Zwecke zu verwenden, und der Promiſſar bekommt dadurch das Recht, die Arbeit ganz ſo, wie man ſich darüber einverſtanden, zu fordern. Die Bedingung der Möglichkeit ieder Arbeit machen die dazu nöthigen Kräfte aus, und bey iedem Arbeitsvertrage wird von ſelbſt verſtanden, daſs der Promiſſar nur in ſofern die Befugniſs, die Leiſtung zu erzwingen, bekomme, als Promittent in Beſitz und Gebrauch derienigen Kräfte bleibt, welche zur Arbeit erforderlich ſind. Gewiſſe

Kräfte

Kräfte des Menſchen hängen von ſeiner Willkühr nicht ab, einige ſo wenig, daſs derſelbe überhaupt ſie gar nicht zur Wirkſamkeit ſelbſt beſtimmen kann. Alle Verſprechen von Produkten ſolcher Kräfte haben keine Rechtsgültigkeit, am wenigſten, wenn Zeitbeſtimmung damit verknüpft iſt. So iſt ein Vertrag *rechtlich* null, worinn ein Künſtler Iemanden ein originales Werk des Genies verſpricht; ſo ſind viele Verträge der Schriftſteller mit Buchhändlern widerſinnig und nichtig. Allein der Promittent kann ſich zugleich auf den Fall der nicht möglichen Leiſtung zu einem Erſatze verſtehen, und iſt dann gehalten, dieſen Erſatz zu geben. Wenn ein lyriſcher Dichter muthwillig genug wäre, einem Buchhändler zu einer beſtimmten Meſſe ſechs Duzend Oden zu verſprechen, dieſer das Verſprechen annähme, und nun ein Zwangsrecht auf die Leiſtung zu haben glaubte, ſo betröge ſich letzterer gar ſehr. Hätte ihm aber der Dichter auf den Fall des Auſsenbleibens ſeiner Werke hundert

Thaler verſprochen, ſo hätte der Buchhändler die Befugniſs dieſe zu erzwingen.

4) Bey einem Dienſtvertrage verſpricht der Promittent dem Promiſſar, ſich von ihm zum Mittel für ſeine Zwecke brauchen zu laſſen. Innerhalb welcher Gränzen überhaupt ein Menſch dieſs dürfe, erhellet theils aus der Moral, theils aus der Lehre des Naturrechts von den unverlierbaren Rechten der Menſchheit. Die Fortdauer der zum Dienſte nöthigen Kräfte iſt auch hier eine ſtillſchweigende Bedingung. Erſatz für durch den Dienſt erlittenen Schaden muſs ausdrücklich im Vertrage beſtimmt worden ſeyn, um gefordert werden zu können.

5) Man könnte hier noch iene ſonderbare Art von Verträgen anführen, worinn der Menſch dem Menſchen Befriedigung eines Triebes verſpricht. An und für ſich iſt ein ſolches Verſprechen widerſinnig, und durch daſſelbe entſteht kein rechtsgültiger Vertrag. Allein etwas anders iſt es, wenn Befriedigung des durch moraliſche

Geſetze

Geſetze geleiteten Triebes gemeint wird; dieſe kann und darf man verſprechen. Es ergiebt ſich die Anwendung auf den Geſchlechtstrieb von ſelbſt. Kein Mann kann *unbedingt* einem Weibe verſprechen, ihren Geſchlechtstrieb zu befriedigen, und ein Ehevertrag, worinn dieſs ausgemacht würde, würde rechtlich null ſeyn. Allein allerdings kann ein Mann verſprechen, dem Triebe des Weibes genug zu thun, wiefern dieſer Trieb innerhalb der Schranken, welche Natur und Moralität ſetzen, wirkſam iſt. Dahin geht auch das den Beyſchlaf betreffende in dem Ehevertrage weſentlich liegende Verſprechen des Mannes.

3.

Diejenigen Verträge, bey welchen die Leiſtung in einer Sache beſteht, betreffen entweder gänzlichen Uebergang der Sache in das Eigenthum eines andern, oder nur Ueberlaſſung an ihn zum Gebrauch.

1) Ich nenne einen Vertrag, durch welchen Eigenthum übertragen wird, einen *Zueignungsvertrag*. Der Promittent verſpricht hier, von einer gewiſſen Zeit an, eine Sache nicht mehr als ausſchlieſsliches Mittel für ſeine Zwecke anzuſehen und zu behandeln, unter der Bedingung, daſs der Andre ihn dafür anſehe, und ſo behandle. Der Promiſſar erklärt durch ſeine Annahme, daſs er dieſe Sache als von der beſtimmten Zeit an *ſein* ſeyend betrachte, und auf die Zulaſſung der Beſitznehmung mit Zuverläſsigkeit rechne. Sobald bey einem ſolchen Vertrage Verſprechen und Annahme des Verſprechens erfolgt iſt, hat der Promiſſar das Recht, die verſprochene Sache als ſein ihm zu beſtimmter Zeit zufallendes Eigenthum zu behandeln, und, wenn zu dieſer Zeit ihm die Beſitznehmung vom Promittenten nicht zugelaſſen würde, mit Gewalt darauf zu dringen. Der Promiſſar darf alſo im voraus alle Verfügungen in Beziehung auf iene Sache treffen, wodurch nur der Promittent

mittent in ſeinem vor der beſtimmten Zeit ihm noch zukommenden Rechte nicht geſtöhrt wird. Er darf ferner die Sache im voraus wieder verkaufen, verſchenken u. dergl.

Die *Uebergabe* iſt zur Vollendung des rechtlichen Uebergangs einer Sache von einem Eigenthümer an einen andern nicht nöthig. Verſprechen und Erklärung der Annahme vollenden.

Was kein Menſch veräuſsern darf und kann, kann auch nicht durch einen Zueignungsvertrag in das Eigenthum eines andern übergehen. Kein Menſch darf ſich unbedingt dem Andern zum Eigenthume hingeben, keiner dem Andern das Recht, unbedingt über ſeine Kräfte zu diſponiren, geſtatten, keiner dem Andern ſeine Ideen überlaſſen, um ſie nach Willkühr zu verändern und zu gebrauchen. Der lezte Punkt iſt für die rechtliche Theorie des Buchhandels wichtig. Wenn ein Schriftſteller einem Buchhändler ein Geiſteswerk eigenthümlich überläſst, ſo bekommt er

dadurch blos das Recht, es zu vervielfältigen, und von Tauſch oder Verkauf deſſelben Nutzen zu ziehen. Aber der Inhalt wird ſeiner Willkühr keinesweges überlaſſen. Eine von ihm unternommene eigenmächtige Veränderung in den Ideen des Verfaſſers, berechtigt dieſen, geradezu ſein Werk zurückzunehmen.

Zueignungsverträge ſind nur innerhalb der Grenzen des Lebens des Promittenten gültig. Zueignungsverträge, wo das Verſprechen auf den Fall des Todes geſtellt iſt, ſind innerlich widerſprechend, und demnach auch ohne alle rechtliche Kraft.

Auſser der bürgerlichen Geſellſchaft gelten alſo rechtlich nicht nur nicht die Teſtamente, ſondern eben ſo wenig die Erbverträge. Der Akt des Promittenten beym Erbvertrage, womit er im Grunde nichts anders verſpricht, als, von dem Momente ſeines Todes an, eine gewiſſe Sache nicht mehr als ausſchlieſsliches Mittel für ſeine Zwecke anzuſehen und zu behandeln, wenn der Andre entſchloſſen ſey, ſie von

dieſem

dieſem Momente an dafür anzuſehen und ſo zu behandeln, dieſer Akt iſt widerſinnig, und gleichwiderſinnig der Akt des bey einem ſolchen Vertrage acceptirenden Promiſſars. (S. übrigens die Vorrede dieſes Theils, S. 66 — 86.)

Durch keinen Zueignungsvertrag darf die Freyheit der übrigen Menſchen eingeſchränkt werden. Dieſer evidente Satz führt beſonders in Beziehung auf zwey ſehr beſtrittene Gegenſtände zu wichtigen Entſcheidungen:

A) Es iſt wohl unleugbar, daſs Erbverträge auch deshalb nicht gültig ſeyn können, weil durch ſie wirklich die Freyheit der übrigen Menſchen widerrechtlich eingeſchränkt würde. Sie wird dieſs aber, in wiefern ihnen zugemuthet wird, die *widerſinnigen* Akte der Paciſcenten zu reſpektiren.

B) Wenn ich meinem Mitmenſchen eine Sache eigenthümlich überlaſſe, ſo folgt daraus nicht, daſs die übrigen Menſchen dieſelbe Sache nicht nachahmen und

kopiren dürfen, wiefern es, ohne ſie zu verletzen, geſchehen kann. Baue ich meinem Mitmenſchen alſo ein Haus, ſo habe ich und er kein Recht, andern zu wehren, ein gleiches aufzuführen; lege ich ihm einen Garten nach einem originalen Plane an, ſo darf ieder andre ſich dieſes Planes bedienen, um ſich auch einen ſolchen Garten zu bilden.

Man hat ſich bis in die neueſten Zeiten über die Rechtmäſsigkeit des Nachdrucks geſtritten. Gewiſs wäre man zur Einigkeit gekommen, wenn man die ſehr verſchiedenen Fragen gehörig geſondert hätte: 1) ob der Nachdruck den Prinzipien des Rechtes im Zuſtande auſser der bürgerlichen Geſellſchaft widerſpreche, und 2) ob der Staat verpflichtet ſey, den Buchhändler gegen den Nachdrucker zu ſchützen? Der Staat iſt unleugbar vollkommen verbunden, den Buchhändler, ſeinen Bürger, mit aller Kraft des Rechtes gegen den Nachdrucker zu ſchützen. Denn im Staate iſt der Nachdrucker nichts anders als ein Räu-

 ber.

ber. Allein im Naturſtande darf unſtreitig Ieder, iedes einem Buchhändler eigenthümliche Buch kopiren, wie er will; wenn er nur übrigens denſelben in dem freyen Gebrauche ſeiner Exemplarien nicht ſtöhrt. *)

Sollte der Buchhändler ein Recht haben, allen andern Menſchen zu wehren, ein Buch zu kopiren, ſo müſste ihm dieſes Recht durch den Verfaſſer übertragen ſeyn. Allein der Verfaſſer kann ihm ein ſolches nicht übertragen, weil er die Freyheit der übrigen Menſchen nicht einſchränken darf. Wenn ich einem meiner Mitmenſchen eine wiſſenſchaftliche Vorleſung halte, und die Ge-

*) Der Erweiſs der Rechtmäſsigkeit des Nachdrucks im auſsergeſellſchaftlichen Zuſtande iſt ſo weit entfernt für den Buchhandel gefährlich zu ſeyn, daſs er vielmehr in ſofern demſelben höchſt heilſam iſt, als dadurch die Pflicht des Staats, den Buchhändler gegen den Nachdrucker zu ſchützen, um ſo evidenter einleuchtet. Vortrefflich hat neueſtens üer dieſen Gegenſtand Herr Jakob in ſeiner philoſophiſchen Rechtslehre gehandelt.

Digitized by Google

Gegenwart mehrerer Zuhörer zulaſſe, ſo habe ich, wenn ich nicht mit ihnen einen Vertrag darüber geſchloſſen, kein Recht, ihnen zu verbieten, iene Vorleſung andern mündlich oder ſchriftlich mitzutheilen. Sie ſind eben ſo freye Herrn über ihre Kräfte, als ich über die meinigen.

a) Ein Vertrag, wodurch ich den andern zum Gebrauche einer mir eigenthümlich zugehörenden Sache berechtige, iſt ein *Leyhvertrag*.

a) Der Promittent überläſst dem Promiſſar die Sache entweder auf unbeſtimmte Zeit, ſo daſs dieſer gehalten, ſie, wenn es ienem beliebt, zurückzugeben, oder auf beſtimmte Zeit. Iſt das Letztere der Fall, ſo iſt der Promittent verbunden, dem Promiſſar die Sache bis zum ausgemachten Zeitpunkte zu überlaſſen, aller Umſtände unerachtet, welche ihn betreffen mögen.

Verkauft der Promittent während dieſer Zeit die Sache, ſo vernichtet dieſs keinesweges das Recht desienigen, dem ſie geliehen worden, vielmehr darf der Promittent

mittent die Sache dem Käufer erſt nach Ablauf iener Zeit wirklich übergeben. Zufolge dieſes Satzes bricht, nach dem Naturrechte, Kauf nicht Miethe.

b) Dieienigen Sachen, welche Menſchen einander zum Gebrauch überlaſſen können, ſind entweder ſo beſchaffen; α) daſs ſie bey dem Gebrauch weggegeben oder daſs ſie durch denſelben vernichtet, verbraucht werden; β) oder ſo, daſs ſie gebraucht werden können, ohne dadurch vernichtet zu werden.

Im erſten Falle bezieht ſich der Leyhvertrag nicht auf das Individuum im einzelnen, ſondern überhaupt auf ein Individuum derſelben Art, oder, wenn mehrere, auf dieſe mehreren. Wenn die Art verſchiedene Unterarten unter ſich befaſst, ſo darf der Promiſſar mit der ihm beliebigen Unterart wieder erſtatten, wenn der Promittent ſie nicht ausdrücklich beſtimmt hat. Nur muſs es freylich eine wahre Unterart ſeyn. (Unwichtige Dukaten ſind keine Unterart von Dukaten; denn da dieſe

Münze

Münze ein beſtimmtes Zeichen für einen gewiſſen Werth iſt, ſo iſt ein unwichtiger Dukaten gar kein Dukaten; ſo iſt verſaultes Korn keine Unterart von Korn, iſt gar kein Korn mehr.)

Unerachtet eine Sache durch den Gebrauch gerade nicht vernichtet wird, ſo kann ſie doch dadurch beſchädigt werden; 1) die Beſchädigung kann mit der Natur der Sache unabtrennlich verknüpft ſeyn; 2) ſie kann zufällig ſeyn und abhängen; a) von einem Ereigniſſe, für welches der, dem die Sache zum Gebrauch überlaſſen worden, nicht ſtehen kann; b) von ſeiner Nachläſsigkeit, ſeinem Muthwillen und dergleichen. Im erſten Falle (1) iſt es an ſich evident, daſs an Erſatz gar nicht gedacht werden kann. Im zweyten Falle leuchtet es ebenfalls ein, daſs der Promiſſar für Beſchädigungen der erſten Art a) nicht ſtehen könne, ſie ſeyen ſo groſs oder ſo geringe, als man wolle.*) Die Beſchädi-

*) Wenn ich ein Tuchkleid auf ein Jahr borge, ſo kann der Verleyher nicht erwarten, daſs nach

ſchädigungen der zweyten Art b) betreffend, ſo ſind ſie α) entweder ſo beſchaffen, daſs die Sache dadurch ganz unbrauchbar wird, oder β) ſo, daſs ſie nur weniger brauchbar wird. Im erſten Falle α) dringt der Promittent auf eine andre derſelben Art; gehört ſie zu keiner beſtimmten Art, ſo hat er mit der Vernichtung der Sache ſein Recht verloren. Im zweyten Falle β) kommt alles darauf an, ob bey der Vertragſchlieſsung auf den Fall einer ſolchen Beſchädigung Erſatz ausgemacht worden; iſt er dieſs, ſo hat der Promittent Recht darauf, iſt er es nicht, ſo hat Promiſſar keine Verbindlichkeit ihn zu leiſten.

c) Eine Sache kann von ihrem Eigenthümer einem andern zu iedem, oder nur zu einem beſtimmten Gebrauche überlaſſen werden.

nach Verfluſs des Jahrs eben ſo viel Wolle darauf ſey, als vorher. Wie aber dann, wenn ich das Kleid zehn Jahre lang behalte, und endlich kein ganzer Faden mehr daran iſt? Auch dieſs folgt aus der Natur der Sache, und Forderung von Erſatz würde rechtswidrig ſeyn.

Digitized by Google

werden. Im letztern Falle iſt es Verletzung des Vertrages, wenn der andre ſie zu einem andern, als dem ausgemachten Gebrauche verwendet. Der Promittent (commodans) iſt dann berechtigt die Sache zurückzunehmen, und im Fall ſie beſchädigt, Erſatz zu erzwingen.

d) Derienige, dem ein Eigenthümer eine Sache zum Gebrauche leyht, darf ſie nicht weiter verleihen, wenn ihm dieſes nicht bey der Vertragſchlieſsung zugeſtanden worden. Ein andrer Fall iſt es, wenn die Hingabe an andre das Weſentliche alles Gebrauchs der Sache ausmacht, wie z. B. bey dem Gelde.

4.

Der Promittent verſpricht die Leiſtung entweder ſchlechthin, oder nur in ſofern, als ein künftiger Umſtand eintreten wird oder nicht. In dieſer Hinſicht theilt man die Verträge in a) unbedingte, und b) bedingte.

a) Eine

Digitized by Google

a) Eine phyſiſch oder moraliſch unmögliche Bedingung macht den Vertrag ungültig. Bey einer phyſiſch unmöglichen Bedingung iſt der Willensakt des Promittenten und Promiſſars geradezu widerſinnig, bey einer moraliſch unmöglichen pflichtwidrig.

b) Die Erfüllung der Bedingung hängt entweder von der Willkühr und dem Vermögen des Promiſſars ab, oder von äuſserlichen Umſtänden. Im erſten Falle hat der Promittent das Recht, den Gegenſtand der Bedingung zu erzwingen, der Promiſſar vollkommene Pflicht, zu leiſten, wenn der letztere wirklich Realiſirung der Bedingung verſprochen hat. Hat er es nicht, und Promittent nur auf den möglichen Fall der Bedingung verſprochen, ſo hat der Promiſſar freye Willkühr die Bedingung zu leiſten, oder nicht. Thut er es, ſo muſs auch der Promittent leiſten; unterläſst er es, ſo iſt der Promittent ſeiner Verbindlichkeit entledigt.

Wenn die Bedingung von der Willkühr und dem Vermögen des Promiſſars abhängt, und von ihm wirklich verſprochen worden, ſo darf er, ſo lange ſie noch ſchwebt, doch nichts thun, was ihn auſser Stand ſetzte, die Bedingung zu realiſiren.

5.

Wenn der Promittent eine Leiſtung verſpricht, ohne ſich von dem Promiſſar eine Gegenleiſtung zu bedingen, ſo iſt der Vertrag ein wohlthätiger; verſpricht er nur gegen eine andre Leiſtung, ſo iſt der Vertrag ein vergeltlicher. (Pactum beneficum, gratuitum; pactum oneroſum.) Die Verträge der erſten Art können wir auch Schenkungsverträge, die der letztern Tauſchverträge nennen.

6.

So viel es Arten phyſiſch und moraliſch möglicher einzelner Lei-

ſtungen und Wechſelleiſtungen giebt, ſo viel Arten von Schenkungs- und Tauſchverträgen giebt es auch. Ich kann eine Handlung, ich kann eine Sache, ich kann den Gebrauch einer Sache verſchenken. Ich kann Eigenthum oder Gebrauch eines Eigenthums überlaſſen gegen andres Eigenthum, oder Gebrauch eines andern Eigenthums, oder gegen Handlung; ich kann für den andern handeln gegen eine andre Handlung von ſeiner Seite, oder gegen Abtretung von Eigenthum oder Ueberlaſſung deſſelben zum Gebrauche.*)

7.

Der Promiſſar erhält bey einem Schenkungsvertrage vollkommenes Recht auf die Leiſtung, welche verſprochen worden. Der Promittent

*) Do ut des, do ut facias, facio ut facias, facio ut des.

darf ſein Verſprechen nicht einſeitig zurücknehmen, auſser wenn die Leiſtung durch die moraliſche Vernunft ſchlechterdings verboten iſt.

1) Nach denienigen Prinzipien, die ich dem Naturrechte zum Grunde gelegt habe, bedarf es keines beſondern Beweiſes, daſs der Promittent eine Schenkung nicht widerrufen darf, wenn dadurch auch Schaden für ihn erfolgte, oder ſeine Umſtände ſich vor dem Zeitpunkte der Leiſtung änderten.

2) Ein Schenkungsvertrag iſt nur innerhalb der Grenzen des Lebens gültig. Alle Schenkung auf den Fall des Todes iſt im Zuſtande auſser der bürgerlichen Geſellſchaft widerſinnig. Gleichviel ob die Schenkung Handlung oder Sache betreffe. Wer eine *Sache* zu ſchenken verſpricht, verſpricht *auch* eine *Handlung*, nämlich, die Sache von einer gewiſſen Zeit an nicht mehr zu den ausſchlieſslichen Mitteln für ſeine Zwecke zu rechnen, unter der Bedingung,

Digitized by Google

dingung, daſs der andre (donatarius) ſie zu den ſeinigen rechne, und ohne daſs er etwas dagegen leiſte. Ein ſolches Verſprechen aber auf das Moment des Todes zu ſtellen, iſt unvernünftig, logiſch und moraliſch nichtig.

8.

Der Promiſſar wird durch die Schenkung dem Promittenten zu keiner Leiſtung vollkommen verbindlich, wenn ihn auch ſein Gewiſſen zu noch ſo groſser Dankbarkeit verpflichtet.

9.

Bey dem Tauſchvertrage iſt ieder Paciſcent zugleich Promittent und Promiſſar. Ieder Paciſcent hat nur in ſofern das Recht des Promiſſars, als er ſelbſt als Promittent leiſtet; ieder hat nur in ſofern die Pflicht des Promittenten, als der andre als Promittent leiſtet.

10.

Ieder Menſch darf den Werth ſeiner Sachen, ihres Gebrauchs, und ſeine Handlungen ſchätzen wie er will, und das Vergeltungsmittel dafür nach ſeinem Belieben beſtimmen.

1) Die Wahrheit dieſes Satzes beruht auf den Grenzen zwiſchen Naturrecht und Pflichtenlehre. S. *meine* Abhandl. über dieſen Gegenſtand.

2) Geld iſt ein allgemeines Maas des Preiſes der Dinge. Ieder Menſch darf frey beſtimmen, wie viel ihm ſein Geld, als Mittel zu ſeinen Zwecken gelte, und wenn er Summen davon an andre durch vergeltliche Leyhverträge überläſst, ſo darf er das Aequivalent für den Gebrauch derſelben nach ſeinem Belieben anſetzen, ohne daſs der Andre über Unrecht zu klagen habe. Das Naturrecht kennt alſo den Wucher nicht, nur die Ethik und die poſitive bürgerliche Geſetzgebung. *)

11) Alles

*) Der Wuchernde in der bürgerlichen Geſellſchaft

11.

Alles, was der Menſch veräuſsern und dem andern überlaſſen kann und darf, kann Gegenſtand eines Tauſchvertrages ſeyn.

Zur Schande eines groſsen Theils der Menſchheit, iſt es noch nicht überflüſsig, zu bemerken, daſs kein Menſch ſich ſelbſt, kein Menſch ſeinen Mitmenſchen vertauſchen dürfe. — Auch ſeine Kräfte kann kein Menſch dem andern unbedingt gegen Entgeld überlaſſen, eben ſo wenig Werke ſeines Geiſtes, welche in Ueberzeugungen, Geſinnungen und Gefühlen beſtehen, zu iedem beliebigen Gebrauche hingeben.

12.

Die Tauſchverträge werden, wie alle andre, in Zuverſicht auf gegenſeitige Ehrlichkeit, auf Treu und Glau-

ſellſchaft iſt ſtraſbar, wiefern er den Vertrag bricht, nach welchem er wie ieder Bürger Unterlaſſung aller geſetzwidrigen Handlungen verſprochen hat.

Glauben geſchloſſen. Wer zuerſt leiſten ſolle, muſs bey der Vertrag-ſchlieſsung ausdrücklich beſtimmt werden.

Ieder verſpricht bey einem ſolchen Vertrage bedingt, und die Bedingung hängt von der Willkühr des andern ab. Ohne es ausgemacht zu haben, iſt keiner verbunden, vor dem andern zu leiſten; zugleich aber zu leiſten, iſt nicht bey ieder Art möglich, und ſelbſt, wo es möglich iſt, kann Betrug vorfallen. Soll alſo der Vertrag Beſtimmtheit haben, ſo muſs Einer der Paciſcenten einwilligen, zuerſt zu leiſten.

13.

Wenn auf die erſte Leiſtung die Gegenleiſtung freywillig nicht erfolgt, ſo hat der zuerſt Leiſtende das Recht ſie zu erzwingen, oder, wenn es möglich, ſeine Leiſtung zurückzunehmen, oder Erſatz zu fordern. Weigert ſich derienige, dem die

Digitized by Google

die erſte Leiſtung obliegt, zu leiſten, ſo hat der andre das Recht ihn zu zwingen, oder darf auch den ganzen Vertrag, als vernichtet anſehen.

14.

Tauſchverträge gelten nur, wiefern die Leiſtungen durch freye Handlungen der Paciſcenten realiſirt werden können, alſo nicht auf den Fall des Todes.

Dieſs folgt aus demſelben Grundſatze, von welchem die Nichtigkeit aller Verträge auf den Fall des Todes im Vorigen hergeleitet worden.

III.

Veränderung der Verträge.

1.

Kein Theilnehmer an einem Vertrage hat das Recht, denſelben eigenmächtig zu verändern, eben ſo wenig in Beziehung auf die Perſonen, als in Beziehung auf die Sachen. Iede

rechtmäſsige Veränderung der Beſtimmungen eines Vertrags erfordert einen beſondern Vertrag.

1) Kein Paciſcent darf die ihm gegen den andern zukommende Zwangspflicht eigenmächtig auf einen Dritten übertragen. Soll es rechtmäſsig geſchehen, ſo muſs der andre eingewilligt haben.*)

2) Kein berechtigter Paciſcent iſt gehalten von dem verpflichteten ein ihm auf einen Dritten zukommendes Recht ſtatt der beſtimmten Leiſtung zu übernehmen. Er darf dieſes ausſchlagen, und auf die ausgemachte Leiſtung dringen.**)

3) Kein Paciſcent darf ſeine Rechte ohne Einwilligung des andern an einen dritten übertragen.***)

Der Grund liegt darinn, daſs bey Verträgen die Paciſcenten ihre Willen mit vollkomme-

*) Delegatio, delegans, delegatus, delegatarius.

**) aſſignatio, aſſignans, aſſignatus, aſſignatarius.

***) Ceſſio, cedens, ceſſus, ceſſionarius.

kommener Beſtimmtheit vereinigen, und folglich ieder Paciſcent, welcher gegen oder auch nur ohne den Willen des andern etwas am Vertrage verändert, dem andern Unrecht thut. Es kommt hier darauf gar nicht an, ob durch die Veränderung der Perſonen dem andern Paciſcenten Schade zuwachſe, oder nicht. Wenn dieſs auch nicht der Fall iſt, ſo bleibt doch die eigenmächtige Veränderung rechtswidrig, eben weil der andre einem fremden Willen unterworfen wird. Er kann ia z. B. mit dem Dritten in gar keinem nähern Verhältniſſe ſtehen wollen.

4) Auch die Veränderung der Gegenſtände der Leiſtung erfordert, wenn ſie rechtmäſsig ſeyn ſoll, einen andern Vertrag; die Veränderung möge nun die Verringerung oder Vermehrung, Verſchlimmerung oder Verbeſſerung des Gegenſtandes betreffen. *)

2. Kein

*) Novatio, novatio privativa, cumulativa.

2.

Kein Dritter hat das Recht, ohne Vorwiſſen oder wohl gar gegen den Willen des verpflichteten Paciſcenten ſeine Zwangspflicht zu übernehmen. *)

Setze man den Fall: der Dritte wiſſe, daſs der Verpflichtete ihn auf das äuſerſte verachtet oder haſt, daſs er lieber wird ſterben, als ihm verbindlich ſeyn wollen. Thut er ihm da nicht das bitterſte Unrecht, wenn er eigenmächtig für ihn leiſtet?

IIII.

Vernichtung eines Vertrages.

1.

Ein Vertrag wird vernichtet, wenn die durch ihn beſtimmte Leiſtung entweder aus phyſiſchen Urſachen nicht realiſirt werden kann, oder aus ſittlichen Gründen nicht realiſirt werden darf.

1) Die

*) Expromiſſio.

Digitized by Google

1) Die phyſiſchen Urſachen betreffen: a) entweder das *Obiekt* des Vertrags; wenn dieſes untergeht, ſo iſt der darauf gerichtete Vertrag vernichtet; dieſs kann auch geſchehen durch Veränderung deſſelben; b) oder die Subiekte des Vertrags; dieſe können ſterben, oder zur Leiſtung ſchlechterdings unfähig werden.

2) Sittliche Gründe der Vernichtung eines Vertrags ſind; a) die gemeinſchaftliche Einwilligung der Paciſcenten; b) die Einſicht *eines* Paciſcenten, daſs das Obiekt des Vertrags ſchlechterdings phyſiſch und moraliſch unmöglich iſt; c) bey einem entgeltlichen Vertrage hat der nachfolgende Leiſtende, im Fall der erſte Leiſtende nicht leiſten *will*, das Recht, den ganzen Vertrag als aufgehoben anzuſehen; d) entdeckter Betrug iſt ebenfalls für den betrogenen Paciſcenten Rechtsgrund, den Vertrag aufzuheben. (S. die allgemeine Theorie.)

V. En-

V.
Endigung eines Vertrags.

1.

Ein Vertrag wird nur durch die Leiſtung des Verpflichteten, oder beyder Verpflichteten geendigt. So lange die mögliche Leiſtung nicht erfolgt, dauert das Recht des Berechtigten fort, und dieſem Rechte zufolge darf er in der Anwendung der *Zwangsmittel* ins Unendliche fortgehen.

VI.
Sicherheits- und Bekräftigungsmittel für Verträge.

1.

Sicherheit in Beziehung auf ein Verſprechen kann entweder der Promittent ſelbſt, oder ein Dritter leiſten.

2.

Der Promittent kann Sicherheit leiſten durch Verpfändung; ein Dritter durch Bürgſchaft.

1.) Der

1) Der Pfandvertrag geht entweder: 1) auf Beſitz der verpfändeten Sache bis zur Leiſtung; a) verbunden mit Gebrauch; b) ohne Gebrauch; 2) auf Zueignung derſelben im Fall der verweigerten oder unmöglichen Leiſtung.

Beym Pfandvertrage der erſten Art darf der Promiſſar den Promittenten nicht zur Leiſtung zwingen, wenn er ſich nicht neben dem Sicherheitsmittel dieſes ausdrücklich vorbehalten hat. Eben ſo wenig darf er das Pfand veräuſsern, wenn er nicht überzeugt ſeyn kann, von der Verweigerung oder Unmöglichkeit der Leiſtung.

Beym Pfandvertrage der zweyten Art geht das Pfand in das Eigenthum des Promiſſars über, wenn der Promittent, obwohl er kann, nicht leiſtet, oder nicht leiſten kann.

3.

Der Bürgſchaftsvertrag geht entweder auf Sache, oder auf Handlung. Der Bürge iſt zur Leiſtung vollkom-

men

men verpflichtet, wenn der Promittent nicht leiſtet.

Da Strafen unter Menſchen nur durch Vertrag rechtlich möglich ſind, ſo kommt es bey Beantwortung der Frage, ob man ſich für Strafen, die einem andern zufallen, verbürgen könne, darauf an, ob dieſs im Vertrage ausgemacht worden. Wenn dieſs der Fall iſt, ſo ſcheint es nicht zu bezweifeln, daſs Verbürgung dieſer Art rechtlich gültig ſey. Ja, es kann unſtreitig dieſe Verbürgung nach *rechtlichen* Prinzipien auch auf die Todesſtrafe gehen; unerachtet die Pflichtenlehre dieſs nur unter beſondern Einſchränkungen zuläſst.

4.

Der Eid vermehrt die Rechtskraft eines Vertrags nicht, obwohl er allerdings die Pflicht des Promittenten in ſofern erhöht, als er eine religiöſe Verbindlichkeit hinzufügt.

Prin-

Digitized by Google

Prinzipien
des
Geſellſchaftsrechtes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Prinzipien des geſellſchaftlichen Rechts.

I.

Allgemeine Grundſätze.

Nicht durch ieden Vertrag entſteht eine rechtliche Geſellſchaft, ſelbſt nicht durch ieden doppelſeitigen. Sie entſteht nur, wenn die Paciſcenten einen gemeinſchaftlichen Zweck haben, zu deſſen Erreichung ieder ſeine Kräfte zu verwenden durch den Vertrag verpflichtet iſt. Herr und Diener machen keine Geſellſchaft aus, obwohl unter ihnen Vertrag Statt findet, denn es macht nicht der eine den Zweck des andern auch zu dem ſeinigen. Schriftſteller und Verleger machen eine Geſellſchaft aus, wenn ſie ſich ausdrücklich verbinden, durch Aeuſerung ihrer Kräfte ein Werk der Wiſſenſchaft oder Kunſt in die Hände des Publikums zu liefern.

1.

Zu einem vollſtändigen geſellſchaftlichen Vertrage gehört beſtimmte gegenſeitige Erklärung der ihn eingehenden Menſchen, daſs ſie ihre Kräfte für den zu erſtrebenden Endzweck verwenden wollen, und, wie ſie es wollen. Er enthält alſo den Ausdruck der wirklichen Vereinigung und der Form der Verfaſſung der Geſellſchaft.

2.

Wenn zwey Menſchen ſich zur Geſellſchaft vereinigen, ſo bekommt der Eine durch den Vertrag Zwangsrecht auf den Andern, nach welchem er befugt iſt, Mittel der Gewalt anzuwenden, um ihn im Falle der Weigerung zur Verwendung ſeiner Kräfte für den Zweck zu beſtimmen. Der Eine darf aber auch den Vertrag als ganz aufgehoben anſehen, wenn der Andre ſich der Leiſtung entzieht.

3. Wenn

3.

Wenn ſich mehr als Zwey zur Geſellſchaft vereinigen, ſo bekommen ſie ebenfalls durch den Vertrag Zwangsrecht auf einander, in Beziehung auf die Verwendung der Kräfte für den Zweck, zugleich aber auch ieder die Pflicht, den, oder die Nichtleiſtenden zu zwingen, wenn auch nur einer von den übrigen den Vertrag nicht aufgeben will.

Man ſetze, die Geſellſchaft beſtehe aus vier Perſonen; zwey derſelben verweigern die Verwendung ihrer Kräfte, die übrigen zwey haben, dem im geſellſchaftlichen Vertrage enthaltenen Verſprechen zu folge, die *Pflicht*, iene zwey Wortbrüchige zu zwingen, will aber der eine von ienen beyden ſein Recht fahren laſſen, im Fall der andre es zuläſst, ſo ſteht es nun bey dieſem, ob er ſein Recht durchſetzen wolle oder nicht. In Beziehung auf ſich hat ieder Geſellſchafter durch einen ſol-

Digitized by Google

chen Vertrag, *Recht* zu zwingen, in Beziehung auf die übrigen leiſtenden Theilnehmer, die *Pflicht*, das Recht zu realiſiren, wenn die Leiſtungen von Einen oder Mehrern verweigert wird. Gedoppelte Verpflichtung alſo, ſelbſt zu leiſten, und Leiſtung andrer zu erzwingen. *)

4.

Der geſellſchaftliche Vertrag hat ſeine volle Kraft vor aller Leiſtung.

Nach *Schmalz* wird die Geſellſchaft erſt durch die Leiſtung auch nur eines Mitgliedes ein bindender Vertrag. S. den Exkurs zu dem allgemeinen Vertragsrechte, S. 89. dieſes Theils.

5.

Die Identität aller Willen in Beziehung auf den Zweck iſt das Grundprinzip aller Geſellſchaft, von der einfachſten bis zu der ausgebreiteteſten. In dieſer Identität iſt zugleich auch enthalten die Identität aller

Willen

*) *Jura ſocietatis immanentia;* ihr Inbegriff: Jus ſocietatis domeſticum.

Willen in Beziehung auf die von allen anerkannten nothwendigen und durch die moraliſche Vernunft nicht verbotenen Mittel. Ueber die zufälligen Mittel iſt eine beſondre Uebereinkunft nothwendig.

6.

Alle Geſellſchaften, durch welche die Freyheit der übrigen Menſchen nicht eingeſchränkt wird, ſind rechtmäſsig. Iede ſolche Geſellſchaft darf ſich gegen ieden Angriff der Menſchen auſser ihr vertheidigen.*)

Der Zweck einer Geſellſchaft kann durch das Gewiſſen den Theilnehmern verboten ſeyn, ohne daſs doch die übrigen Menſchen die Entſtehung und Fortſetzung derſelben hindern dürften, wenn ihnen dadurch kein Unrecht geſchieht.

*) Jura ſocietatis transeuntia; ihr Inbegriff: Jus ſocietatis extraneum.

7.

Eine Geſellſchaft verliert ihre bindende Kraft, wenn die Mitglieder den Zweck als unmöglich, oder durch die moraliſche Vernunſt verboten anerkennen, oder ſich überzeugen, daſs ſie ihn nur durch Mittel, die von der moraliſchen Vernunft verboten ſind, erreichen können. Iedes Mitglied darf austreten, ſo bald es dieſe Einſicht gewinnt.

Die Mittel müſſen aber durch die moraliſche Vernunft ſchlechterdings verboten ſeyn, oder wenn ſie nur unter Einſchränkungen verboten ſind, ſo muſs doch der Zweck ſo beſchaffen ſeyn, daſs die Vernunft ſie für ihn nicht zulaſſen kann. Keine Geſellſchaft würde innre Rechtsgültigkeit haben, für deren Zweck die durchgängige Befolgung betrügeriſcher Maximen nothwendiges Mittel wäre. Todesſtrafen können in einer Handelskompagnie, als ſolcher, keine rechtmäſsigen Mittel ſeyn,

ſeyn, obwohl ſie es in der bürgerlichen Geſellſchaft ſeyn können.

8.

Der Inbegriff der Mittel einer Geſellſchaft zu ihrem Zwecke iſt das Vermögen derſelben. Der Inbegriff von Kräften, welchen ſie hat, um ſich vor Unrecht zu ſichern, iſt ihre Gewalt.

9.

Iede rechtliche Geſellſchaft kann und muſs wegen der Einheit des Zweckes als eine Perſon betrachtet werden Sie hat als ſolche alle unveräuſserliche Rechte der Menſchheit, Recht auf die Erhaltung ihres Daſeyns, ihres Vermögens, ihrer Kräfte, Recht auf Freyheit in den Aeuſserungen ihrer Kräfte, Recht auf ihre Ehre, Recht auf die Sachen der wircklichen Welt. Sie kann durch Handlungen neue Rechte erwerben, Rechte auf Perſonen ſowohl als auf Sachen.

Digitized by Google

10.

Eine Geſellſchaft hat alſo, ſo wie iede Perſon, abſolute und hypothetiſche Rechte. Die abſoluten Rechte aber beziehen ſich blos auf die Menſchen auſser ihr.

Es ſcheint vielleicht widerſprechend, daſs eine Geſellſchaft *abſolute* Rechte haben ſolle, da ſie ſich doch auf *Vertrag* gründet. Daſs die Geſellſchaft Perſönlichkeit bekomme, ſetzt freylich die Handlung der Vereinigung der Willen voraus, ſo wie Daſeyn eines Menſchen die Geburt. Allein, wenn die Geſellſchaft nun durch dieſe Handlung in ihrer Perſönlichkeit da iſt, ſo hat ſie als Geſellſchaft Rechte gegen die Menſchen auſser ihr, welche von gar keiner Handlung in Beziehung auf dieſe Menſchen abhängen, und ohne allen Vertrag vollgültig ſind. Die Menſchen auſser ihr dürfen ſie in ihrer freyen Wirkſamkeit nicht einſchränken, und es iſt nicht nöthig, daſs ſie beſtimmt wiſſen, es ſey eine Geſellſchaft, denn ſie können dem

Ganzen

Ganzen nicht Unrecht thun, ohne die Einzelnen zu verletzen.

11.

Die Form, in welcher die Geſellſchaft übereinkommt, die Mittel zu ihrem Zwecke anzuwenden, iſt ihre Verfaſſung; die Erklärung derſelben iſt in ihren Grundgeſetzen enthalten.

12.

Die Mitglieder einer Geſellſchaft dürfen übereinkommen, daſs iedes Mitglied, welches die Vollbringung einer geſellſchaftlichen Pflicht verweigert, oder wohl gar dem Zwecke der Geſellſchaft entgegen handelt, ein gewiſſes Uebel erleiden ſolle zur Abſchreckung aller übrigen. Die Beſtimmung ſolcher Uebel zu dieſem Zwecke iſt verſchieden von den ausgemachten Mitteln, die Leiſtung für die Geſellſchaft, oder den Erſatz zu erzwingen.

zwingen. Sie iſt enthalten in den Strafgeſetzen der Geſellſchaft.

13.

Die Einwilligung in eine Strafe darf keiner unaufheblichen Menſchenpflicht widerſprechen, und die Strafe ſelbſt muſs im Verhältniſſe ſtehen gegen die Wichtigkeit des Zweckes der Geſellſchaft.

14.

Die allgemeinen Grundſätze für Veränderung, Aufhebung und Endigung der Verträge gelten unverändert in Beziehung auf eine rechtliche Geſellſchaft.

II.

Verſchiedene Arten der Geſellſchaft.

1.

Geſellſchaften ſind verſchieden in Hinſicht ihrer Zwecke. Sie beziehen ſich

ſich: a) auf den moraliſchen Menſchen, und beabſichtigen a) im Allgemeinen Entwickelung und Ausbildung der Sittlichkeit; b) Vollbringung beſtimmter einzelner Pflichten; c) Entſtehung und Unterhaltung von religiöſen Ueberzeugungen, welche dem moraliſchen Menſchen nothwendig ſind; d) gemeinſchaftlichen Ausdruck von Geſinnungen und Gefühlen, die mit ſolchen Ueberzeugungen verknüpft ſind; b) auf den erkennenden Menſchen, und erſtreben Erweiterung und Vermehrung ſeiner Erkenntniſs; c) auf die Befriedigung dringender phyſiſcher Bedürfniſſe; d) auf den Trieb nach Vergnügen und Lebensgenuſs.

2.

Der wichtigſte Zweck, den eine Geſellſchaft haben kann, iſt der, dem Menſchen die freye Verfolgung aller Zwecke,

Zwecke, die er nur immer recht- mäſsig faſſen kann, zu ſichern.

3.

Die Mitglieder einer Geſellſchaft dürfen ſich gegen die Menſchen auſser ihnen in der freyen Verfolgung iedes Zweckes ſchützen, wenn nur dadurch dieſelben nicht in der freyen Verfolgung ihrer Zwecke gehindert werden. Allein iede Geſellſchaft iſt innerlich nichtig, welche einen Zweck oder Mittel zum Zwecke hat, die der moraliſchen Vernunft ſchlechterdings widerſprechen.

4.

In Rückſicht ihrer Entſtehung ſind die Geſellſchaften entweder frey entſtandene, oder unter Nöthigung- oder Zwangsmitteln entſtandene.

Menſchen haben kein Recht einander wider ihren Willen zur Geſellſchaft zu zwingen, den einzigen Fall ausge-

nom-

nommen, wo erlittenes Unrecht die Befugniſs dazu ertheilt. Menſchen haben aber auch das Vermögen, jedem Zwange zu widerſtehn, und bey ihrem feſten Wollen zu beharren. Wenn alſo auch die Einwilligung der Geſellſchafter unter Anwendung von gewaltſamen Mitteln erfolgt iſt, ſo ſind ſie dennoch für den Zweck der Geſellſchaft verpflichtet, wenn es anders nicht ein der moraliſchen Vernunft ſchlechterdings widerſprechender Zweck iſt.

Die gewöhnliche Eintheilung der Geſellſchaften in *freywillige*, *geſetzliche* und *erzwungene*, hat keinen beſtimmten Eintheilungsgrund.

5.

In Rückſicht auf die den Mitgliedern zuſtehenden Rechte ſind die Geſellſchaften entweder gleiche, oder ungleiche. Ungleiche Geſellſchaften können freywillig oder unter dem Einfluſſe von Nöthigungs- oder

Zwangsmitteln entſtehen. Da die Geſellſchaften beyder Arten auf Einwilligung beruhen, ſo haben ſie gleiche bindende Kraft für die Mitglieder, wenn nur ſonſt ihr Zweck und ihre Form der moraliſchen Vernunft nicht widerſpricht.

6.

Der Unterſchied unter den Mitgliedern einer ungleichen Geſellſchaft iſt entweder negativ, ſo daſs Einige weniger Rechte haben, als Andre, oder poſitiv, ſo daſs Einigen mehr Pflichten zu leiſten obliegen, als Andern.

7.

Wenn eine Geſellſchaft übereingekommen iſt über eine beſtimmte Form, die Mittel zu ihrem Zwecke in jedem Falle anzuwenden, und die Leiſtungen der Mitglieder zu erzwingen, ſo hat ſie eine Regierung.

8. Das-

Digitized by Google

8.

Dasienige Individuum, oder die Mehrheit von Individuen, deren Urtheil in iedem Falle über die beſtimmte Anwendung der Mittel zum Zwecke entſcheidet, iſt der Oberherr der Geſellſchaft.

9.

Der rechtmäſsige Oberherr kann nur durch Einwilligung der Geſellſchafter entſtehen. Er iſt aber gleich rechtmäſsig, mögen die Geſellſchafter ihn äuſserlich vollkommen frey gewählt haben, oder durch ſeine Gewalt und andre Nöthigungsmittel beſtimmt worden ſeyn, ihn anzuerkennen.

10.

Der Vertrag, durch welchen eine Geſellſchaft den Oberherrn bekommt, heiſst der Unterwerfungsvertrag.

11.

Die Gränzen der dem Oberherrn zuſtehenden Gewalt hängen ab theils von den Geſetzen der moraliſchen Vernunft, theils von dem Willen der Geſellſchafter, durch welchen er Oberherr ward. Durch den Willen der Geſellſchaft kann er unumſchränkte, oder auch eingeſchränkte Oberherrſchaft haben.

12.

Man muſs ſich in ieder regierten Geſellſchaft das Verhältniſs zwiſchen Oberherrn und Unterthanen als das Verhältniſs zweyer moraliſcher Perſonen denken, welche Pflichten gegen einander und Rechte auf einander haben.

13.

Die Oberherrſchaft kann dem Oberherrn für immer oder nur auf eine beſtimmte Zeit übertragen ſeyn.

14. Der

14.

Der zwiſchen dem Oberherrn und den Unterthanen Statt findende Vertrag hat dieſelbe bindende Kraft, die mit iedem Vertrage verknüpft iſt. Weder der Oberherr darf, noch die Unterthanen dürfen einſeitig zurückgehen, auſser in ienen Fällen, wo die Leiſtung phyſiſch oder moraliſch unmöglich wird.

15.

In Hinſicht der Dauer, welche die Mitglieder einer Geſellſchaft beabſichtigen, ſind ſie entweder temporäre, oder immerwährende, oder ewige.

16.

Temporäre Geſellſchaften werden auf eine beſtimmte Zeit geſchloſſen. Die Dauer dieſer Zeit hängt entweder von der Erreichung des Zweckes ab, oder von andern willkührlichen

Digitized by Google

und zufälligen Gründen der Paciſcenten. Immerwährende Geſellſchaften ſind ſolche, für welche kein Endpunkt beſtimmt iſt. Ewige endlich, ſind ſolche, wo an die Stellen der abgehenden immer neue Mitglieder treten ſollen.

In wiefern iſt eine ewige Geſellſchaft rechtmäſsig? Sie läſst ſich auf gedoppelte Weiſe denken. Entweder kommen die Paciſcenten, welche die Geſellſchaft bilden, darüber unter einander überein, daſs ſie den freywilligen Zutritt andrer Menſchen zulaſſen, ja durch alle erlaubte Mittel befördern wollen, oder ſie machen unter ſich aus, die Erſetzung ihrer abgehenden Mitglieder durch neue mit Gewalt zu bewirken. Das erſte ſteht ihnen ohne Widerrede frey, das zweyte im allgemeinen nicht. Ein einziger Fall iſt es, wo es Menſchen erlaubt ſeyn kann; Menſchen zur Theilnahme an einer Geſellſchaft zu zwingen. Wenn nämlich dieſe Geſell-

ſchaft

ſchaft die Sicherung aller Menſchenrechte zu ihrem Zwecke hat, und ſie allein auch dieſelbe bewirken kann, wenn dieſe Geſellſchaft die Bedingung iſt, ohne welche Menſchen die von ihnen erzeugten Kinder nicht mit Sicherheit erhalten und bilden können, ſo dürfen Eltern ihre Kinder dieſer Geſellſchaft widmen, und die Geſellſchaft bekommt dadurch Zwangsrecht auf dieſelbe. Eine ſolche Geſellſchaft iſt nur die bürgerliche. (S. meine Grundſätze des natürlichen Staatsrechts, S. 91. u. f.)

In ieder andern Geſellſchaft würde ein ſolches Zwangsrecht vernunftwidrig ſeyn, weil ihr Zweck nicht in *dem* Verhältniſſe zur Menſchheit ſteht, welches bey der bürgerlichen Geſellſchaft Statt findet. Eine *ewige kirchliche* Geſellſchaft, eine *ewige gelehrte* Geſellſchaft, eine *ewige Handelskompagnie* würden gleich widerſinnig ſeyn.

III.
Ueber die verſchiedenen Geſellſchaften eigenthümlichen Rechte.

Wenn die allgemeinen Prinzipien für alle rechtliche Geſellſchaften auf beſondre Geſellſchaften angewendet werden, um zu beſtimmen, welche Pflichten und Rechte, in ihnen, nach ihrem Zwecke, und denen für dieſen Zweck nothwendigen oder willkührlich gewählten Mitteln, Statt finden; ſo gewinnt man eigenthümliche Grundſätze für die rechtlichen Verhältniſſe der in ſolchen Verbindungen begriffenen Mitglieder, welche ſyſtematiſch und vollſtändig zuſammengeſtellt, neue einzelne Wiſſenſchaften bilden.

Gewiſſe Geſellſchaften ſind für den Menſchen moraliſch nothwendig; ihr Zweck iſt ihnen geboten, und dieſer Zweck kann nur durch eine Verbindung in einer gewiſſen Form erreicht werden. Unter den einfachen Geſellſchaften iſt eine einzige

Digitized by Google

für den Menſchen moraliſch nothwendig, *die Ehe*. Unter den zuſammengeſetzten iſt es die *bürgerliche Geſellſchaft*.

A.

Rechtsgrundſätze in Beziehung auf die Ehe.

Das allgemeine, worin alle verſchiedene Begriffe über die Ehe zuſammenſtimmen, iſt, daſs es eine Geſellſchaft zwiſchen Perſonen beyderley Geſchlechts iſt, die eine gewiſſe Art der Befriedigung des Geſchlechtstriebes zum Zwecke hat. Um genauer zu beſtimmen, welche gewiſſe Art einer ſolchen Befriedigung den Charakter dieſer Verbindung ausmache, dürfen wir nur fragen: was Perſonen beyderley Geſchlechts in Beziehung auf jene Befriedigung ſich einander verſprechen *können*, und verſprechen *dürfen*.

1) Sie *können* einander nicht verſprechen: 1) Befriedigung eines durch Moralität nicht in ſeinen Schranken gehaltenen Triebes; denn was ſchlechterdings nicht

 vom

vom Willen eines Menſchen, ſondern von phyſiſchen Kräften abhängt, iſt kein Gegenſtand eines rechtsgültigen Verſprechens. Dann wäre auch bey einem ſolchen Verſprechen die Leiſtung ſo wenig beſtimmt, daſs ſie gar keinen rechtsgültigen Vertrag begründen könnte. Eben ſo wenig können ſie einander verſprechen: 2) Geſinnungen, Neigungen, Gefühle, welche von der Freyheit des Menſchen unabhängig ſind, und von keinem erzwungen werden können; 3) eben ſo wenig Wirkungen des befriedigten Geſchlechtstriebes, deren Erfolg durch keinen Menſchen bewirkt oder geleitet werden kann.

Allerdings aber *können* ſie verſprechen: 1) *ausſchlieſsliche* Gemeinſchaft in Befriedigung des Geſchlechtstriebes; 2) Befriedigung dieſes Triebes innerhalb der durch Vernunft und Gewiſſen beſtimmten Gränzen; 3) Befriedigung dieſes Triebes, zweckmäſsig zur Erzeugung von Kindern, verbunden mit der Angelobung aller zur Erhaltung und Erziehung derſelben nöthiger

Hand-

Handlungen; 4) lebenslängliche Gemeinſchaft aller das häusliche Leben betreffenden Verhältniſſe.

Sie *dürfen nicht* verſprechen: eine gegen Pflicht und Gewiſſen ſtreitende Befriedigung ihres Triebes; eine ſolche würde ſeyn, Befriedigung ohne Hinſicht auf Erzeugung von Kindern, Befriedigung ohne dem Vorſatze, die erzeugten Kinder zu erhalten und zu erziehen, wohl gar mit dem Vorſatze, ſie umkommen zu laſſen, oder umzubringen. Die Menſchen auſser ihnen haben freylich kein Recht, ſie zu hindern, eine ſolche Verbindung einzugehen, allein ihr rechtlicher Zuſammenhang unter einander ſelbſt hat unter ienem Verſprechen, keine Feſtigkeit.

Alles, was Perſonen beyderley Geſchlechts einander in Beziehung auf den Geſchlechtstrieb verſprechen *können*, und verſprechen *dürfen*, kann Gegenſtand eines Ehevertrags ſeyn.

1.

Ehe iſt eine Verbindung von Perſonen beyderley Geſchlechts zu einer

mit der moraliſchen Vernunft über-einſtimmenden Befriedigung des Ge-ſchlechtstriebes.

1) Unter Perſonen, welche der Ge-ſchlechtsgemeinſchaft nicht fähig ſind, findet keine Ehe Statt, alſo z. B. keine Ehe unter Perſonen von einem Alter, wo Kindererzeugung gar nicht mehr möglich iſt.

2) Die ausdrückliche Hinſicht auf Erzeugung von Kindern, deren Erhaltung und Erziehung, gehört weſentlich zur Ehe. Die Erzeugung von Kindern kann: a) Bedingung der ganzen Verbindung ſeyn; b) oder nicht. Im erſten Falle hängt von dem Erfolge oder Nichterfolge derſelben das Beſtehen oder die Trennung der Verbindung ab; im letztern nicht.

3) Die genauere Beſtimmung der beſondern Pflichten und Rechte, welche in der Verbindung Statt finden ſollen, hängt von der Willkühr der Vertragſchlieſsenden ab.

2. Eine

2.

Eine Ehe kann geſchloſſen werden von ſo vielen Perſonen beyderley Geſchlechts, als ihrer ſich zu gleichem Zwecke vereinigen können, ohne die Realiſirung deſſelben unmöglich zu machen.

3.

Ehen können nur zeitlänglich, oder auch lebenslänglich ſeyn.

1) Die *zeitlängliche* Ehe kann geſchloſſen werden: a) zu dem Zwecke, binnen einer gewiſſen Zeit zu verſuchen, ein oder mehrere Kinder zu erzeugen, ſie zu erhalten und zu erziehen. Mit der Erreichung des Zweckes iſt dann die Geſellſchaft geendigt; b) auf die ganze Periode des Lebens, wo beyde Perſonen der gemeinſchaftlichen Erzeugung von Kindern fähig ſind, und des zur Erhaltung und Erziehung derſelben nöthigen Zeitraums. Auch hier iſt mit der Erreichung des Zweckes die Geſellſchaft geendigt.

2) Die

2) Die *lebenslängliche* Ehe enthält neben denen auf gemeinſchaftliche Befriedigung des Geſchlechtstriebes gehenden Verſprechen, auch das Verſprechen der fortwährenden Gemeinſchaft aller das häusliche Leben betreffenden Verhältniſſe.

4.

Wenn unter Concubinat das verſtanden wird, was ich lebenslängliche Ehe nenne, ſo iſt kein Zweifel, daſs das Naturrecht ihn zulaſſe. Bezeichnet man aber mit dieſem Worte eine Verbindung von Perſonen beyderley Geſchlechts, welche der moraliſchen Vernunft widerſpricht, ſo iſt eben ſo gewiſs, daſs der Vertrag, auf den ſie ſich gründet, keine innerliche Feſtigkeit hat.

5.

Ehe kann geſchloſſen werden mit ieder Perſon des andern Geſchlechts, durch welche der Zweck

der-

Digitized by Google

derſelben erreicht werden kann. Und Verwandſchaft macht kein Hinderniſs einer ſolchen Verbindung aus.

Der Vater darf die Tochter, der Bruder die Schweſter heurathen u. ſ. w.

6.

Ehe wird geſchloſſen, wie ieder andre Vertrag. Verſprechen und Einwilligung vollenden ſie.

7.

Iede zum Gebrauche ihrer Vernunft und Freyheit gelangte Perſon kann den Ehevertrag eingehen; ſie bedarf nur dann der Einwilligung andrer Menſchen, wenn ſie ſich durch einen vorhergegangenen Vertrag dazu verbindlich gemacht hat.

8.

Die Menſchen auſser den Vertragſchlieſsenden dürfen ihre Verbindung nicht hindern, wenn ihre

Frey-

Digitized by Google

Freyheit dadurch nicht eingeſchränkt wird. Die theilnehmenden Perſonen vertheidigen ſich, im Fall eines Angriffs, mit Gewalt gegen ſie.

9.

Die Ehegatten ſelbſt ſind einander alle Leiſtungen ſchuldig, welche ſie verſprochen haben, und dürfen einander im Falle der Weigerung, zur Vollbringung zwingen.

10.

Die eheliche Geſellſchaft an ſich iſt eine gleiche Geſellſchaft. Der Unterſchied der Geſchlechter begründet keine Ueberordnung der Perſonen des einen Geſchlechts über die des andern. Sie kann nur durch Einwilligung entſtehen, und unter dieſer können mit gleichem Rechte die Männer und die Frauen eine Oberherrſchaft bekommen.

Eine

Digitized by Google

Eine ganz andre Frage iſt: ob nicht Pflicht und Klugheit eine freye Unterordnung des einen Geſchlechts unter das andre, in der Ehe nothwendig machen, und ob nicht in der bürgerlichen Geſellſchaft dieſe Unterordnung durch poſitive Geſetze zu beſtimmen iſt.

11.

Die eheliche Geſellſchaft iſt eine freye Geſellſchaft. Erzwungene Ehen haben keine rechtliche Gültigkeit, und ſind eigentlich keine wahren Ehen.

Der Grund liegt darinn, daſs kein Weſen, welches Geſchlechts es auch ſey, das zur Ehe gehörende vollſtändige Verſprechen, beſtimmt durch Zwangsmittel, vernünftiger Weiſe geben kann. In dieſem Verſprechen liegt zugleich auch die Erklärung einer freyen Zuneigung, und das Angeloben der Unterhaltung derſelben durch alle in der Willkühr des Menſchen ſtehenden Mittel. Iene und dieſes können

nen mit Wahrheit nicht erzwungen werden. *)

Ueberhaupt darf kein Weſen einen Naturtrieb, wie den des Geſchlechts, der Willkühr des Andern unterordnen, und kein Weſen darf das Recht übernehmen, ſich des andern gegen ſeinen Willen als Mittels zur Befriedigung ſeiner Geſchlechtsluſt zu bedienen.

12.

Bruch der Ehe iſt im weitern Sinne iede Begehungs- oder Unterlaſſungs-Handlung, welche dem Vertrage

trage

*) Es iſt alſo kein Widerſpruch vorhanden, wenn ich in der allgemeinen Theorie der Verträge, die Gültigkeit der erzwungenen Verträge behaupte, und hier die eheliche Geſellſchaft als eine freye Geſellſchaft aufſtelle. Bey iedem ſogenannten erzwungenen Vertrage muſs doch, wenn er rechtsgültig ſeyn ſoll, das Verſprechen Widerſpruchs frey ſeyn, allein bey einem erzwungenen Eheverſprechen iſt dieſs im Ganzen unmöglich.

Digitized by Google

trage widerſpricht, über welchen ſich die Gatten vereinigt haben; im engern Sinne Beyſchlaf mit einer Perſon des andern Geſchlechts, auſser der eingegangenen Verbindung.

13.

Gatten haben durch den ehelichen Vertrag das Recht, jeden Ehebruch gewaltſam zu verhindern, welcher im Werk iſt. Der beleidigte Gatte darf nach geſchehenem Ehebruche den Vertrag als vernichtet anſehen, oder auch, den andern zur treuen Haltung ſeiner Verſprechen zwingen. Wenn Erſatz für Fälle, wo er Statt finden kann, verabredet worden iſt, hat er das Recht ihn zu erzwingen. Auf gleiche Weiſe findet Strafe nur dann Statt, wenn bey Abſchlieſsung des Vertrags die Einwilligung dazu gegeben worden iſt.

Digitized by Google

14.

Beym Ehebruche im engern Sinne hat der beleidigte Gatte unendliches Recht gegen den Ehebrecher, um die That zu verhindern. *) Iſt aber die That ſchon geſchehen, ſo hat er kein Recht ihm deshalb ein Uebel zuzufügen, weder aus Rache, noch zur Strafe.

Kann er beweiſen, daſs ein Kind durch den Ehebruch erzeugt worden iſt, ſo hat er das Recht, dem Ehebrecher daſſelbe zu übergeben, aber keines ihn zur Uebernahme deſſelben zu zwingen. **) Setzt er mit der ehebrecheriſchen Gattin die Ehe fort, ſo darf er ſie verhindern, für jenes

Kind

*) Er darf ihn alſo eher ermorden, ehe er die That zuläſst. Nach geſchehener That darf er es nicht.

**) Weigert ſich der Ehebrecher, das Kind zu übernehmen, ſo hat er das *Recht*, es ſeinem Schickſale zu überlaſſen.

Kind zum Nachtheile der in der Ehe erzeugten zu ſorgen. *)

15.

Im Allgemeinen berechtigt ieder Bruch der Ehe den Beleidigten zur Aufhebung des Vertrags. Es können aber auch ungewiſſe Arten des Bruchs der Ehe beſtimmt ſeyn, welche zur Eheſcheidung berechtigen ſollen.

16.

Der eheliche Vertrag darf eben ſo wenig, als irgend ein andrer, einſeitig aufgehoben werden, wenn nicht entweder der Zweck unmöglich, oder Bruch des Vertrags von der andern Seite dazu berechtigt.

Der Zweck hann unmöglich werden: a) *durch phyſiſche;* b) *durch moraliſche Urſachen;*

*) Daſs dieſes und die damit verknüpften Rechte mit den Gefühlen der Menſchlichkeit in Colliſion ſind, entſcheidet nichts gegen die ſtrenge Gültigkeit derſelben.

Digitized by Google

ſachen; zu den erſten gehört Unfähigkeit, Krankheit; zu den zweyten: Verſtands-verwirrung, Laſter, Leidenſchaften u. ſ. w.

II.

Durch den Ehevertrag nothwendige und mögliche Rechte in Beziehung auf die Kinder.

1.

Die gemeinſchaftliche Erhaltung und Erziehung der zu erzeugenden Kinder iſt in iedem Eheverſprechen weſentlich enthalten.

2.

Gatten dürfen die Art und Weiſe der Erhaltung und Erziehung ihrer Kinder nach ihrer freyen, aber mit der moraliſchen Vernunft übereinſtimmenden Ueberzeugung ausmachen. Sie bekommen dieſer Beſtimmung zu Folge vollkommene Pflichten und Rechte in Beziehung auf dieſe Kinder.

Digitized by Google

3.

Gatten dürfen die Zeit beſtimmen, bis auf welche ſie die Erhaltung und Erziehung der Kinder fortſetzen wollen.

Daſs die Ueberzeugung der Aeltern von der Fähigkeit ihrer Kinder, ſich ſelbſt zu erhalten und fortzubilden, mit dem Bewuſstſeyn der Kinder in derſelben Beziehung in Widerſpruche ſtehen könne, ſchränkt keineswegs die im Satze (3) behauptete Wahrheit ein. Auch von dieſer Seite betrachtet, begründet erſt die bürgerliche Geſellſchaft Frieden unter den Menſchen.

4.

Gatten haben kein Recht, in ihrem Ehevertrage auszumachen, ihre Kinder als Mittel zu ihren beliebigen Zwecken zu erhalten und zu erziehen. Ueberhaupt dürfen ſie dieſelben abſichtlich nicht in irgend eine Situation ſetzen, wodurch ihre äuſsre

Digitized by Google

Freyheit für ihre künftige Exiſtenz eingeſchränkt würde.

Sie dürfen alſo die religiöſe Confeſſion derſelben nicht im voraus beſtimmen,*) dürfen ſie nicht ohne ihren Willen einem gewiſſen Stande widmen,**) dürfen keinen Ehevertrag in ihrem Namen ſchlieſsen u. dergl. Einen einzigen Vertrag dürfen und ſollen ſie an ihrer Statt eingehen, den Vertrag nämlich zu der Verbindung, ohne welche die Exiſtenz des Menſchen und alle ſeine Rechte nicht geſichert ſeyn können, den Staatsvertrag. (S. meine Grundſätze des natürl. Staatsr.)

5. Ael-

*) Aeltern dürfen freylich Kindern diejenigen religiöſen Grundſätze beybringen, von denen ſie überzeugt ſind; dieſs iſt ſogar ihre Pflicht. Allein ſie können kein Recht haben, ihren Beytritt zu einer gewiſſen kirchlichen Geſellſchaft eigenmächtig in ihrem Namen zu verſprechen.

**) Ich verſtehe eine ſolche Widmung, wodurch Andre Zwangsrecht bekämen, ſie zum beharrlichen Bleiben in dieſem Stande zu zwingen.

Digitized by Google

5.

Aeltern dürfen Strafen in Beziehung auf ihre Kinder feſtſetzen; ſie ſind in ſofern rechtmäſsig, als ſie im Wohlverhältniſſe gegen den Zweck der Erhaltung und Erziehung der Kinder ſtehen. Todesſtrafe kann unter keinen Umſtänden in einer bloſsen ehelichen und älterlichen Geſellſchaft Statt finden.

6.

So bald Kinder überzeugt ſind, der Leitung ihrer Aeltern nicht mehr zu bedürfen, haben ſie das Recht, ſich der älterlichen Gewalt zu entziehn, und demnach auch allem ſtrafenden Zwange derſelben zu widerſtehen.

7.

Aeltern haben das Recht, das Verhältniſs ihrer Kinder zu ihnen, nach Verfluſs der Zeit, wo ſie die-

Digitized by Google

ſelben erhalten und erziehen muſsten, nach ihrer Willkühr zu beſtimmen. Nur durch ihren Willen können dann die Kinder Rechte auf ihre Kräfte und ihre Güter bekommen.

8.

Der einzelne Ehegatte kann in Beziehung auf den andern kein rechtsgültiges Teſtament, oder Erbvertrag ſchlieſsen, eben ſo wenig in Beziehung auf ein einzelnes Kind. Allein wenn Gatten und Kinder ſich zu einer fortdauernden Geſellſchaft vereinigen, und ſich einander eine geſetzmäſsige Erbfolge garantiren: dann kann der Gatte den Uebergang ſeiner Güter auf den Gatten teſtamentariſch oder vertragsmäſsig beſtimmen, kann daſſelbe thun, in Beziehung auf ſeine Kinder. Die geſellſchaftliche Gewalt der Familie ſichert die Beſitznehmung.

Dieſs

Digitized by Google

Dieſs folgt aus denſelben Grundſätzen, durch welche ich in der Vorrede die Gültigkeit der Teſtamente in der bürgerlichen Geſellſchaft bewieſen habe.

III.

Rechte in einer Religionsgeſellſchaft.

Was in einer Religionsgeſellſchaft für Rechte Statt finden können, ergiebt ſich auf ſehr einfache Weiſe, wenn man die Frage verfolgt: *welchem Zwange kann und darf ſich der Menſch in Beziehung auf Religion unterwerfen, welche Leiſtungen in Beziehung auf Religion kann und darf er rechtsgültig Andern verſprechen?* Religiöſe Ueberzeugungen anzunehmen, oder immer fortzuſetzen, kann kein vernünftiges Weſen verſprechen, eben ſo wenig religiöſe Neigungen und Gefühle in ſich zu erwecken und zu unterhalten, eben ſo wenig an einer gewiſſen Art der Gottesverehrung fortdauernd Theil zu nehmen. Alle dieſe Gegenſtände hängen theils von

der Willkühr des Menſchen gar nicht ab, theils können ſie vernünftiger Weiſe nicht erzwungen werden. *)

Allein allerdings kann ein vernünftiges Weſen verſprechen: a) gewiſſe Mittel der religiöſen Ueberzeugung und Aufklärung,

*) Was für ein Gedanke wäre es, wenn ein vernünftiges Weſen dem andern verſpräche, ſich von ihm zur Verehrung Gottes zwingen zu laſſen, und es gegenſeitig zu zwingen. Eine erzwungene Verehrung Gottes iſt gar keine Verehrung deſſelben, und ein Vertrag, in welchem ſie ausgemacht würde, wäre innerlich widerſprechend. Die Promiſſion gienge darauf hin, dadurch zu leiſten, daſs man nicht leiſtet. Selbſt im Staate kann ein Verſprechen dieſer Art nicht gelten; iſt auch eigentlich bey den kirchlichen Verfügungen des Staats gar nicht gemeint. Und dieſs gilt nicht nur von der innern Gottesverehrung, ſondern auch von der äuſsern ieder Art. Könnte äuſsre Gottesverehrung rechtmäſsig erzwungen werden, ſo würde dabey vorausgeſetzt, daſs ein vernünftiges Weſen dem andern verſprechen dürfe, zu heucheln.

Digitized by Google

rung, desgleichen Mittel religiöſer Stimmung und Gefühls zu befördern und anzuwenden; b) an einer gewiſſen Art äuſserer Gottesverehrung in Gemäſsheit einer ihr entſprechenden Ueberzeugung Theil zu nehmen, nach dem Verluſte dieſer Ueberzeugung aus der auf ſie gegründeten Verbindung herauszutreten, und vorher nichts zu unternehmen, wodurch die Freyheit der Mitglieder derſelben, als ſolcher, eingeſchränkt, und der Zweck der Geſellſchaft gehindert würde; c) zu den Mitteln der Bildung und Unterhaltung ſolcher Anſtalten beyzutragen; d) ſich nach der in denſelben Statt findenden Anordnung zu bequemen. In Beziehung auf alle dieſe Verſprechen können Zwangsrechte Statt finden, und es geſchieht dadurch der Würde der Religion ſo wenig Eintrag, daſs ſich vielmehr eine vollkommen freye Unterhaltung und Anwendung derſelben damit verträgt.

1. Iede

Digitized by Google

1.

Iede Geſellſchaft, deren Zweck es iſt, Ueberzeugungen von der Gottheit und der Beſtimmung des Menſchen zu befördern, und daraus entſpringende Neigungen und Gefühle zu bilden, und in Gemeinſchaft auszudrücken, iſt eine Religionsgeſellſchaft. Eine Religionsgeſellſchaft iſt entweder didaktiſch oder aſcetiſch. Die didaktiſche Religionsgeſellſchaft hat den Zweck, religiöſe Ueberzeugung und Erkenntniſs durch beſtimmte Mittel in ſich und in andern zu befördern; die aſcetiſche ienen, religiöſe Neigungen und Gefühle zu befördern, und zur allgemeinen Theilnahme auszudrücken. Eine aſcetiſche Religionsgeſellſchaft iſt eine Kirche. Die Kirche kann mit einer didaktiſchen Religionsgeſellſchaft verbunden ſeyn.

2. Die

Digitized by Google

2.

Die didaktiſche Religionsgeſellſchaft ſoll, nach dem Ausſpruche der Pflicht, eine freye ſeyn. Allein ſie hat auch eine bindende Kraft, wenn die Einwilligung der Mitglieder unter Nöthigungsmitteln erfolgt iſt.

Der Zweck, Mittel für religiöſe Ueberzeugung und Aufklärung anzuwenden, iſt ein ſolcher, deſſen Annahme ieder Menſch unter allen Umſtänden verſprechen kann, wenn er nur das Bewuſstſeyn ſeiner Vernunft und Freyheit hat. Ermangelt er auch aller Ueberzeugung, und alles Intereſſes für Erwerbung derſelben, ſo kann er ſich dennoch, vollkommen einſtimmig mit ſeiner Vernunft, anheiſchig machen, Mittel zu gebrauchen, um vielleicht iene Ueberzeugung zu gewinnen.

3.

Die didaktiſche Religionsgeſellſchaft kann blos zeitlänglich, aber auch lebenslänglich ſeyn.

Das

Digitized by Google

Das letztere iſt in ſofern möglich, als kein Individuum ſeiner religiöſen Aufklärung Gränzen ſetzen kann, über welche hinaus keine weitere Vervollkommnung für daſſelbe möglich wäre.

4.

Die didaktiſche Religionsgeſellſchaft kann eine gleiche, aber auch eine ungleiche ſeyn. Die ungleiche ſetzt, wie iene, Einwilligung voraus. Dieſe Einwilligung kann aber unter Nöthigungsmitteln erfolgt ſeyn.

5.

Die didaktiſche Religionsgeſellſchaft hat Grundgeſetze, in welchen die Mittel zum Zwecke und die Art, die Mittel anzuwenden, beſtimmt ſind.

6.

Die didaktiſche Religionsgeſellſchaft kann einen Oberherrn haben, welcher dieſelbe, ihren Grundgeſetzen gemäſs, regiert, und die Leiſtungen

Digitized by Google

ſtungen der Mitglieder, im Fall der Weigerung, vermittelſt der geſellſchaftlichen Gewalt erzwingt.

7.

Die beſondere Form der Anordnung und Regierung einer ſolchen Geſellſchaft hängt von den Verträgen ab, worauf ſie ſich gründet.

8.

Die Kirche (§. 1.) iſt eine freye Geſellſchaft, welche durch Zwang und Nöthigungsmittel nicht gegründet werden kann und darf.

Menſchen, welche, *beſtimmt durch Gewalt*, ſich zur Kirche vereinigten, gäben ein Verſprechen, welches betrügeriſch und widerſinnig wäre, ſie erklärten zugleich, daſs ſie innerlich nicht entſchloſſen wären, an einer gewiſſen Art der Gottesverehrung Theil zu nehmen, und gelobten es doch auch an. Bey andern unter Nöthigungsmitteln geſchloſſenen Verträgen, kann der

Ent-

Digitized by Google

Entſchluſs einzuwilligen wirklich unter dem Einfluſſe iener Mittel entſtehen; dieſs iſt aber in Beziehung auf den wahren Zweck einer Kirche nicht möglich. *)

9.

Eine Kirche iſt nur eine zeitläng-liche Religionsgeſellſchaft, und zwar hängt

*) Wenn z. B. mein Mitmenſch mir körperliche Leiden zufügt, um mich zu beſtimmen, ihm die Abtretung eines meiner Güter zu verſprechen, ſo kann ich, vermöge meiner innern Freyheit, entweder den Entſchluſs dazu zurückhalten, oder ich kann ihn faſſen: Faſſe und erkläre ich ihn, ſo geht durch dieſen innerlich freyen Aktus Recht auf den Andern über; er erwirbt mein Gut. Ganz anders mit dem kirchlichen Verſprechen. Es hängt nicht von mir ab, den Entſchluſs hervorzubringen, Gott auf eine gewiſſe Art und Weiſe in Gemeinſchaft mit andern zu verehren, denn dieſer Entſchluſs iſt nur durch eine vorhergewonnene Cultur und Stimmung des Gemüths möglich. Erkläre ich ihn, ohne ihn wirklich zu haben, ſo betrüge ich meine Mitmenſchen.

Digitized by Google

hängt die Dauer der Theilnahme der Mitglieder an derſelben von der Dauer ihrer Ueberzeugung ab.

Niemand kann die Theilnahme an einer Kirche für die ganze Zeit ſeines Lebens verſprechen, niemand kann ſie unbedingt verſprechen. Sie ſetzt eine Ueberzeugung voraus, welche ihr entſpricht; auf der Erklärung derſelben beruhen alle in der Geſellſchaft geltenden Pflichten und Rechte; die Erklärung des Verluſtes derſelben hebt die bindende Kraft derſelben für iedes Mitglied auf. Nach iener Erklärung hat die Geſellſchaft keine Rechte mehr auf das Mitglied, wenn es ihr nicht bey dem Eintritte in dieſelbe auf den Fall des rechtmäſsigen Abtritts gewiſſe Befugniſſe zugeſtanden hat. Kein ſolches Befugniſs kann indeſſen auf Erzwingung fortdauernder Theilnahme an der Geſellſchaft gehen.

So wie die bloſse Erklärung zum Beytritte zur Geſellſchaft zureicht, ſo iſt auch *ſie* nur, zum rechtmäſsigen Abtritte erforderlich.

10.

Der Inbegriff derienigen Religionsgeſetze, deren Fürwahrhalten ſich die Mitglieder der Geſellſchaft gegenſeitig erklären, und in Gemäſsheit welcher ſie ſich zu ihren Uebungen vereinigen, iſt das Symbol der Kirche, und keine Kirche, iſt als rechtliche Geſellſchaft ohne Symbol möglich. Angemeſſenheit aller Aeuſserungen gegen dieſes Symbol iſt unnachlaſsliche Bedingung der Mitgliedſchaft.

11.

Die Erklärung einer dem Symbole zuwiderlaufenden Ueberzeugung

gung macht der Mitgliedſchaft verluſtig. Die Geſellſchaft iſt in jenem Falle befugt, das erklärende Mitglied gewaltſam auszuſtoſsen, wenn es ſich freywillig abzutreten weigert.

Es iſt ſo weit entfernt, daſs durch das Symbol die Rechte der Mitglieder eingeſchränkt würden, daſs vielmehr die Nothwendigkeit und verbindende Kraft deſſelben aus der Natur des Vertrags folgt, auf welchen eine Kirche gegründet iſt. Es kann den Kenner des Vernunftrechts nicht anders als befremden, wenn er die ſchiefen Raiſonnements hört, wodurch Viele in unſern Tagen dem Staate das Recht abſprechen, einen Religionslehrer aus der kirchlichen Geſellſchaft auszuſchlieſsen, weil er Lehren vorträgt, die dem Symbole derſelben widerſprechen. Ein ſolcher Lehrer iſt *moraliſch* verpflichtet, ſein Amt niederzulegen, wenn er keine Ue-

Digitized by Google

berzeugung mehr für das Symbol hat, *recht-lich* iſt er verbunden, ſich ieder Aeuſserung zu enthalten, die demſelben entgegen iſt. Thut er dieſs nicht, ſo handelt er feindſelig gegen die Geſellſchaft, und ſetzt ſich ihrem rechtmäſsigen Zwange aus.

12.

Abänderung des Symbols iſt nur durch allgemeine Einwilligung möglich.

13.

Die Kirche hat Grundgeſetze, in welchen die Form der in ihr Statt findenden Uebungen, und die Ordnung der Leiſtungen beſtimmt iſt. Dieſe, und alle damit verknüpfte Verhältniſſe hängen von der Uebereinſtimmung der Willen der Mitglieder ab.

14. Die

14.

Die Kirche hat eine Gewalt; wenn ſie die Leitung und Aeuſserung derſelben auf eine geſetzmäſsige und ſich gleichbleibende Weiſe beſtimmt, ſo hat ſie eine Regierung, und einen Oberherrn. Die kirchliche Oberherrſchaft geht aber blos auf die Form der in der Geſellſchaft Statt findenden Uebungen, und die Ordnung der Leiſtungen.

Herrſchaft über Gewiſſen und Ueberzeugung iſt widerſinnig, und läſst ſich gar nicht denken; Zwang in Beziehung auf Erklärung von Ueberzeugungen, die man nicht hat, oder auf Theilnahme an religiöſen Uebungen bey der Ermangelung derienigen Ueberzeugungen, die dabey vorausgeſetzt werden, iſt pflicht- und rechtswidrig.

 15. Stra-

15.

Strafen können in einer kirchlichen Geſellſchaft Statt finden, aber nur in Beziehung auf die die Ordnung der Geſellſchaft betreffenden Leiſtungen.

Prin-

Digitized by Google

Prinzipien

des

allgemeinen Staatsrechts.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Begriff des allgemeinen Staatsrechts.

Das Naturrecht ſtellt die Gründe, und den Umfang der Befugniſs des Menſchen dar, die Nichtverletzung ſeiner äuſsern Freyheit zu erzwingen. Allein bey der Menge von Urſachen, durch welche Einſchränkungen dieſer Freyheit veranlaſst werden können, ſind die Rechte des Menſchen in beſtändiger Gefahr, wenn er nicht eine Verbindung mit ſeinen Mitweſen eingeht, bey welcher ſich alle vereinigen, um durch gemeinſchaftliche Verwendung ihrer Kräfte, die Geltung ihrer Rechte, und die Sicherung ihrer äuſsern Freyheit zu bewirken. Durch eine Verbindung dieſer Art entſteht eine Geſellſchaft, die keinen andern Zweck hat, als *den*, einem ieden Mitgliede einen Zuſtand zu ſichern, in welchem es als ein Weſen, welches Zweck an ſich iſt, äuſserlich frey

ſeyn und wirken könne. Und eine ſolche Geſellſchaft iſt nicht blos phyſiſches Bedürfniſs; ſie iſt auch moraliſch nothwendig; iſt nicht blos Bedingung der Selbſterhaltung, ſondern auch Bedingung des Beſitzes eines freyen äuſsern Wirkungskreiſes, welchen die Natur und Würde eines vernünftigen Weſens fordert. Wir nennen dieſe Geſellſchaft die bürgerliche. Sie iſt von andern zum Zwecke der Sicherheit beſtimmten Geſellſchaften dadurch unterſchieden: 1) daſs ſie ſich auf die Sicherung aller Rechte bezieht, und die äuſsere freye Exiſtenz des Menſchen, als eines Weſens, welches ihm ſelbſt Zweck iſt, von allen Seiten möglich macht; 2) daſs die Mitglieder ſich zur Anwendung *aller* nothwendigen und erlaubten Mittel vereinigen; 3) daſs die Mitglieder ſich für immer verbinden.

Das erſte Erforderniſs für die Möglichkeit einer ſolchen Geſellſchaft iſt der feſte Entſchluſs der Einzelnen, den Zuſtand zu verlaſſen, wo Ieder allein, die Sicherheit

ſeiner

ſeiner Rechte bewirkt, wo es von ihm abhängt, ob er gegen Unrecht, welches ihm wiederfährt, Gewalt brauchen will oder nicht, wo keiner ihn zwingen darf zu ſeiner Vertheidigung mitzuwirken.

Dieſer Zuſtand heiſst *der Naturſtand* des Menſchen als eines Weſens, welches Rechte beſitzt. Dieſer Naturſtand iſt keine Schimäre, ſondern er war wirklich vor Entſtehung der bürgerlichen Geſellſchaft vorhanden.

Wenn wir uns die Menſchen in dieſem Zuſtande vorſtellen, ſo können wir ſie entweder denken, wie ſie in demſelben nach den bloſsen rechtlichen Prinzipien der Vernunft gegen einander handeln *ſollen*, und handeln *dürfen*, oder, wie ſie, unter dem Einfluſſe der mannigfaltigen Hinderniſſe, welche der ſtrengen Beobachtung der Gerechtigkeit entgegen ſtehen, *wahrſcheinlich handeln werden*. Den erſten Geſichtspunkt faſst das Naturrecht im engern Sinne; den zweyten müſſen wir verfolgen, um die Nothwendigkeit der Stiftung bürgerlicher

Digitized by Google

cher Geſellſchaft zu erklären. Der Naturſtand, auf welchen das Naturrecht provocirt, iſt ein idealiſcher Zuſtand des Friedens und der allgemeinen Sicherheit der Menſchen unter einander, ein Zuſtand der allgemeinen und ſtrengen Geltung aller Rechte, ohne Daſeyn einer Verbindung der Menſchen, um iene Geltung zu erzwingen. Der Naturſtand, deſſen Vorſtellung die Entwickelung der in der bürgerlichen Geſellſchaft nothwendigen und möglichen Pflichten und Rechte vorbereitet, kann kein andrer ſeyn, als der Zuſtand einer allgemeinen Unſicherheit, eines allgemeinen Widerſtreites und Krieges Aller gegen Alle; denn es ſtellt die Naturmenſchen vor, wie ſie als ſchwache, von dem Triebe der Selbſtſucht beherrſchte Weſen, im Verhältniſſe gegen einander zu handeln pflegen würden. Auf ienen deutete Puffendorf hin, dieſen ſchilderte Hobbes, um die Nothwendigkeit der bürgerlichen Geſellſchaft zu zeigen. (S. den I. Th. Einl. S. 17-19. S. 21-24.)

Wenn

Digitized by Google

Wenn die Menſchen ihren Entſchluſs, aus dem Naturſtande zu treten, ſo realiſiren, daſs ſie es ſich zum gemeinſchaftlichen Zwecke machen, eine Verbindung zu ſtiften, in welcher die Unterlaſſung alles Unrechtes durch alle nothwendige und allgemein beliebte Mittel erzwungen werden ſoll, ſo entſteht *bürgerliche Geſellſchaft;* wenn ſie über die Form unter ſich einig werden, in welcher der Zweck dieſer Geſellſchaft realiſirt werden ſoll, ſo entſteht *Staat*. Wenn *Staat* da iſt, finden ſeinem Zwecke und ſeiner Form zu Folge beſtimmte Pflichten des Ganzen gegen die Einzelnen, und der Einzelnen gegen das Ganze Statt; den Inbegriff dieſer Pflichten ſtellt das ſogenannte *natürliche* oder *allgemeine Staatsrecht* dar. Es iſt die Wiſſenſchaft der nothwendigen Leiſtungen des Staats für die Bürger und der Bürger für den Staat, wiefern ſie aus der bloſsen Idee des Zweckes des Staates erkannt werden.

Bürgerliche Geſellſchaft und Staat ſind nur durch die erklärte Einwilligung der

Mit-

Mitglieder möglich, die Erklärung möge übrigens durch Zeichen, oder durch That geſchehen. Sie ſetzen alſo iederzeit Vertrag voraus. Dieſer Verttag iſt von ſehr ſonderbarer Art, ieder macht ſich dadurch gegen alle übrige, und alle übrige ſich gegen ieden zu beſtimmten Leiſtungen vollkommen verbindlich, während zugleich Ieder ſich gegen alle übrige und alle übrige ſich gegen Ieden verpflichten, ihre geſellſchaftlichen Rechte in allen Fällen wirklich durchzutreiben. Allen geſellſchaftlichen vollkommnen Pflichten entſprechen alſo in dieſer Verbindung nicht blos Rechte, ſondern vollkommne Pflichten, ſie zu erzwingen; und wir können ſagen, daſs dieienige Geſellſchaft, welche beſtimmt iſt alle Menſchenrechte zu ſichern, ihren Zweck dadurch erreicht, daſs ſie die Rechte in Pflichten verwandelt. *) Ich glaube in dieſer

*) Durch einen Vertrag entſtehen dann lauter Pflichten, wenn die Paciſcenten einander auſser der Leiſtung auch die unausbleibliche

dieſer Hinſicht das Weſen des allgemeinen Staatsrechts richtiger beſtimmt zu haben, wenn ich ſage, es ſey die Wiſſenſchaft der *nothwendigen Leiſtungen* des Staats für d. B. u. ſ. w. als wenn Andre es für die Wiſſenſchaft erklären, welche *die Rechte* und Verbindlichkeiten *eines Staats gegen die Glieder* deſſelben lehrt.

II.

Verhältniſs des Naturrechts im engern Sinne zu dem allgemeinen Staatsrechte.

1) Das Naturrecht im engern Sinne iſt die ſyſtematiſche Darſtellung aller mit der Natur des Menſchen weſentlich verknüpften Rechte. Da nun der ganze

Um-

che Erzwingung der Leiſtung verſprechen. Dann vernichtet der Wille derſelben ſelbſt die mit dem Rechte verknüpfte Willkühr; es hängt nicht von einem indifferenten Belieben der Theilnehmer ab, ob ſie einander im Fall der Weigerung zwingen wollen oder nicht, ſondern ſie ſind verpflichtet, es zu thun.

Digitized by Google

Umfang derſelben durch den Staat geſchützt werden ſoll, ſo erhellt, daſs das Naturrecht den Gegenſtand darſtellt, auf welchen ſich der iedem Staate zum Grunde liegende Vertrag bezieht.

2) Da das Naturrecht die Grenzen der äuſsern Freyheit des Menſchen verzeichnet, ſo zeigt es die Berechtigung deſſelben, an dem Vertrage Theil zu nehmen, durch welchen der Staat entſteht.

3) Da das Naturrecht die Bedingungen eines ieden rechtsgültigen Vertrags angiebt, und beſtimmt, welche Verſprechen Zwangsrechte begründen, welche nicht, ſo biethet es die Prinzipien dar, nach welchen entſchieden werden muſs, was die am Staatsvertrage theilnehmenden Paciſcenten für den Zweck des Staates rechtsgültig angeloben dürfen, was nicht. Da es beſonders die Bedingungen der Rechtmäſsigkeit von Mitteln zu Zwecken beſtimmt, ſo legt es damit den Grund zu den Wahrheiten des Staats-

Staatsrechts über erlaubte und nicht erlaubte Mittel für den Zweck des Staats.

4) Da das Naturrecht die aus Verträgen entſpringenden Rechte und Pflichten zu zwingen erweiſst, ſo arbeitet es auch darinn den Grundſätzen des Staatsrechts vor.

So innig indeſſen dem bisher Geſagten zufolge der Zuſammenhang iſt, in welchem Naturrecht und Staatsrecht ſtehen; ſo müſſen wir dennoch nicht aus den Augen laſſen, daſs, da der Staat ſich auf die durch ihn allein mögliche Sicherung aller Rechte bezieht, alſo auf einen Zweck, der iedes Menſchen Zweck ſeyn muſs, im Staatsrechte Pflichten zur Gewalt gegen Mitmenſchen vorkommen können, welche in keinem andern Verhältniſſe, als dem der bürgerlichen Geſellſchaft, vernunftmäſsig ſeyn würden. Man mache die Anwendung auf das rechtliche Verhältniſs des Staats zu den Kindern ſeiner Bürger und auf die Todesſtrafen.

III.

Schriften über das allgemeine Staatsrecht.

I. Ueber das Ganze der Wiſſenſchaft.

1) Ioh. *Bodinus*, de republica l. IV. Fol. Paris. 1584. 4.

2) Thomas *Hobbes*, Elementa philoſophica de cive. Paris. 1642. franzöſiſch von Sorbier. *Eiusd.* de corpore politico, ſive Elementa juris, 12. Lond. 1680. *Eiusd.* Leviathan ſive de republica, Lond. 4. 1651. Appendix ad Leviath. 4. ibid. 1668.

3) Ulr. *Huber*, de jure civitatis l. III. Frankf. 1672. 4. ed. recent. c. comm. Chriſt. Thomaſii et Nic. Lynker, cura Ioh. Chriſt. Fiſcher. Francof. et Lipſ. 1752. 4.

4) Iohn *Locke*, two treatiſes of Government. London. 1690. 8. deutſch, Jena 1716. franz. Amſterdam 1752. 12.

5) Algernon *Sidney*, discourſes concerning government, Lond. 1704. franz. überſ. von Samſon, Haye. 1702. III. T. 12.

Digitized by Google

12. deutſch mit Anmerk. und Abhandl. von Chriſt. Dan. Erhard. 2 Bände, Leipzig 1794. 8. im Auszuge von L. H. Jakob, Erfurth 1795. 8.

6) Iuſtus Henning *Boehmer*, Introd. in Jus publ. univerſale, Halae 1709.

7) Gothofr. Erneſti *Fritſchii* Jus publicum univerſale, Ienae 1734. 8.

8) Chriſt. L. B. *de Wolf*, de imperio publico, ſeu jure civitatis, in quo omne jus publicum univerſale demonſtratur et verioris politicae inconcuſſa fundamenta ponuntur, tanquam juris naturalis. P. VIII. Hal. 1748. 4.

9) Die bürgerliche Regierung nach ihrem Urſprunge und Weſen betrachtet (von Ioh. *Montin*), aus dem Schwed. Stockholm (Leipzig) 1750. 8.

10) Die Natur und das Weſen der Staaten, von I. H. G. *von Iuſti*, Berlin 1760. mit Anmerk. von *Scheidemantel*.

11) Du Contrat Social, ou principes du droit politique, par I. I. *Rouſſeau*, Amſterdam 1761. 12.

12) L'ordre naturel et eſſentiel des ſociétés politiques par *Mercier de la Riviere*, II. Tomes a Londres 1767. 4. und 12.

13) *Mably* doutes contre l'ordre naturel, à la Haye 1768. 12.

14) Car. Ant. *de Martini*, poſitiones de jure civitatis, Vindob. 1768. 1773. 8.

15) Heinr. Gottfr. *Scheidemantel*, Staatsrecht nach der Vernunft und Sitten der vornehmſten Völker betrachtet. 3 Th. Iena 1770. 1773. 8.

16) *Ebendeſſ.* allgemeines Staatsrecht überhaupt und nach der Regierungsform, Iena 1775. 8.

17) I. F. L. *Schrodt*, Syſtema juris publici univerſalis. Bamb. 1780.

18) Notions claires ſur les gouvernemens par *Mercier*. Paris 1787. II. Vol. 8.

19) A. L. *Schlötzers*, allgemeines Staatsrecht und Staatsverfaſſungslehre, Göttingen 1793. 8.

20) Das natürliche Staatsrecht, von Theodor *Schmalz*, Königsberg 1794.

21) Das

21) Das natürliche Staatsrecht in *Hofbauers* Naturrecht aus dem Begriffe des Rechts entwickelt. Halle 1793. 8.

22) Philoſophiſche Rechtslehre von L. H. *Jakob*, Halle 1794.

23) Lehrſätze des Naturrechtes von G. *Hufeland*, Iena 1795.

24) Grundſätze des natürlichen Staatsrechts, von K. H. *Heydenreich*, I Th. Leipz. 1795.

II. Einige Schriften über beſonders wichtige einzelne Theile des allgemeinen Staatsrechtes.

1) *Nic. Machiavelli* Principe. In Venezia 1515. c. Conringii, Helmſtad. 1660. 4. deutſch: Machiavel Regierungskunſt eines Fürſten. Hannover 1756.

2) *Hub. Languet* Vindiciae contra tyrannos, ſive de principis in populum populique in principem legitima poteſtate, Stephano Iunio Bruto, Celta, auctore, Soloduri 1777. franz. De la puiſſance legitime du Prince ſur le peuple, 1781. 8.

3) *Thom. Hobbes*, de corpore politico, ſive Elementa Juris, 12. Lond. 1680.

Eiusdem Conſiderationes de fama, de fidelitate in regem, moribus et religione. Lond. 1662.

4) *Georg Lawſon*, Examen partis Politicae Leviathanis Hobbiani, London 1657. 8.

5) *Gisb. Cocquii*, Vindiciae pro lege et imperio, ſive diſſertationes, quarum una eſt *de lege in communi*, altera *de exemtione principis* a lege, inſtitutae potiſſimum contra tractatum Hobbii de cive. Ultraj. 1661.

Eiusd. Hobbes *ελεγχομενος* ſive vindiciae pro lege, imperio et religione, contra tractatus Thomae Hobbii, quibus titulus: de cive et Leviathan.

6) Diſſertatio de principiis iuſti et decori, continens Apologiam pro tractatu clariſſimi Hobbii de cive, 12. Amſtel. 1651.

7) Examen du Prince de Machiavell (par *Frederic II.* Roi de Pruſſe) trois. edit. Haye 1741. 8.

8) Supplément au contrat ſocial par P. Ph. *Gudin*, in 8. Paris 1791.

Digitized by Google

9) I. I. Rouſſeau, ariſtocrate, in 8. Paris 1790.

10) I. I. Rouſſeau conſideré comme l'un des premiers auteurs de la revolution, par Mr. *Mercier* 2 Vol. in 8. Paris 1791.

11) *Rehberg*, Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution. Hannover 1793. 2 B. 8.

12) *Edm. Burke*, Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution, mit Abhandlungen von *F. Genz*. Berlin 1793. 8.

13) *Chriſt. D. Erhard,* Kritik des Preuſsiſchen Geſetzbuches. 1 Th. 1793. Leipzig 8.

14) *D. Ehrhardt*, Prüfung der Alleinherrſchaft nach moraliſchen Prinzipien. Neuer deutſcher Merkur, 1793. 12 St.

15) *Kant* über den Gemeinſpruch: was in der Theorie richtig iſt, gilt darum noch nicht in der Praxis — nebſt Genz und Rehbergs Anmerk. — Berl. Monatsſchr. 1793. 1794.

Digitized by Google

16) *I. A. Eberhard*, über Staatsverfaſſung und ihre Verbeſſerung, Berlin 1793. 8.

17) *Eines Ungenannten* Antimachiavell, Halle 1794. 8.

18) *K. H. Heydenreich*, Verſuch über die Heiligkeit des Staats und die Moralität der Revolutionen, Leipzig 1794. 8.

19) *Freyherr von Moſer und Schlötzer*, Meiſen 1794. 8.

20) *Schnaubert*, diſſertatio juris publici de principe legibus ſuis obligato. Ienae 1794. 4. Deutſch überſetzt von *Hagemeiſter*, und begleitet mit Anmerkungen deſſelben, unter dem Titel: *Auch der Regent iſt an die von ihm gegebenen Geſetze gebunden*. Roſtock 1795. — Eine Abhandlung von mir gegen die Behauptungen dieſer Schrift befindet ſich als Anhang im erſten Theile meines natürlichen Staatsrechts, S. 194.

21) I. Chriſt. *Hofbauers* Unterſuchungen über die wichtigſten Gegenſtände des Naturrechts. Halle 1795. 8.

IIII. *Ue-*

Digitized by Google

IIII.

Ueberſicht des weſentlichen Inhaltes des allgemeinen Staatsrechts.

1.

Wenn Staat errichtet werden ſoll, müſſen ſich die Willen in dreyfacher Rückſicht vereinigen, in Rückſicht des Zweckes, in Rückſicht der Mittel, und in Rückſicht der Art und Weiſe die Mittel anzuwenden; das allgemeine Staatsrecht bedarf alſo, um alle Bedingungen, über welche ſich die Mitglieder der bürgerlichen Geſellſchaft vereinigen müſſen, auszudrücken, dreyer Verträge. Dieſe Verträge ſind: der Vereinigungsvertrag, der Verfaſſungsvertrag, und der Unterwerfungsvertrag. Der erſte derſelben führt mit Nothwendigkeit den zweyten, und der zweyte mit Nothwendigkeit den dritten herbey, ſo daſs man ſie zuſammen als einen Vertrag anſehen kann und muſs.

2.

Das ganze allgemeine Staatsrecht läſst ſich aus den Ideen dieſer Verträge ſyſtematiſch entwickeln.

A

Der Vereinigungsvertrag.

1.

Der Vereinigungsvertrag iſt die gegenſeitige Erklärung des Entſchluſſes, durch gemeinſchaftliche Verwendung der Kräfte eine Geſellſchaft zu gründen, in welcher die Rechte iedes Einzelnen durch das Ganze, und die Rechte des Ganzen durch ieden Einzelnen geſichert ſeyen.

2.

Dieſer Vertrag würde keinen Sinn haben, wenn nicht die ihn eingehenden Menſchen ſich zugleich über ein beſtimmtes Mittel einverſtünden, einig zu werden über die Form der Geſellſchaft.

3.

Durch den Vereinigungsvertrag bekommen alle ihn ſchlieſsenden Menſchen beſtimmte Zwangsrechte gegen einander; dieſe

Digitized by Google

dieſe a) ſind weſentliche, die aus dem Zwecke der Vereinigung entſpringen; b) können auch zufällige ſeyn, nach den beſondern mit dem Vereinigungsvertrage verknüpften Einverſtändniſſen der Paciſcenten.

4.

Die weſentlichen aus dem Vereinigungsvertrage entſpringenden Zwangspflichten beziehen ſich auf nichts weiter, denn auf die wirkliche Verwendung der Kräfte zur Stiftung des Staates, angemeſſen dem im Vereinigungsvertrage ausgemachtem Prinzip. Dieſen Zwangspflichten entſprechen, der Natur der Sache zu Folge, Pflichten zu zwingen.

5.

Alle Menſchen, welche in ihren Gütern oder Kräften Mittel für den Zweck des Staates beſitzen, können am Vereinigungsvertrage Antheil nehmen. Nur derienige, welcher auch nicht einmal verhältniſsmäſsige Kräfte darbiethen kann, iſt dieſer Theilnahme unfähig.

6.

Beyde Geſchlechter können ihn ſchlieſsen, und zwar die Individuen, von der Zeit an, wo ſie des Gebrauchs ihrer Vernunft und Urtheilskraft fähig ſind.

7.

Die Theilnehmer am Vereinigungsvertrage ſind als ſolche einander gleich, wenn ſie nicht ſelbſt unter ſich eine gewiſſe Ungleichheit übereinkünftlich feſtſetzen.

8.

Wenn unter dieſen Theilnehmern Eigenthümer von Grund und Boden ſind, ſo haben ſie, als ſolche, vor den übrigen Mitgliedern, die es nicht ſind, keine Vorrechte, ſelbſt dann nicht, wenn das Territorium des Staates nur aus ihren vereinigten Grundſtücken beſtünde.

9.

Wenn der Vereinigungsvertrag nicht etwas ganz Widerſinniges ſeyn ſoll, ſo giebt ſich durch denſelben Ieder mit allen ſeinen Gütern, Kräften, mit Leib und Leben hin. Und eben darin, daſs Ieder auch

ſein

Digitized by Google

ſein Leben für den Zweck des Staates wagt, liegt der Grund der Gleichheit aller Mitglieder der Verbindung.

10.

In wiefern die Identität der Willen Grund des Vereinigungsvertrag iſt; von dieſem Vertrage aber alle andre für die Bildung einer rechtmäſsigen bürgerlichen Geſellſchaft nothwendige Verträge und Einrichtungen abhängen, erſcheint der allgemeine Wille in der Theorie des natürlichen Staatsrechts als Souverain.

B.

Der Verfaſſungsvertrag.

1.

Der Verfaſſungsvertrag drückt die Vereinigung der Willen in Rückſicht der Form aus, in welcher der allgemeine Wille realiſirt, und die geſellſchaftliche Gewalt zu Sicherung der Einzelnen und des Ganzen ausgeübt werden ſoll. Durch ihn bekömmt demnach die Geſellſchaft Grundgeſetze.

Digitized by Google

2.

Die Grundgeſetze des Staats drücken aus: a) die Beſchlüſſe des allgemeinen Willens in Beziehung; α) auf Unterhaltung des Ganzen, β) auf Sicherung und Vertheidigung des Ganzen, א) gegen mögliche oder wirkliche Angriffe von innen, ב) gegen mögliche oder wirkliche Angriffe von außen; b) den Beſchluſs des allgemeinen Willens über die Art und Weiſe, wie iene Beſchlüſſe des allgemeinen Willens (2. a) in vorkommenden Fällen realiſirt werden ſollen; c) den Beſchluſs des allgemeinen Willens über die Art und Weiſe, wie die Einzelnen ihr Recht, durchgängige Angemeſſenheit aller Verfügungen gegen den allgemeinen Willen zu fordern, geltend machen ſollen; d) den Beſchluſs des allgemeinen Willens, über die Art und Weiſe, wie bey dringender Nothwendigkeit die Form der Verfaſſung rechtmäſsiger Weiſe ſolle verändert werden können. Die Grundgeſetze des Staats beſtimmen alſo: a) die rechtmäſsige Form der Verfaſſung;

b) die

Digitized by Google

b) die rechtmäſsige Form der Regierung; c) die rechtmäſsige Form des Widerſtandes gegen rechtswidrige Regierung; d) die rechtmäſsige Form der Reformen des Staats.

3.

Das allgemeine Prinzip für alle Grundgeſetze eines Staates iſt: Sie müſſen der ewige Gegenſtand des Wollens der Menſchen, als vernünftiger, endlicher Weſen ſeyn können.

4.

Die Grundgeſetze für die Form der Verfaſſung ſind: 1) Grundgeſetze für die Claſſifikation der Bürger, die Verſchiedenheit der Stände; die politiſche Verſchiedenheit der Stände in einem Staate beruht auf der Verſchiedenheit der Vermögen der Bürger für den Staat zu leiſten; iedes andre Prinzip der Theilung iſt entweder rechtswidrig oder zwecklos; 2) Grundgeſetze ſind die Unterhaltung und Anwendung des Staatsvermögens, welches, im weitern Sinne, der Inbegriff aller Mittel

für

für den Zweck des Staats iſt, welche in der Gewalt der Bürger ſind, im engern Sinne der Inbegriff deſſen, was die Bürger für die Unterhaltung des Staates in zweck- und verhältniſsmäſsigen Beyträgen beſtimmen; 3) Grundgeſetze für die Anordnung der Aemter, welche nichts anders ſind, als: einem Bürger dem allgemeinen Willen gemäſs übertragene Pflichten, eine beſtimmte Art von Arbeit für den Staat zu unternehmen; 4) Grundgeſetze für die Sicherung des Staates gegen mögliche und wirkliche Angriffe; a) Criminalgrundgeſetze, α) vindikative Geſetze, β) Pönalgeſetze; b) Militärgrundgeſetze.

5.

Die Grundgeſetze für die Form der Regierung beſtimmen die Art, wie die höchſte Gewalt ausgeübt werden ſoll. Durch ſie wird der Oberherr beſtimmt. Der Oberherr iſt diejenige einzelne oder kollektive Perſon, deren Urtheilskraft und Wille den Grundgeſetzen des Staats gemäſs über

die

die Angelegenheiten deſſelben entſcheidet; und die Kräfte deſſelben beſtimmt.

6.

Die Grundgeſetze über die Form des rechtmäſsigen Widerſtandes der Bürger gegen iede der Verfaſſung zuwider laufende Behandlung, müſſen ſo beſchaffen ſeyn, daſs der Staat durch dieſen Widerſtand nicht gefährdet werde.

7.

Die Grundgeſetze für die Form der Reformen, oder für die Perfektibilität des Staates gehören zu dem Staate weſentlich, wenn er, als eine ewige Geſellſchaft, auf die folgenden Generationen übergehen ſoll. Iede Reform muſs ſo beſchaffen ſeyn, daſs nie durch eine ſolche die Auflöſung des Staates möglich ſeyn könne.

C.

Der Unterwerfungsvertrag.

1.

Durch den Unterwerfungsvertrag drücken die Mitglieder der bürgerlichen Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft aus, daſs ſie ihre Willen der rechtmäſsigen Regierung des in den Grundgeſetzen der Geſellſchaft beſtimmten Oberherrn unterordnen.

2.

Der Oberherr ſteht in ieder Form der Regierung unter den Grundgeſetzen des Staates. Und in wiefern dieſe Grundgeſetze durchaus Beſchlüſſe des allgemeinen Willens ausdrücken, bleibt der allgemeine Wille, unerachtet der Unterwerfung, dennoch der abſolute Souverain.

3.

Allein der Oberherr iſt unbeſchränkt in Rückſicht der Art, wie er, zufolge der Grundgeſetze durch ſeine Urtheilskraft und ſeinen Willen die Angelegenheiten des Staats ordnet, und ſeine Kräfte leitet; er beſitzt exekutive Souveräänetät.

4.

Der Gehorſam der Unterthanen gegen den Oberherrn in Hinſicht ſeiner den Grundgeſetzen der Geſellſchaft angemeſſenen Befehle, iſt nach dem Unterwerfungsvertrage

ſo

Digitized by Google

ſo unbeſchränkt, daſs ſelbſt ihre geprüfte beſſere Ueberzeugung ſie nicht zum Widerſtande berechtigen kann.

5.

Der Oberherr iſt den Unterthanen für die von ihm beliebte Art der Ausübung der höchſten Gewalt in Gemäſsheit der Grundgeſetze der bürgerlichen Geſellſchaft nicht reſponſabel.

6.

Der Oberherr kann nicht von den Unterthanen geſtraft werden.

7.

Die Unterwerfung der Unterthanen geſchieht in unbedingter Zuverſicht auf ſeine Gerechtigkeit, und der Oberherr iſt nur durch ſein Gewiſſen gebunden.

8.

Die Geſetze gelten für den Oberherrn nur als Erklärungen des allgemeinen Willens, oder als Erklärungen ſeines eignen Willens über die zweckmäſsigſte Art den allgemeinen Willen in einzelnen Fällen anzuwenden. Allein die zwingende

Digitized by Google

Kraft derſelben hat auf ihn keine Beziehung.

9.

Der Oberherr kann aber auch von ſeiner Seite von den Grundgeſetzen der Geſellſchaft nicht im Mindeſten abweichen. Er darf alſo keine eigenmächtige Veränderung der Verfaſſung unternehmen, kein Geſetz eigenmächtig aufheben, kein Privilegium eigenmächtig ertheilen, keinen Verbrecher eigenmächtig begnadigen, keinen Krieg eigenmächtig anfangen u. ſ. w.

10.

Das Regierungsrecht iſt dem Oberherrn entweder auf ſeine Lebenszeit, oder nur auf eine einzelne unbeſtimmte, oder auf eine einzelne beſtimmte Periode deſſelben übertragen.

11.

Nur dem Oberherrn in der Monarchie und Ariſtokratie kann das Regierungsrecht auf ſeine ganze Lebenszeit übertragen ſeyn.

Digitized by Google

ſeyn.*) In der Demokratie würde dieſs der Natur dieſer Verfaſſung ſelbſt widerſprechen; hier wird es nur auf eine unbeſtimmte, oder beſtimmte Zeit übertragen. Geſchieht es auf eine unbeſtimmte Zeit, ſo behält ſich die Gemeinheit das Recht vor, nach ihrem Gutdünken das Regierungsrecht aufzukündigen. Dieſs muſs indeſſen nur *ſo* möglich ſeyn, daſs der Oberherr durch die Vorbehaltung jenes Rechtes nicht in

*) Nothwendig iſt es nicht; es kann Monarchas und Optimates ad tempus geben; denn das Charakteriſche der monarchiſchen und ariſtokratiſchen Verfaſſung liegt nicht in der Lebenslänglichkeit des Regierungsrechtes des Oberherrn, ſondern in der unbedingten Entſcheidung in Staatsangelegenheiten, die damit verknüpft iſt. In der Demokratie folgt der beſtändige Wechſel der Repräſentanten des Volks aus der Natur der Regierungsform ſelbſt, welche bey einer permanenten Repräſentation ihren Charakter verliert.

ſeinen Leiſtungen für den Staat gehindert werde. *)

12.

Der Oberherr darf in keiner Regierungsform die Regierung einſeitig niederlegen; nur, wenn die Unterthanen ihrer Seits ihm die Vollziehung ſeiner Pflichten unmöglich machen, **) *darf* er es; wenn er aus andern Urſachen zu den Geſchäften der Regierung unfähig wird, ***) *muſs* er es.

13.

In welches Verhältniſs der geweſene Oberherr dann gegen den Staat trete, dieſs hängt

*) Die Politik ſtellt Betrachtungen darüber an, welche Einrichtungen zu dieſem Behufe getroffen werden müſſen. Aus der Natur der Sache ſchon ergiebt ſich, daſs die Aufkündigung eine verhältniſsmäſsige Zeit vorher geſchehen müſſe.

**) Nicht aber, wenn ſie ihm dieſelbe erſchweren.

***) Urſachen dieſer Art können ſeyn, Abnahme der Geiſteskräfte, Krankheit,

hängt entweder von denen im Verfaſſungs- und Unterwerfungsvertrage ausgemachten Beſtimmungen, oder, wenn ſolche nicht vorhanden ſind, von dem Beſchluſſe der Gemeinheit und ſeiner eignen Willkühr ab. Die Gemeinheit darf beſtimmen, ob er als Bürger, oder Beywohner im Staate bleiben dürfe, oder nicht, und er ſelbſt darf ſeinen freyen Entſchluſs faſſen, ob er ſich des erlaubten Beytrittes zum Staate bedienen, oder ihn verlaſſen wolle. So wenig als die Gemeinheit ihn zwingen kann, im Staate zu bleiben, ſo wenig kann er das Recht haben, ſich demſelben aufzudringen.

14.

Der Oberherr iſt nach Niederlegung der Regierung für die während derſelben, in Gemäſsheit der Grundgeſetze der Geſellſchaft unternommenen Handlungen, nicht verantwortlich, und kann demnach auch wegen ihrer nicht zu Erſatz oder Strafe gezwungen werden.

Digitized by Google

V.

Verhältniſs des natürlichen Staatsrecht zu den Staaten der wirklichen Welt.

1.

Die Wahrheiten des allgemeinen Staatsrechts ſind unaufheblich, und von der Art der Entſtehung, Verfaſſung und Regierung der Staaten der wirklichen Welt eben ſo unabhängig, als Naturrecht und Ethik von der gewöhnlichen Handlungsweiſe der Menſchen.

2.

Staaten, welche nicht durch äuſserlich freye Einwilligung der Mitglieder, ſondern durch eine unter Anwendung von Gewaltmitteln erfolgte ausdrückliche oder ſtillſchweigende Einwilligung entſtanden ſind, ſind freylich durch Unrecht entſtanden, allein nichts deſto weniger vollkommen verbindende Geſellſchaften, wenn ſich nur ihre Verfaſſung und Regierung mit dem Charakter und der Würde vernünftiger Weſen verträgt.

3.

Staaten, deren Verfaſſung im Ganzen, oder in den meiſten weſentlichen Theilen

ſchlech-

ſchlechterdings kein Gegenſtand des allgemeinen Willens ſeyn *kann,* ſind keine vollkommen verbindlichen Geſellſchaften. Allein Staaten, deren Verfaſſung in vielen Theilen ſo beſchaffen iſt, daſs ſie zwar *wahrſcheinlich* Gegenſtand des allgemeinen Willens *nicht ſeyn würde,* wenn derſelbe zur Sprache käme, aber denn doch *ohne Widerſinn ſeyn könnte,* ſolche Staaten ſind vollkommen verbindliche Geſellſchaften.

4.

Wenn ein Staat ſo regiert wird, daſs die Verfügungen des Oberherrn ſchlechterdings kein Gegenſtand des allgemeinen Willens ſeyn *können,* ſo wird er eigentlich gar nicht regiert, und die Bürger ſind keinen Gehorſam ſchuldig. Wird er aber, ob wohl nicht mit Weisheit, doch bis auf *den* Grad zweckmäſsig regiert, daſs die Verfügungen des Oberherrn Gegenſtände des allgemeinen Willens ſeyn *können,* wenn ſie es auch in der wirklichen Welt *wahrſcheinlich nicht ſeyn würden,* ſo iſt die Regierung rechtmäſsig, und der Bürger zum Gehorſam verbunden.

5.

Die Auseinanderſetzung der Verbindlichkeiten der Bürger in Staaten, die durch Unrecht entſtanden ſind, in deren Verfaſſung zum Theil Unrecht verwebt iſt, deren Regierung nicht zweckmäſsig genug zu Werke geht, iſt kein Problem für das natürliche Staatsrecht, ſondern für die Pflichtenlehre des Menſchen, als Bürgers. Innerhalb dieſer liegen auch die meiſten Gründe, um die ſo ſchwere Frage wegen der Moralität der Aufſtände und Revolutionen, zu beantworten.

6.

Das allgemeine Staatsrecht enthält die ewig gültige Norm, nach welcher die Staaten der wirklichen Welt vervollkommt werden müſſen. Wie dieſes ſo geſchehen könne, daſs doch dadurch die Bande der bürgerlichen Geſellſchaft nicht aufgelöſst werden, iſt eine Frage der Politik.

Prin-

Digitized by Google

Prinzipien

des

allgemeinen Völkerrechts.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Begriff des allgemeinen Völkerrechts.

1.

Wenn von Rechten eines Volkes die Rede iſt, kann unter Volk nicht jede unabhängige Geſellſchaft, ſondern nur eine bürgerliche verſtanden werden, welche eine Staatsverfaſſung hat; dieſe heiſst in Beziehung auf Auswärtige, welche ihre Freyheit widerrechtlich nicht einſchränken dürfen, *ein Volk.*

2.

Da ein Volk durch Identität der Willen Aller in Beziehung auf den Zweck der Sicherung ſeiner vollkommnen Rechte entſteht, ſo muſs es als eine moraliſche Perſon angeſehen werden, welche vollkommne Pflichten und Rechte auf ſich hat. Unvollkommne Pflichten aber kann ein Volk, als Volk, nicht haben.*)

3. Die

*) Eine Geſellſchaft, welche eine Gewalt hat, kann keine unvollkommenen Pflichten haben.

3.

Die kollektive Perſon: *Volk*, hat ſo gut als iede individuelle Perſon das uneingeſchränkte Recht, ihre äuſsere Freyheit durch Gewalt zu ſchützen, wiefern es bey dem gleichen Rechte aller andern geſchehen darf. Sie hat dieſs Recht eben dadurch,

ben. Ohne allgemeine Beyſtimmung darf von ihr nichts geſchehn; dasienige aber, wofür die allgemeine Beyſtimmung iſt, *muſs* geſchehn. Was eine Geſellſchaft, ohne durch ihren Zweck nothwendig dazu beſtimmt worden zu ſeyn, aus freyem willkührlichen Entſchluſſe für Vollkommenheit und Glückſeligkeit der Auswärtigen leiſtet, das leiſtet ſie nicht, als die Geſellſchaft, die ſie rechtlich genommen, iſt, ſondern überhaupt als eine Mehrheit von Individuen, die zufällig über einen gewiſſen Entſchluſs übereinſtimmt. Ein Volk iſt nur in ſofern ein Volk, als es die Sicherung ſeiner Unabhängigkeit bezweckt; was die ſämmtlichen, oder die mehrern Glieder deſſelben ohne Beziehung auf dieſen Zweck thun, das thun ſie nicht als *Volk*. Wenn alſo ein Volk z. B. einem andern, ohne ihm eine Leiſtung

Digitized by Google

durch, daſs alle Auswärtige (Völker und Einzelne) die Pflicht haben, ihr die unabhängige Verfolgung ihrer rechtmäſsigen Zwecke nicht zu hindern, und im Fall ſie dieſs thäten, der vertheidigenden Gewalt derſelben nicht zu widerſtehen.

4.

Das allgemeine Völkerrecht iſt die Wiſſenſchaft der einem Volke ohne alle Verträge zuſtehenden und der für daſſelbe durch

Leiſtung ſchuldig zu ſeyn, aus Mitleid gegen die Lage deſſelben, Getreide zukommen läſst, ſo kann man nicht ſagen, daſs das Volk, *als Volk*, wohlthätig ſey, ſondern nur, daſs eine gewiſſe Menge Menſchen, die ſich zu einem ganz andern Zwecke vereinigt haben, zufällig auch in der Ausübung einer Liebespflicht übereinſtimmen. Nur aus dieſem Geſichtspunkte kann das andre Volk die Handlung dieſes Volkes anſehen. Die einzelnen Menſchen, welche ein Volk ausmachen, haben unvollkommne Verbindlichkeiten gegen die Auswärtigen, aber ihre ganze Verbindung zum Volke hat keine.

durch Verträge möglichen Rechte gegen Auswärtige.

5.

Das allgemeine Völkerrecht enthält die Prinzipien alles poſitiven Völkerrechts, welches ſich durchaus auf Verträge gründet. Ein poſitives Gewohnheitsvölkerrecht *) iſt eigentlich gar kein wahres Recht zu nennen.

6.

Das allgemeine Völkerrecht zerfällt, wie das Naturrecht, in: a) das *abſolute*, und b) das *hypothetiſche*.

7.

Das abſolute Völkerrecht ſtellt diejenigen Rechte eines Volks gegen Auswärtige dar, welche demſelben als einer durch die Einheit des Zweckes zu einer kollektiven Perſon verbundenen Menge einzelner perſönlicher Weſen unter allen Umſtänden, ohne Vorausſetzung einer Handlung zukommen.

8. Das

*) Man theilt gewöhnlich das poſitive Völkerrecht in *das Vertragsvölkerrecht* (ius gentium pactitium) und *das Gewohnheitsvölkerrecht*, (ius gentium conſuetudinarium.)

8.

Das hypothetiſche Völkerrecht ſtellt diejenigen Rechte eines Volkes gegen Auswärtige dar, welche ſich daſſelbe durch Handlungen in Beziehung auf Sachen, und (kollektive oder individuelle) Perſonen erwerben kann.

II.

Verhältniſs des allgemeinen Völkerrechtes zu dem Naturrechte.

1.

Das allgemeine Völkerrecht iſt in allen ſeinen Theilen nichts anders, als eine Anwendung der Grundſätze des Naturrechts, auf das Verhältniſs eines Volkes, nach ſeinem Rechte auf Unabhängigkeit, zu den Völkern, und Menſchen auſser ihm.*)

2. Die

*) Dieſe Anwendung iſt mit keiner Abänderung verknüpft, und man kann z. B. nicht ſagen, die Rechte eines Volkes ſeyen wichtiger, als die eines Einzelnen auſser ihm. Kein Volk darf ſeiner Selbſterhaltung wegen, auch nur einen Auswärtigen aufopfern.

2.

Die Rechte eines Volkes ſind eben ſo unabhängig von phyſiſchem Bedürfniſſe, Stärke der Kräfte, Cultur des Geiſtes und der Moralität, als die Rechte des einzelnen Menſchen. Sie ſind eben ſo unveränderlich und bey aller Kolliſion mit Bedürfniſs und ſelbſt äuſserſter Noth unaufheblich. Es giebt kein Recht des Stärkern unter den Völkern, eben ſo wenig ein Nothrecht derſelben.

III.

Einige Schriften.

Auſser denen im erſten Theile angeführten Schriften:

1) Rich. Zouchaei, juris et iudicii fecialis ſive juris inter gentes et quaeſtionum de eodem explicatio. Oxon. 1650. 4.

2) Wolfg. Textor Synopſis juris gentium, Bas. 1680.

3) Ioh. Adam Ickſtadt, elementa juris gentium, Wirceb. 1740. 4.

4) Adam Friedrich Glafey, Völkerrecht. Nürnb. Frankf. und Leipz. 1752. 4.

5) Chriſt.

5) Chriſt. L. B. de Wolf, jus gentium, methodo ſcientifica pertractatum. Halae 1749. 8.

6) La ſcience du Gouvernement par Mr. de Real. T. V. du droit des gens.

7) Le droit des gens; ou principes de la loi naturelle appliqués à la conduite et aux affaires des Nations et des Souverains, par Mr. de *Vattel*, à Leide, 1758. 4. Amſterd. 1776. II. T. 4. Neufchatel 1777. 3. T. 12.

8) I. F. L. Schrodt, Syſtema juris gentium, Bamberg. 1780. 8.

9) Precis du droit des Gens, de la Guerre, de la Paix et des Ambaſſades, par Mr. le Vicomte de la Maillardiere, à Paris 1776. 12.

IV.

Ueberſicht des Hauptinhaltes des allgemeinen Völkerrechts.

1.

Das nächſte Rechtsprinzip alles Völkerrechts iſt: ein Volk *darf* ſeine belie-

Digitized by Google

bigen Zwecke frey verfolgen, wiefern durch ſie die Zwecke keines Auswärtigen widerrechtlich eingeſchränkt werden, und jedem Auswärtigen Gewalt entgegen ſetzen, der es in dieſer freyen Verfolgung ſeiner erlaubten Zwecke hindert. Das in dieſem Rechtsprinzip enthaltene *Dürfen* iſt die nothwendige Folge der vollkommenen Pflicht aller Auswärtigen, kein Volk in der freyen Verfolgung ſeiner erlaubten Zwecke zu hindern, und der Gewalt, womit es im Fall eines Angriffs, ſeine Unabhängigkeit vertheidigt, nicht zu widerſtehen.*)

2.

So wie der einzelne Menſch mit ſeiner Erſcheinung in der wirklichen Welt alle aus dem Charakter der Perſönlichkeit eines vernünftigen endlichen Weſens folgende Rechte hat; ſo beſitzt ſie auch ein Volk von der Zeit an, wo es Volk wird, und wegen

*) S. den I. Theil S. 104. Exkurs II. *Meine* Grundſätze des natürlichen Staatsrechts, S. Th. S. 25. u. ff.

wegen der Einheit der Willen Aller in Beziehung auf den Zweck als Perſon angeſehen werden muſs.

3.

Alle Rechte, die ein Volk zu folge ſeiner Perſönlichkeit beſitzt, kommen zurück auf das Recht einer vollkommenen Unabhängigkeit von dem Willen der Auswärtigen in Rückſicht aller Handlungen, durch welche die gleiche Unabhängigkeit der Auswärtigen nicht eingeſchränkt wird. *)

4.

Ein Volk darf Gewalt entgegenſetzen: 1) iedem Angriffe auf ſein Leben; 2) iedem Angriffe auf ſeine Beſtandtheile und Güter; 3) iedem Angriffe auf ſeine freye Wirkſamkeit.

5.

Das Leben eines Volkes beſteht in der Form ſeiner durch den allgemeinen Willen beſtimmten Verfaſſung. Die Vernichtung derſelben iſt ſein Tod. Ein Volk hat das Recht iedem Angriffe eines Auswär-

*) S. den I. Th. S. 142. u. folgg.

Digitized by Google

tigen auf ſeine Verfaſſung, zu welchem derſelbe nicht durch ein vorher ihm von dem Volke angethanes Unrecht berechtigt worden, Gewalt entgegenzuſetzen.

6.

Ein Volk hat, ſo bald es Volk wird, Beſtandtheile und Güter, die ihm, als Bedingungen ſeines Lebens, gleichſam angebohren ſind. Es hat das Recht, iedem rechtswidrigen Angriffe auf ſelbige Gewalt entgegenzuſetzen.

7.

Die freye Wirkſamkeit eines Volkes wird eingeſchränkt: 1) dadurch, daſs Auswärtige derſelben körperliche Hinderniſſe entgegenſetzen; 2) dadurch, daſs Auswärtige ihm ihnen bewuſste, und als bewuſste erweiſsliche Unwahrheiten mittheilen; 3) dadurch, daſs Auswärtige ſeine Ehre verletzen. Ein Volk hat das Recht zur Gewalt gegen iede ſolche ſeine freye Wirkſamkeit einſchränkende Behandlung.

8. Aus-

Digitized by Google

8.

Auswärtige dürfen keine körperlichen Hinderniſſe entgegenſetzen: 1) der Erhaltung eines Volks durch rechtmäſsige Mittel; 2) der Vervollkommnung deſſelben durch rechtmäſsige Mittel; 3) der rechtmäſsigen Zueignung und Beſitznehmung freyer Sachen, zu welchem Zwecke ſie auch geſchehe; 4) ſeinem rechtmäſsigen Geben und Annehmen von Verſprechen, zu welchem Zwecke es auch ſey. Das Volk hat Recht zur Gewalt gegen ieden Angriff eines Auswärtigen von einer von dieſen Seiten.

9.

Da durch Mittheilung falſcher Vorſtellungen die freye Wirkſamkeit eines Volks iederzeit eingeſchränkt wird, ſo thun Auswärtige einem Volke unleugbar Unrecht, wenn ſie ihm bewuſste Unwahrheiten mittheilen, und das Volk darf in dem Falle, wo es durch ſolche erweiſslich bewuſste Unwahrheiten in Schaden verſetzt worden iſt, für ſelbigen Erſatz erzwingen. *)

*) S. den I. Th. S. 164. ff

10.

Da durch Verletzung der Ehre eines Volks die freye Wirkſamkeit deſſelben eingeſchränkt wird, ſo darf ein Volk die Auswärtigen, die ſich einer ſolchen Verletzung ſchuldig gemacht, zum Widerruf, und, wenn durch ſelbige ſchon Schaden erfolgt, zum Erſatz zwingen. *)

11.

Die bisher angeführten Rechte eines Volkes ſind ſeine *urſprünglichen* Rechte, und als ſolche nichts anders, denn die allgemeinen Urrechte der Menſchheit, übergetragen auf die Perſönlichkeit eines Volkes. **)

12.

Völker können, wie Einzelne, ſowohl Rechte auf beſtimmte freye Sachen, als auch Rechte auf (kollektive ſowohl als einzelne) Perſonen erwerben. ***)

13. Völker

*) S. den I. Th. S. 161. ff.

**) Ius gentium abſolutum.

***) Ius gentium hypotheticum.

Digitized by Google

13.

Völker dürfen freye Sachen nach Subſtanz und Nutzung ihrem Willen allein als Mittel für deſſen Zwecke ausſchlüſslich unterordnen; (ſich *zueignen*) und ſie in das dieſer Unterordnung angemeſſene Verhältniſs gegen ihre Kräfte ſetzen; (*in Beſitz nehmen, beſitzen.*) *) Die *Bezeichnung* des Eigenthums iſt dabey aus demſelben Grunde nothwendig, wie bey einzelnen Menſchen. **)

14.

Das einem Volke zuſtehende Eigenthumsrecht hat denſelben Grund; ***) denſelben Inhalt und Umfang, †) als das einem Einzelnen zukommende; auch wird es auf gleiche Weiſe aufgehoben. ††)

15.

Die Auswärtigen haben gegen das Volk, als Eigenthümer, weder ein Recht

Q 5 des

*) S. den I. Theil S. 211 — 238.

**) S. den I. Theil S. 218 — 222.

***) S. den I. Theil S. 217. S. 231.

†) S. den I. Theil S. 233.

††) S. den I. Theil S. 238.

des unſchädlichen Gebrauchs, noch des Nothgebrauchs.*)

Herr *Hufeland* ſagt: „Wegen des unſchädlichen Gebrauchs kann von den Völkern im Allgemeinen nicht gewehrt werden: 1) der Durchgang durch ihr Gebieth, 2) das Anbauen wüſter Stellen in ihrem Territorium u. dergl. m.“ Allein mir ſcheint bey dieſer Behauptung, ſo wie bey allen ähnlichen, der Geſichtspunkt der Billigkeit dem Geſichtspunkte des ſtrengen Rechts untergeſchoben zu ſeyn. Ein Volk darf jeden beliebigen Gebrauch, den Auswärtige gegen ſeinen Willen von ſeinem Territorium machen wollen, gewaltſam verhindern, und dieſs folgt geradezu daraus, daſs ſein eigner Wille ihm Geſetz iſt, und es einem fremden gegen den ſeinigen nicht untergeordnet werden darf, ohne durch Unrecht ein Befugniſs dazu gegeben zu haben. Auswärtige dürfen alſo auch ihren Feind nicht gegen den Willen des Volkes auf ſeinem Territorium verfolgen, wenn

*) S. den I. Theil S. 234 — 236.

Digitized by Google

wenn das Volk nicht durch einen Vertrag ein ſolches Recht ſelbſt zugeſtanden hat.*)

16.

Völker dürfen ſich durch Verträge Rechte auf Geſellſchaften und Perſonen erwerben.

17.

Die Verträge der Völker ſind aus demſelben Grunde von ſtrenger rechtlicher Gültig-

*) Es iſt keine *vollkommene* Pflicht, ſeinem Mitmenſchen behülflich zu ſeyn, um ſeinen Feind in die Hände zu bekommen; aber es iſt eine vollkommene Pflicht, ſich keines Gutes ſeines Mitmenſchen als eines Mittels zu ſeinen beliebigen Zwecken gegen Ienes Willen zu bedienen, alſo auch nicht ſeines Grundes und Bodens.

Sagt man: ein Volk dürfe ein andres, welches ſeinen Feind in ſeinem Territorium hegt, auch als ſeinen Feind anſehen, ſo ſetzt man fälſchlich voraus, daſs es eine vollkommene Pflicht ſey, ienen Feind auszuliefern, und bedenkt nicht, daſs es ganz von der Willkühr eines Volkes abhängt, ob es an den Händeln andrer Völker und Menſchen irgend einen Antheil nehmen wolle.

Digitized by Google

Gültigkeit, aus welchem es die Verträge einzelner Menſchen ſind. *) Es gehören zu einem Volksvertrage dieſelben Erforderniſſe, die zu iedem andern gehören. **) Der Volksvertrag hat dieſelbe zwangsrechtliche Wirkung, welche ieder andre hat. ***)

18.

Da das eigentliche Seyn und Leben eines Volkes in ſeiner Verfaſſung beſteht; ſo können nur Völker von beſtimmter Verfaſſung Verträge ſchlieſsen. Ein Volk im Zuſtande der Anarchie kann es nicht.

19.

Volksverträge, welche aus Furcht geſchloſſen worden, ſind, wenn ſie nur übrigens den Erforderniſſen aller rechtsgültigen Verträge angemeſſen ſind, vollkommen verbindend. †)

20. Ueber

*) S. den I. Theil. S. 282 — 297.

**) S. den I. Theil S. 298. §. 13. S. 299. §. 15. §. 16.

***) S. den I. Theil S. 292 — 295.

†) S. den I. Theil S. 300. §. 17. §. 18.

Digitized by Google

20.

Ueber die rechtliche Unmöglichkeit einſeitig von einem Vertrage zurück zu treten,*) über Irrthum und Betrug gelten bey Völkerverträgen alle Grundſätze, die für ieden Vertrag im hypothetiſchen Naturrechte aufgeſtellt werden.**)

21.

Die Einwilligung muſs bey einem Volksvertrage, wie bey iedem andern erkannt ſeyn. Die Vermuthung der Einwilligung berechtigt nicht.***)

22.

Die mit beſondern Arten der Verträge verknüpften Rechte ſind bey Volksverträgen durchaus ſo beſchaffen, wie bey den Verträgen einzelner. †) ††)

23. Die

*) S. den II. Theil S. 97 — 106.

**) S. den II. Theil S. 100 — 105.

***) S. den II. Theil S. 105 — 110.

†) S. den II. Theil S. 111 u. folg.

††) Das Geſandſchaftsrecht iſt nur eine Anwendung der Theorie des Bevollmächtigungsvertrags.

Digitized by Google

23.

Die Rechte eines Volks werden durch iede Handlung eines Auswärtigen verletzt, welche deſſen äuſsere Freyheit rechtswidrig einſchränkt, oder wodurch daſſelbe, unverſchuldet, einem fremden Willen untergeordnet wird. Alle Verletzungen ſowohl der urſprünglichen, als der erworbenen Rechte deſſelben kommen darauf zurück.

24.

Unmittelbar werden die Rechte eines Volkes durch ieden Angriff verletzt, der ſich auf das Ganze deſſelben, wofern es *Volk* iſt, bezieht; Mittelbar durch ieden Angriff auf die einzelnen Glieder, woraus es beſteht.

25.

Ein Volk iſt bey ieder Verletzung ſeines Ganzen und ſeiner Einzelnen durch Auswärtige zur Gewaltanwendung berechtigt.

26.

Einer gewiſs bevorſtehenden Verletzung darf ein Volk dieienige Gewalt entgegenſetzen,

ſetzen, die es zur Verhinderung derſelben für nöthig erachtet.

27.

Gegen eine im Werk ſeyende Verletzung darf es alle für ſeine Vertheidigung mögliche Zwangsmittel ohne weitere Rückſicht brauchen.

28.

Wenn die Folgen einer ſchon erlittenen Verletzung ſich heben laſſen, ſo darf es alle Zwangsmittel anwenden, durch welche es geſchehen kann.

29.

Ein Volk hat aber eben ſo wenig als der beleidigte Einzelne ein Recht, ſich am Beleidiger zu *rächen*,*) oder ihn zu *ſtrafen.***)

30.

Das Vertheidigungsrecht des Volks gegen eine im Werk ſeyende Verletzung iſt unendlich, d. h. das Volk darf, in dem Verhältniſſe als die verletzende Handlung

des

*) S. den I. Theil S. 187. 188.

**) S. den I. Theil S. 189 — 193.

Digitized by Google

des Angreifenden dauert, in der Anwendung gewaltſamer Mittel, bis auf das äuſserſte fortgehen. Gleich unbegrenzt iſt ſein Recht, für den durch eine Verletzung ihm zugefügten Schaden Erſatz zu erzwingen.

Herr Jakob nennt das unendliche Recht des Beleidigten und das: in hoſtem omnia licent, greuliche Schandflecke für die philoſophiſche Rechtslehre. Er dürfte aber wahrſcheinlich von dieſer Behauptung zurückkommen, wenn er ſich überzeugte, daſs aus denſelben Rechtsprinzipien, aus welchen ſich im Allgemeinen alles Recht gegen den Beleidiger ergiebt, auch die Unendlichkeit deſſelben (ſie nur wohlverſtanden) folgt. Nur dann würde das unendliche Recht des Beleidigten ienen Namen verdienen, wenn man es auf *Rache* oder auf *Strafe* bezöge. Allein in Hinſicht der vertheidigenden Gewalt hat das Recht zu zwingen mit der Dauer des Unrechts gleiche Ausdehnung; nur die Beendigung des Unrechts von der Seite meines Beleidigers

Digitized by Google

leidiget, ſetzt meiner Gewaltanthuung Gränzen.

31.

Der fortdauernde und planmäſsige Gebrauch von Gewaltmitteln eines Volks gegen Auswärtige zu dem Zwecke ſeiner Vertheidigung, und Sicherung iſt *Krieg*. Aller Gebrauch von Gewaltmitteln eines Volkes gegen Auswärtige aus andern Gründen, iſt rechtswidrig.

32.

Ein Volk darf Krieg anfangen auf jede gewiſs vorherzuſehende, und jede im Werk ſeyende Beleidigung von Auswärtigen.

33.

Ein Volk hat nicht nöthig einen gerechten Krieg vorher anzukündigen.

34.

Die Art, den Krieg zu führen, hängt lediglich von der Willkühr des beleidigten Volkes ab.

35.

Das beleidigte Volk darf im Kriege gegen ein andres Volk nicht nur alle von ihm

 beliebte

Digitized by Google

beliebte Feindſeligkeiten und Gewaltmittel gegen dieienigen anwenden, welche die Waffen führen, ſondern auch die übrigen Mitglieder deſſelben nach ſeiner Willkühr behandeln. Ueberhaupt darf es auf iede ihm gefällige Weiſe das Ganze des feindlichen Volkes ſchwächen. So rechtmäſsig alſo im Kriege, welchen ein beleidigtes Volk gegen ein andres führt, alle Arten von Gewalt und von Liſt ſind, ſo rechtmäſsig iſt auch iede Bedrückung der einzelnen Bürger und Beywohner, welche durch ihren Willen doch ſämmtlich auch Antheil an der Beleidigung und dem Kriege haben, und zu den Koſten deſſelben das Weſentliche beytragen.

36.

Das Recht des beleidigten Volkes zum Kriege iſt unendlich, und kann fortgehen bis zur gänzlichen Vernichtung der Exiſtenz des feindſeligen Volkes. (§. 30.)

37.

Das gegenſeitige Verſprechen der Einſtellung der Feindſeligkeiten iſt das Weſentliche

Digitized by Google

liche des Friedens, welcher, mit ſeinen weſentlichen und möglichen zufälligen Nebenumſtänden, beurtheilt werden muſs, wie jeder andre Vertrag.

38.

Wenn das beleidigte Volk noch Grund hat, die Fortdauer feindſeliger Geſinnungen bey dem Volke, welches es bekriegt hatte, vorauszuſetzen, ſo darf es ſeine Freyheit durch Mittel, die ihm verhältniſsmäſsig ſcheinen, einſchränken, bis es ſich vor ihm ſicher glauben kann. Hat es Erſatz von ihm zu fordern, ſo darf es ſich an ſein Territorium halten, auch ſeine Entſchädigung von den Gütern der Einzelnen nehmen. Auſser dieſen Fällen iſt es rechtswidrig, eroberte Länder im Beſitze zu behalten.

39.

Das beleidigte Volk darf feindſelig gegen alle Auswärtige handeln, welche das Volk, mit welchem es Krieg führt, auf irgend eine Weiſe unterſtützen, Es darf ſelbſt keine Auswärtigen zwingen, mit ihm

Digitized by Google

gemeinſchaftliche Sache zu machen, auch nicht ſein Gebieth, oder ſeine Güter auf irgend eine Weiſe gegen deſſen Willen zu dem Zwecke ſeines Krieges verwenden.

40.

Das Recht eines ieden Volkes, bey einem Kriege neutral zu bleiben, ergiebt ſich mit allen ſeinen Nebenrechten aus dem Rechte iedes Volks auf die Freyheit in der Wirkſamkeit ſeiner Kräfte, als eine Folge der Perſönlichkeit und Selbſtſtändigkeit deſſelben.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt
des zweyten Bandes.

Vorrede, enthaltend Erörterungen verſchiedener Lehrſtücke des erſten Theils.

1. Prüfung der Einwürfe des Herrn Recenſ. des erſten Theils in der ſtaatswiſſenſchaftl. und iuriſt. Litteratur gegen meine Deduktion des Begriffes Recht. - S. 1 - 40
2. Bemerkungen über Herrn *Jakobs* Deduktion des Begriffes *Recht*, in ſeiner philoſophiſchen Rechtslehre. - 40 - 50
3. Ueber *Ebendeſſelben* natürliches Strafrecht. S. 50 - 59
4. Vertheidigung des Platzes, den ich im erſten Theile der Lehre von den Zwangsrechten der Eltern in Beziehung auf die Kinder angewieſen habe, gegen den Herrn Recenſ. in der ſtaatswiſſenſchaftl. und iuriſt. Litteratur. S. 59 - 62
5. Eine merkwürdige Stelle des *Cicero* über das ſogenannte Nothrecht. S. 62. 63
6. Ob die durch Verletzungen entſtehenden Rechte in das hypothetiſche Naturrecht gehören, in Beziehung auf Herrn Schmalz und Herrn Jakob. - S. 63 - 66

7. Ob Teſtamente und Erbverträge im vertragloſen Zuſtande unter Menſchen gültig ſeyen? S. 66-81

8. Wie Teſtamente und Erbverträge in der Geſellſchaft durch Vertrag gültig werden. S. 81-86

Fortſetzung und Beſchluſs des hypothetiſchen Naturrechts.

1. Exkurs über die Theorie der Verträge, von Herrn *Schmalz*. S. 89-97

2. Beſchluſs der im erſten Theile angefangenen allgemeinen Theorie der Verträge. S. 97

1) Wiefern kann nach Annahme eines Verſprechens der Promittent es zurücknehmen, wiefern nicht? S. 97-99

2) Welchen Einfluſs hat die Unkunde der Natur der Leiſtung auf die Gültigkeit eines Vertrags? S. 100. 101

3) Welchen Einfluſs hat der wirkſame Irrthum (error efficax) auf dieſelbe? S. 101-104

4) Welchen Einfluſs hat der Betrug? S. 104. 105

5) Ausdrücklichkeit aller Verträge. S. 105. 106

6) Ueber die vermuthete Einwilligung. S. 106-110

Eintheilung der Verträge: S. 111.

1. wiefern ſie Handlung oder Sache betreffen. S. 111

I. Hand-

I. Handlung
a) der Bevollmächtigungsvertrag. S. 112. 113
b) der Hinterlegungsvertrag. S. 113. 114
c) der Arbeitsvertrag S. 114. 115. 116
d) der Dienſtvertrag. S. 116
e) Verträge in Beziehung auf Befriedigung des Triebes eines andern. S. 116. 117
II. Sache.
a) der Zueignungsvertrag. S. 118 - 124
b) der Leyhvertrag. S. 124 - 128
a) wiefern das Verſprechen bedingt oder unbedingt geſchieht:
1) bedingte und unbedingte Verträge. S. 128. 129
2) wohlthätige und vergeltliche Verträge. S. 130
1) Schenkungsverträge. S. 131 - 133
2) Tauſchverträge. S. 133 - 137
Veränderung der Verträge; in Beziehung auf die Perſonen und die Sachen. S. 137
1) Delegation S. 138
2) Aſſignation S. 138
3) Ceſſion S. 138
4) Novation S. 139
5) Expromiſſion S. 140
Vernichtung eines Vertrages. S. 140
Endigung eines Vertrages. S. 142
Sicherheits - und Bekräftigungsmittel für Verträge. S. 142

1) der

1) der Pfandvertrag - S. 143
2) der Bürgſchaftsvertrag S. 143. 144
3) der Eid - - S. 144

Prinzipien des allgemeinen Geſellſchaftsrechtes.

I. Allgemeine Grundſätze. - S. 147
II. Verſchiedene Arten der Geſellſchaft. S. 156
III. Ueber die verſchiedenen Geſellſchaften eigenthümlichen Rechte. - S. 166
1) natürliches Eherecht - S. 167
2) natürliches Kirchenrecht. - S. 185

Prinzipien des allgemeinen Staatsrechts.

1. Begriff des allgemeinen Staatsrechts. S. 201
2. Verhältniſs des Naturrechts zum allgemeinen Staatsrechte. - - S. 207
3. Schriften über das allgemeine Staatsrecht. S. 210
4. Ueberſicht des weſentlichen Inhalts des allgemeinen Staatsrechts. - S. 217
5. Verhältniſs des allgemeinen Staatsrechts zu den Staaten der wirklichen Welt. S. 232

Prinzipien des allgemeinen Völkerrechts.

1. Begriff des allgemeinen Völkerrechts. S. 237
2. Verhältniſs des allgemeinen Völkerrechts zum Naturrechte. - - S. 241
3. Schriften darüber. - S. 242
4. Ueberſicht des Hauptinhaltes des allgemeinen Völkerrechtes. - S. 244

Bayerische
Staatsbibliothek
München